

GEGNER UNBEKANNT

PETER GRIESE

1.

Der große Teller mit dem abgenagten Eisbein flog quer durch den Kantinenraum und landete krachend auf dem Tisch, an dem der Chefbiologe Gernot Chovalski mit einigen seiner Mitarbeiter sein Abendessen einnahm. Ein weiterer Teller flog hinterher. Zwei Tassen, beide noch gefüllt, und ein Becher mit einem klebrigen Fruchtsaft folgten spontan und landeten an der Wand neben dem Tisch. Die Flüssigkeiten spritzten über das erschrockene Quintett.

All das geschah in der einzigen Kantine des Planeten Heleios, die zugleich die einzige Gaststätte war und offiziell »Neutrinosurm« hieß. Den Namen benutzte jedoch kaum jemand - von den beiden Bedienungsrobotern einmal abgesehen. Die wenigen Besucher sprachen lax von der »Pinte«. Und die Roboter nannten sie Rakal und Tronar, was sich die auch gefallen ließen, denn es klang besser als »Neutrino-A« und »Neutrino-B«.

Es war ausgerechnet der ruhige und freundliche Senol Byber, der damit den ersten Streit lostrat. Und es geschah am gleichen Tag, an dem Nobby Sipebo zum ersten Mal das merkwürdige Jucken in den Kniekehlen spürte. Aber das Zusammentreffen der beiden Ereignisse war wohl als Zufall zu betrachten.

Eine seltsame Unruhe unter den wenigen Menschen, die auf Heleios weilten, hatte sich schon in den letzten drei Tagen bemerkbar gemacht. Aber niemand hatte einen Grund dafür gesehen, sich ernsthafte Gedanken zu machen. Es kam schon einmal vor, daß eine Diskussion etwas heftiger geführt wurde. Oder daß ein ungerechtfertigter Vorwurf ungeklärt im Raum stehenblieb.

Aber Senol Byber brachte das Faß zum Überlaufen. Und er löste damit eine Kette von Reaktionen und Zwischenfällen aus, deren Folgen wirklich niemand ahnen konnte. Am wenigsten er selbst, denn er gehörte zu den ruhigeren Vertretern der Wissenschaftler und Helfer auf dem vierten Seriphos-Planeten, 6345 Lichtjahre von der heimatlichen Erde entfernt.

Der Zwischenfall ereignete sich in den Abendstunden des 12. August 1182 NGZ, was nach der alten christlichen Zeitrechnung dem Jahre 4769 entsprach.

Senol Byber hatte zum ersten Mal in seinem Leben seinem Spitznamen »Peperoni«

im wahrsten Sinne des Wortes alle Ehre gemacht. Er war regelrecht explodiert und hatte Teller und Tassen durch die Gegend geschleudert.

Und alles genau in Richtung der beiden Tische, an denen die Leute vom Projekt PLANTAFROST saßen. Daß er dabei ein hohes Maß an Zielsicherheit und Kraft bewiesen hatte, interessierte niemanden. Auch nicht seine drei Begleiter aus dem Forschungsteam GRA-VOMOD.

Vera und Tamer Akin, die beiden Assistenten seines noch nicht in der »Pinte« erschienenen Chefs Zoltan Iwawisi, starrten sich nur grinsend an. Sie billigten offenbar den ungewöhnlichen Angriff ihres Kollegen gegen die Leute vom Forschungsprojekt PLANTAFROST.

Senol Bybers Lebensgefährtin, die blonde Svetlana Golubkoy, sprang aber auf und fiel dem schlanken, schwarzhaarigen Mann in den Arm, als der einen Hocker in die Höhe riß und ihn den Geschirrtellen folgen lassen wollte.

»Bist du übergeschnappt?« schrie sie ihn an. »Es hat dir doch keiner etwas getan!« Bybers dunkelbraune Augen funkelten zornig.

»Vielleicht hältst du dich besser da raus!« fauchte er Svetlana an. »Es handelt sich um Dinge, von denen du offenbar nichts verstehst.«

Immerhin, er setzte den Hocker wieder ab. »Ich habe genau gehört«, sagte er dann mit einem gefährlichen Unterton, »wie sie über uns und über GRAVOMOD gelästert haben. Diese billigen Gärtner bilden sich wohl ein, sie seien etwas Besonderes und könnten sich alles erlauben. Ich lasse mir diese Hinterhältigkeiten nicht länger gefallen.«

Svetlana Golubkoy starrte ihren langjährigen Freund irritiert an. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Tut mir leid, Senol, aber ich verstehe kein Wort. Was, zum Teufel, ist in dich gefahren?«

Der grauhaarige, lebenserfahrene PLANTAFROST-Chef Gernot Chovalski behielt die Ruhe. Er wischte sich mit einer Serviette die größten Flecken vom Hemd. Dann gab er zweien seiner Leute ein Zeichen.

Der untersetzte, aber kräftige Sebastiane Truisi erhob sich und schob seinen Brustkorb nach vorn. Neben ihm reckte sich Bylent Simsek in die Höhe, der nicht umsonst den Beinamen »Blitz« trug. Die beiden Männer schlenderten scheinbar desinteressiert hinüber zum Tisch der Gravitationsforscher.

Senol Byber nahm sofort eine abwehrende Stellung ein und ballte beide Hände. Er rechnete mit einem Angriff. Und der erfolgte, wenn auch etwas anders, als es sich der schlanke Mann ausgerechnet hatte.

Truisi und Simsek blieben dicht vor Senol Byber stehen und verschränkten die Arme. Die Szene wirkte provozierend.

»Ich möchte mich über zwei Dinge vergewissern«, begann der eher kleinwüchsige Truisi. »Hast du uns soeben als Gärtner bezeichnet?«

Er zog das Wort »Gärtner« in die Länge.

»Hab' ich«, antwortete Byber. »Gefällt dir das nicht?«

»Und du bist es auch gewesen, der die Teller und Tassen geworfen hat?«

»Genau! Und nun verschwindet zu euren Gemüsehändlern. Oder soll ich euch Beine machen?«

»Du nimmst das Maul zu voll!« sagte Sebastiane Truisi mit gefährlicher Ruhe.

Er holte scheinbar zu einem Hieb aus und lenkte damit die ganze Aufmerksamkeit des Physikers auf sich. Das nutzte »Blitz« Simsek. Er trat Byber von der Seite gegen das Knie, so daß er sofort zu Boden stürzte. Bevor er wieder auf den Beinen war, hechtete sich Truisi auf ihn und schlug ihm mehrfach die Fäuste ins Gesicht.

Tamer Akin sprang auf und wollte sich auf Truisi werfen, aber Bylent Simsek stellte ihm ein Bein. Der Kommunikationsspezialist fiel neben seinem Teamkollegen zu Boden.

Eine wüste Rauferei zwischen den vier Männern entbrannte.

In diesem Moment betrat Zoltan Iwawisi, der Kopf des Projekts GRAVOMOD, die »Pinte«. Überrascht blieb er stehen. Dann kreuzten sich seine Blicke mit denen Gernot Chovalskis. Aber der Chef von PLANTAFROST zuckte nur hilflos mit den Achseln.

Die Rauferei und Prügelei dauerte unterdessen an.

Die beiden Kantinenroboter, altertümlichen Kampfrobotern der ersten Generation des Solaren Imperiums nachgebildet, kamen hinter der Theke hervor. Normalerweise bestand ihre Aufgabe allein darin, die Gäste zu bedienen und ihnen alle Wünsche an Speisen und Getränken zu erfüllen. Nun zeigte es sich, daß ihre Programmierung etwas weitreichender angelegt worden war.

Die stählernen Hände von Rakal und Tronar packten energisch zu. Sie zerrien die Kämpfenden auseinander, die sich nun in wüsten Schimpftiraden ergingen. Mit den Robotern wollte sich jedoch niemand anlegen.

»Schlägereien irgendwelcher Art sind in den Kantinenräumen des >Neutrinosturms< nicht gestattet«, verkündete Rakal mit seiner Blechstimme. »Ich habe den Verwalter benachrichtigt. Nobby Sipebo wird in Kürze hier erscheinen und die weiteren Schritte selbst einleiten. Bitte geht an eure Tische zurück. Tronar und ich werden die entstandenen Verschmutzungen sofort beseitigen. Wenn jemand medizinische Hilfe benötigt, so möge er sich mit der Medostation in Verbindung setzen.«

»Was fällt dir ein, du Blechdose!« schrie Senol Byber den Roboter an. »Du hast nicht das Recht, dich in Angelegenheiten von Lebewesen einzumischen. Verschwinde auf der Stelle! Oder du landest in einem Konverter!«

Nun war Bybers Chef, der schwergewichtige Glatzkopf Zoltan Iwawisi, an die Seite des Schreiers getreten.

»Setz dich hin, Senol!« befahl der fast hundertfünfzigjährige Hyperphysiker scharf. Senol gehorchte murrend.

Gernot Chovalski folgte dem Beispiel und beorderte Sebastiane Truisi und Bylent

Simsek an ihren Tisch zurück. Dann trat er zu Iwawisi.

»Tut mir sehr leid, Zoltan«, bedauerte er. »Aber einer deiner Männer hat mit dem Streit angefangen. Der da!«

Er deutete auf »Peperoni«.

»Eine glatte Lüge«, gab der schlanke Physiker wütend zurück. »Die Bande von Frostgärtnern hat während des ganzen Abendessens über uns gelästert und eine Reihe von dreckigen Bemerkungen über unser Projekt GRAVOMOD gemacht. Da mußte ich doch etwas unternehmen.«

»Der Kerl spinnt hochgradig!« rief Bylent Simsek über die Schulter zurück, während seine Kollegin Tina Mynig sich bemühte, ihn an den eigenen Tisch zu führen. »Seine Phantasie schlägt Purzelbäume. Vielleicht schickt ihr ihn in psychiatrische Behandlung.«

Svetlana Golubkoy stand nur kopfschüttelnd da. Ein paar Tränen hatten sich in ihren Augen gebildet.

»Vielleicht kann mir mal jemand erklären, was hier wirklich geschehen ist.« Zoltan Iwawisi, der wegen seines Übergewichts zum Schwitzen neigte, wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Sein auffordernder Blick galt Svetlana, der Lebensgefährtin Senol Bybers.

»Ich kann dazu nichts sagen«, sagte die Frau matt. »Ich verstehe das alles nicht. Ich muß allerdings zugeben, daß ich nicht auf die Gespräche geachtet habe, die am Tisch der PLANTAFROST-Leute geführt worden sind.«

Vera Akin, die Partnerin Tamers, schüttelte nur stumm und ratlos den Kopf.

Zischend schoß ein kleiner, länglicher Körper von schwarzer Farbe zwischen die Diskutierenden und verharrte in Kopfhöhe der Menschen. Das schwebende Objekt glich einem unterarmlangen Wurm mit einem großen Kopf, an dem zwei rote, leuchtende Augen ebenso auffielen wie zwei dreieckige Ohren. Die Ohren, in Wirklichkeit Multisensoren, waren schwarzweiß gestreift, ansonsten war der ganze Körper pechschwarz.

»Benny, einer der syntronischen Würmer des Verwalters«, stellte Iwawisi fest.

»Dann ist Sipebo auch nicht mehr weit.«

»Stimmt«, tönte es freundlich aus der flugfähigen Syntronik. »Der Verwalter hat mich vorgeschickt, um die Lage zu sondieren. Detaillierte Berichte über den ganzen Vorfall liegen uns bereits vor. Ich habe Rakals und Tronars Speicher angezapft und die Daten dem Chef übermittelt.«

Mit »Chef« meinte er den Heleios-Verwalter Nobby Sipebo.

Die Menschen schwiegen daraufhin, sie warteten.

Kurz darauf traf Nobby Sipebo ein. Der Verwalter des Planeten Heleios galt als einziger Mensch, der hier ständig wohnte. Sipebo war im Jahr 1132 hier geboren worden und somit jetzt 50 Jahre alt. Er war kein Mann von vielen Worten.

»Ich habe die Informationen der beiden Kantinenroboter ausgewertet«, berichtete er ohne Begrüßung. »Danach steht fest, daß in der Tat am Tisch der

PLANTAFROST-Leute nicht gerade zuvorkommend über das Gravitationsteam geredet worden ist. So etwas sollte unterlassen werden. Die Reaktion Senol Bybers kann damit aber nicht entschuldigt werden. Sie war völlig überzogen. Das gilt auch für die Gegenattacke durch Simsek und Truisi. Ich erwarte von Wissenschaftlern, daß sie sich nicht wie wildgewordene Rowdies benehmen. Welche Maßnahmen die Projektleiter ergreifen, überlasse ich Iwawisi und Chovalski. Für heute ist die Kantine geschlossen.«

Verschiedene Stimmen ertönten und wollten widersprechen. Aber Nobby Sipebo ging nicht darauf ein. Er ließ von Rakal und Tronar den Raum fast völlig abdunkeln und das Eingangstor ganz öffnen. Kühle Nachtluft strömte herein und vertrieb die letzten Aggressionen.

Murrend machten sich beide Gruppen auf den Weg zu ihren Unterkünften.

»Was hältst du von der Geschichte, Benny?« wandte sich Nobby Sipebo an die Kleinsyntronik.

»Vielleicht sind ein paar von ihnen schon zu lange von zu Hause fort«, antwortete Benny. »Senol Bybers Verhalten ähnelt schon einem Koller. Du hättest vielleicht verlangen sollen, daß er sich in der Medostation untersuchen läßt. Aber auch der Gegenangriff paßt nicht zu den eigentlich besonnenen Wissenschaftlern.«

»Wir müssen sie unauffällig im Auge behalten«, sagte Sipebo. »Das ist eine Aufgabe für Betty und dich. Ihr könnt von mir aus auch ein paar Minispione einsetzen. Jedenfalls kann ich es nicht zulassen, daß sie noch einmal so aneinandergeraten.«

Er kratzte sich an den Kniekehlen.

»Was juckt dich?« fragte Benny.

»Keine Ahnung«, erwiderte der Verwalter. »Wenn es schlimmer werden sollte, muß eben einmal ich in die Medostation.«

Rakal und Tronar meldeten, daß sie im »Neutrinsturm« alles wieder in Ordnung gebracht hatten. Damit war Sipebos Aufgabe hier erledigt.

Nachdenklich verließ er den Kantinenraum und machte sich auf den Weg zu seiner Blockhütte. Benny, der syntronische Wurm, flog stumm auf seinen Antigravpolstern neben ihm her.

Eine halbe Stunde später stand Nobby Sipebo in seiner Naßzelle. Die Dusche hatte ihn ein wenig erfrischt, aber die einsetzende Müdigkeit nicht verdrängen können.

Im Wandspiegel betrachtete er seine Kniekehlen. Außer einer leichten Rötung konnte er nichts in dem Bereich feststellen, in dem seit ein paar Stunden immer wieder ein leichter Juckreiz auftrat.

Der einsame Mann hatte sein ganzes Leben auf Heleios verbracht. Er war ein ruhiger und sachlicher Typ, der die Einsamkeit liebte. Seit Mai 1170 war er die meiste Zeit ganz allein auf Heleios gewesen. Der ehemalige Stützpunkt der Organisation WIDDER war seit dem Wirken Sato Ambushs weitgehend verwaist. Damals hatte der Pararealist hier ein großes Geheimnis der Nakken lüften können.

Heute spielten diese Dinge in der Erinnerung Nobby Sipebos nur noch eine unbedeutende Rolle.

Der Verwalter des Planeten war 1,82 Meter groß. Auf seiner Stirn hatten sich schon früh Geheimratsecken gebildet. Das strahlende Bild eines Mannes im besten Alter gab er nicht gerade ab, und er selbst schätzte sich auch nur als Durchschnitt ein. Die meiste Zeit beschäftigte er sich mit der Überwachung der vielen Anlagen des Planeten. Vielleicht würden sie irgendwann in der Zukunft wieder in größerem Umfang benötigt werden.

Er hatte somit viel freie Zeit, die er für Wanderungen oder fürs Angeln nutzte. Aber auch seinem eigentlichen Hobby, dem Bau von flugfähigen Kleinsyntroniken, konnte er genügend Zeit widmen. Benny und Betty, die er wegen ihrer eigenwilligen Form »syntronische Würmer« nannte, waren seine Meisterwerke. Vor Jahren hatten ihm zwei siganesische Kybernetiker geholfen, die beiden Helfer zu dem zu machen, was sie nunmehr darstellten - miniaturisierte Hochleistungssyntroniken.

Benny und Betty glichen sich in Größe und Form völlig. Auch alle Einzelheiten stimmten überein. Nur war Bennys Hülle pechschwarz und die von Betty weiß.

Bei der routinemäßigen Überwachung der Anlagen von Heleios leisteten beide Syntroniken gute Dienste, da sie völlig unabhängig von den Großsyntroniken aller Bereiche waren und nur ihrem Herrn gehorchten, der sie jederzeit über ein Armbandfunkgerät ansprechen konnte.

Trotz der späten Abendstunde beschloß Nobby Sipebo, noch vor der verdienten Nachtruhe die Medostation aufzusuchen. Er war ein vorsichtiger Mann, und das fortgesetzte Jucken in den Kniekehlen störte und beunruhigte ihn.

Er wählte seinen Weg so, daß er durch das kleine oberirdische Dorf führte, in dem die Wissenschaftler der beiden Forschungsteams PLANTAFROST und GRAVOMOD wohnten. Ganze 84 Menschen bewohnten zur Zeit Heleios, wobei der Verwalter sich selbst nicht mitzählte. Das bedeutete, daß etwa ein Viertel der Bungalows des Dorfes zur Zeit bewohnt war. Sipebo erinnerte sich an die vielen Jahre, die er ganz allein hier verbracht hatte.

Der Weg durchs Dorf bedeutete zwar einen kleinen Umweg, aber das machte ihm nichts aus. Er wollte sich vergewissern, daß die plötzlich so unbeherrscht gewordenen Männer und Frauen Ruhe hielten.

Diesmal begleitete ihn Betty. Einer der syntronischen Würmer war stets an seiner Seite. Natürlich war auch Betty über die jüngsten Vorgänge informiert. Was Benny wußte, erfuhr sie von ihrem syntronischen Partner automatisch.

Die Nachtluft war jetzt noch kühler. Früher hatten auf Heleios einmal recht hohe Temperaturen geherrscht, etwa zwölf Grad im Durchschnitt höher als auf Terra. Aber ein Wissenschaftlerteam hatte schon vor vielen Jahren hier Experimente der Wettersteuerung vorgenommen und auf Sipebos Bitte seine Arbeiten mit einem Großversuch abgeschlossen, der Heleios selbst betraf. Seit dieser Zeit bewegten

sich die Temperaturen in den Grenzen, wie man sie von der Erde kannte.

Heleios war in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts NGZ ein geheimes Hansekontor gewesen. Homer G. Adams, der Chef der Kosmischen Hanse, hatte es während der damaligen »Blitzer«-Gefahr wegen seiner Nähe zum Perseus-Black Hole einrichten lassen.

In Anlehnung an den Sohn Heleios des Perseus aus der griechischen Mythologie war auch der Name für den vierten Planeten von zwölf der Sonne Seriphos entstanden. Diese inoffiziellen Namen hatte später die Widerstandsorganisation WIDDER übernommen.

Adams hatte schon während der ersten Aufbaustufe des Stützpunkts in weiser Voraussicht dafür gesorgt, daß die Daten über Heleios nur wenigen Eingeweihten bekannt und nicht einmal in der lunaren Großsyntronik NATHAN gespeichert worden waren. Und in den offiziellen Sternenkatalogen war Seriphos stets nur eine Ziffernfolge gewesen.

Erst als die Organisation WIDDER ein Ausweichquartier hatte beziehen müssen, hatte Heleios neue Bedeutung erhalten. Adams hatte den Planeten genau überwachen lassen und war sich sicher gewesen, daß hier keine Cantaro - die damaligen Gegner - aufgetaucht waren.

Damit hatte die zweite Ausbaustufe des Planeten begonnen. Auf dem größten der vier Monde, der den Namen Alkaios trug, waren Ortungs- und Hyperfunktanlagen eines hochwertigen Überwachungssystems eingerichtet worden. Sie existierten noch heute, auch wenn der Stützpunkt bekannt war und ihm keine Gefahr mehr drohte.

Heleios verfügte über neun Kontinente. Auf dem größten, der sich in Form, Ausdehnung und Lage mit dem terranischen Asien vergleichen ließ, befand sich der eigentliche Stützpunkt in einem Gebirgsmassiv. Die wenigen oberirdischen Anlagen waren erst später errichtet worden, nachdem die Gefahr durch Monos und die Cantaro gebannt worden war.

Das eigentliche Zentrum der Station lag in drei Kilometer Tiefe. Es war in zehn Ebenen unterteilt und erstreckte sich über eine Fläche von etwa einem Quadratkilometer. Auch heute war von den unterirdischen Anlagen nicht einmal die Hälfte voll ausgebaut.

Daneben existierten in der Nähe zwanzig Aushöhlungen, die ursprünglich als Hangars vorgesehen waren, auch sie waren nie zur Gänze fertiggestellt worden. Das ganze System aus Stollen, Schächten und Räumen ähnelte einem Labyrinth. Nobby Sipebo und seine beiden Kleinsyntroniken kannten hier als einzige jeden Winkel. Fremde würden sich hoffnungslos in den meist nicht einmal beleuchteten Hallen und Röhren verirren.

Heute spielte sich das wenige Leben meist an der Oberfläche ab. Die Wissenschaftler benötigten für ihre Arbeiten aber stets die subplanetaren Laborräume oder die dortigen Spezialsyntroniken. Oder einfach größere Räume,

die wegen der Art der Experimente und Untersuchungen von der Außenwelt abgeschottet sein mußten.

Dennoch - neun Zehntel der ganzen Anlagen besaßen keine Bedeutung mehr. Die vorhandenen technischen Systeme wurden trotzdem betriebsfähig gehalten, denn niemand konnte sagen, wann sie wieder einmal benötigt werden würden.

Etwas Ähnliches galt für die kleinen Stützpunkte auf den Monden Elektyron, Mestor und Sthenelos. Nobby Sipebo suchte sie alle zwei oder drei Jahre einmal über Transmitterstrecken auf, denn Raumschiffe gab es auf Heleios normalerweise nicht.

Die Medostation gehörte eigentlich auch zum subplanetaren Bereich. Der Verwalter hatte aber schon vor vielen Jahren dafür gesorgt, daß es eine Außenstelle an der Oberfläche gab, die am Rand der kleinen Siedlung in einem schmucklosen Betonbau untergebracht war. Sie bestand aus acht völlig identischen, rein syntronisch geleiteten Untersuchungs- und Behandlungsräumen. Bis zum heutigen Tag war es noch nicht vorgekommen, daß einmal zwei Räume zur gleichen Zeit benötigt worden waren.

Auf Heleios passierte normalerweise ja nichts.

Die robotischen Einrichtungen der Außenstelle standen in ständiger und direkter Verbindung mit der subplanetaren Medostation und einer dort installierten Spezialsyntronik für medizinische Belange.

Hinter einigen Fenstern der Wohnhäuser brannte noch Licht. Nobby Sipebo sah auch einige Schatten, die sich hastig in den Räumen bewegten. Wirkliche Ruhe war bei den beiden Forschungsteams offensichtlich noch nicht eingetreten.

Er schickte Betty los. Nachdem der syntronische Wurm zurückgekehrt war und berichtet hatte, bestätigte sich der Verdacht des Verwalters. In beiden Lagern wurde aufgebracht diskutiert. Es bauten sich harte Fronten auf, die eigentlich völlig unlogisch waren. Sipebo konnte nur hoffen, daß die Frauen und Männer bald zur Einsicht kamen und sich beruhigten.

Oder daß sich die beiden noch besonnen wirkenden Chefwissenschaftler, der Biologe Gernot Chovalski und der Hyperphysiker Zoltan Iwawisi, durchsetzten und ihre Mannschaften zur Vernunft brachten.

In der Medostation flammte automatisch Licht auf, als der Mann eintrat. Sipebo wählte den Raum Nummer 1, den er bei den wenigen Besuchen der letzten dreißig Jahre stets genommen hatte, und nahm dort in einem bequemen Sessel Platz.

»Du bist der Verwalter Nobby Sipebo. Was führt dich zu mir?« fragte eine freundliche, weiblich gefärbte Stimme.

»Ich habe seit einem halben Tag ein merkwürdiges Jucken in den Kniekehlen«, antwortete der Mann. »Es ist störend. Und seit einer Stunde meine ich, daß dieser Juckreiz sich auch unter den Armen ausbreitet.«

»Bitte lege deine Oberbekleidung für eine Untersuchung ab«, verlangte die Syntronik.

Nobby Sipebo zog die kurzen Stiefel aus und streifte dann die einteilige Kombination ab. Er stand auf, als sich ein kleiner Schweberoboter näherte und mehrere tentakelähnliche Gliederarme ausfuhr. Die Enden berührten seine Kniekehlen und schoben sich unter seine Arme. Routinemäßig wurden auch an anderen Körperstellen Untersuchungen und Messungen vorgenommen.

Der Schweberoboter verschwand, und der Mann kleidete sich wieder an.

»Keine Besonderheiten«, diagnostizierte die Medosyntronik. »Du bist gesund. Eine leichte Überreizung an einigen Stellen der Haut. Die Kleidung, die du trägst, bekommt dir wohl nicht sehr gut. Du solltest für eine gewisse Zeit auf synthetische Kleidungsstoffe verzichten.«

»Das hört sich an wie eine Allergie.« Nobby Sipebo staunte. »Probleme solcher Art habe ich nie gehabt.«

»Sie können ganz plötzlich bei einem Fünfzig- oder Hundertjährigen auftreten«, behauptete die Syntronik sehr sachlich. »Wechsle die Kleidung. Trage natürliche Stoffe. Das ist alles, wozu ich dir raten kann. Zur Sicherheit habe ich ein paar winzige Hautproben entnommen. Sie befinden sich bereits auf dem Weg zur Hauptstelle, wo sie gründlich untersucht werden. Die Mittel dafür stehen mir hier nicht zur Verfügung. Du wirst das Ergebnis erhalten, sobald es vorliegt. Das ist spätestens morgen mittag.«

»Keine äußerliche Behandlung?« fragte Sipebo. »Keine Salbe? Kein schnell wirkendes Medikament?«

»Nein«, beharrte die freundliche Stimme. »Die Symptome werden nach einem Kleidungswechsel schnell abklingen. Zur Sicherheit solltest du mich morgen noch einmal aufsuchen.«

Das klingt fast wie ein Rausschmiß, dachte der Mann. Nachdenklich machte er sich auf den Rückweg.

2.

Das Forschungsprojekt PLANTAFROST war vor sieben Jahren von der Kosmischen Hanse in Auftrag gegeben worden. An ihm arbeiteten insgesamt etwa 80 Personen, Wissenschaftler, Assistenten und Helfer. 40 davon lebten seit sechs Jahren auf Heleios. Wo sich das andere Team gleicher Anzahl aufhielt, war den Leuten um Gernot Chovalski unbekannt. Auch der Chefbiologe selbst war nicht darüber informiert.

Nach zehn Jahren Forschungsarbeit sollten beide Teams vereinigt werden, ihre Erfahrungen austauschen und ihre Ergebnisse präsentieren. Erst dann würden die führenden Persönlichkeiten entscheiden, was weiter geschehen sollte.

Die Teilung des gesamten Forschungsteams in zwei Gruppen, die unabhängig voneinander an verschiedenen Orten arbeiteten, hatte zum Ziel, den Ehrgeiz der Wissenschaftler anzustacheln, denn natürlich wollte keiner am Ende den zweiten Platz einnehmen.

PLANTAFROST war ein typisches Langzeitprojekt. Jedem Beteiligten war klar, daß diese erste Frist von zehn Jahren eben nur der Einstieg sein konnte. Es sei denn, so sagte sich nicht nur der Chefbiologe, man hätte einen schnellen Durchbruch erzielen können.

Aber die Chancen dafür waren minimal.

Ziel des Projekts war die Entwicklung von Pflanzen, die als Nahrungsmittel geeignet waren und auf Extremwelten mit niedrigen Temperaturen gedeihen konnten. Kälteresistente Pflanzen kannte man in ausreichender Zahl, aber sie waren für Terraner wie für nahezu alle anderen Intelligenzen der Galaxis ungenießbar.

Ein Traum der Biologen war beispielsweise eine Mohrrübe, die bei extremen Minustemperaturen von 20 Grad oder mehr unter Null noch im Eis gedieh. Oder ein Blumenkohl, der auf dem Grund eines zugefrorenen Sees wuchs. Aber von solchen Traumresultaten war man in der Praxis noch weit entfernt.

Der tiefere Sinn des Forschungsprojekts bestand darin, daß immer neue Welten erschlossen wurden und man Nahrungsmittel benötigte. Was terraähnlich war, hatte man an vielen Orten der Milchstraße schon aufgesucht und dort häufig einen Stützpunkt eingerichtet. Auf Welten, die von anderen Intelligenzen bewohnt waren, konnte man nicht so einfach Ackerbau und Viehzucht betreiben.

Die Suche nach anderen Planeten mit Pflanzen, die dort gediehen, war daher ein immerwährender Auftrag für die Kosmische Hanse, die damit ständig versuchte, ihre Handelsbeziehungen zu vergrößern und ihren Einfluß auf alle Bereiche der Milchstraße und darüber hinaus auszudehnen.

Die engsten Mitarbeiter Gernot Chovalskis waren die drei erfahrenen Biologen Sebastiane Truisi, Bylent Sim-sek und Elgin Yasli. Diese drei Wissenschaftler waren alle noch keine 40 Jahre alt und steckten stets voller Tatendrang.

Aber auch die »gute Fee« des Teams spielte eine wichtige Rolle. Sie hieß Tina Mynig, und ihr Organisationstalent war unübertroffen. Obwohl die Achtundzwanzigjährige keine abgeschlossene akademische Ausbildung besaß, wurde sie von allen anerkannt. Auch ihre Ratschläge wurden nie überhört.

Am Tag nach dem Zusammenstoß im »Neutrino Sturm« hatte der Chefbiologe seinen Stab zu einer Besprechung in sein Büro gebeten. Truisi und Simsek rechneten mit einer Rüge, da sie wohl etwas zu hart gegen die Leute von GRAVOMOD vorgegangen waren. Senol Byber hatte sicher ein paar schmerzende Prellungen mitgenommen.

Daß die erwartete Rüge in Gegenwart von Tina Mynig und einigen weiteren Mitarbeitern erfolgen sollte, paßte den beiden Wissenschaftlern nicht. Aber ihre Sorgen waren unbegründet, denn es kam ganz anders.

Gernot Chovalski hatte eine Überraschung parat.

»Liebe Mitarbeiter«, begann er seine kurze Rede in etwas ungewöhnlichem Tonfall. »Ich habe über den gestrigen Vorfall in der >Pinte< nachgedacht. Außerdem habe ich erfahren, daß es auch zu weiteren Zusammenstößen zwischen

unseren Leuten und den Gravofritzen gekommen sein soll. Mir liegen zwei Beschwerden vor. Unter anderem ging es dabei um die Reihenfolge bei der Benutzung der Abfallfconverter. In einem anderen Fall wurde ein Mitarbeiter unseres Teams mutwillig von einem Gleiter gerammt. Zum Glück ist ihm nichts passiert. Aber das ist noch nicht alles, meine lieben Freunde.«

Er holte tief Luft und hielt einen Zettel in die Höhe.

»Ich fand heute morgen an meiner Haustür einen anonymen Drohbrief. Darin werden wir aufgefordert, so schnell wie möglich von Heleios zu verschwinden, um -so heißt es weiter - den richtigen Wissenschaftlern nicht im Wege zu stehen und sie bei ihrer Arbeit zu behindern. Ich finde, damit ist das Maß voll. Ich,möchte einmal wissen, was sich dieser Fettsack Iwawisi und seine Gravitationsaffen einbilden. Von nun an herrscht Krieg.«

Das waren verdammt harte Worte. Sie paßten weder zu Gernot Chovalski noch zu den anderen oder gar zum Auftrag des Forscherteams. Und in welcher Reihenfolge jemand den Abfallkonverter des Dorfes benutzte, das spielte nun wirklich keine Rolle. Die Geschichte mit dem Gleiter konnte ein Versehen gewesen sein, das man mit ein paar Worten aus der Welt schaffen konnte.

Aber so dachte hier niemand mehr.

Und die Frauen und Männer klatschten Beifall. Nur Tina Mynig wagte einen Widerspruch.

»Ich finde«, sagte sie frank und frei, »ihr benehmt euch plötzlich wie kleine Kinder, die Räuber und Gendarm spielen wollen. Wo bleibt eure wissenschaftliche Bildung? Und der Anstand? Und die Menschlichkeit?«

»Wenn man angegriffen wird«, konterte Sebastiane, »dann muß man sich wehren. Das ist menschlich.«

»Wir führen natürlich keinen offenen Krieg.« Chovalski griff ein und glättete die Wogen. »Aber wir werden diesen Burschen schon zeigen, was wir von ihnen halten. Und wenn es dabei zu dem einen oder anderen kleinen Unfall kommen sollte, dann hätte ich nichts dagegen.«

»Auch wenn du der Chef bist«, sagte Tina Mynig. »Ich mache da nicht mit. Ich glaube, ihr seid alle übergeschnappt. Ich verlange, daß umgehend das HQ Hanse auf Terra über die Ereignisse informiert wird.«

»Verlangen kannst du viel«, entschied Gernot Chovalski. »Entscheiden werde ich. Und ich sage dir, das HQ wird nicht informiert. Wir tragen die Geschichte allein aus. Auf Terra würde uns niemand verstehen. Wo sollte es hinführen, wenn die Hanse uns Inspektoren schickt, die uns nur behindern? Nein, das kommt nicht in Betracht. Und jetzt geht an die normale Arbeit. Tagsüber unternehmen wir vorerst nichts. Aber wenn der Abend kommt, dann erwarte ich passende Vorschläge, um diesen Gravobrüdern die Hammelbeine langzuziehen.«

»Wir sollten uns zu unserer Sicherheit bewaffnen«, schlug Simsek vor. Zustimmung von allen Seiten. Und Chovalski hatte nichts dagegen einzuwenden.

»Weiß jemand«, fragte Sebastiane Truisi mit einem gefährlichen Funkeln in den Augen, »wie man Rakal und Tronar deaktiviert? Ich würde den Schwerkraftmoglern gern das Abendessen versalzen. Aber die Blechmänner müßten sich da heraushalten.«

»Da läßt sich etwas machen«, meinte Elgin Yasli. »Mein Assistent kennt sich damit gut aus.«

»Erst die Arbeit!« rief Gernot Chovalski. »Dann das Vergnügen.«

Die Frauen und Männer gingen zufrieden hinaus. Nur Tina Mynig hatte eine unglückliche Miene aufgesetzt.

Gernot Chovalski trat zu ihr und legte einen Arm um ihre Schultern.

»Du wirst sehr bald einsehen, meine Liebe«, versicherte er ihr jovial, »daß wir so handeln müssen. Schließlich geht es um das Projekt PLANTAFROST und um unsere Existenz.«

Die junge Frau zuckte nur mit den Schultern. Sie streifte den Arm ab und ging schweigend hinaus. Mit ihr ging die Einsicht, daß hier - aus welchen unergründlichen Gründen auch immer - jede weitere Diskussion sinnlos war. Aber die feste Absicht faßte sie, etwas zu unternehmen.

Sie mußte unbedingt mit Nobby Sipebo sprechen. Der Verwalter war mit Sicherheit als neutrale Person einzustufen. Er mußte über das Gespräch informiert werden, bevor die Auseinandersetzung eskalierte. Irgendwann im Lauf des Vormittags wurde sie sich davonstehlen, um Sipebo zu besuchen und zu informieren.

Die stecknadelkopfgroße Minisonde, die seitlich von ihr in geringer Höhe aus dem Raum glitt und Kurs auf den Bungalow des Verwalters nahm, sah sie nicht.

Bis zu diesem Tag war es völlig bedeutungslos gewesen, daß PLANTAFROST ein Projekt der Kosmischen Hanse war, GRAVOMOD hingegen im Auftrag der Regierung von Terra, der LFT, durchgeführt wurde. Auch das war plötzlich anders. Daß beide Auftraggeber für das gleiche Interesse arbeiteten, nämlich für das Wohl der Menschheit, interessierte auf Heleios kaum noch jemanden. Der Meinungsumschwung war ganz plötzlich und ohne erkennbare Ursache eingetreten. GRAVOMOD war ein rein technisches Forschungsvorhaben. Das Ziel war vielleicht gar nicht zu realisieren, aber das spielte für das Team um den schwergewichtigen Glatzkopf Zoltan Iwawisi keine Rolle. Der Hyperphysiker hatte die Theorie für das Projekt selbst aufgestellt. Dabei ging es darum, eine Alternative zur Informationsübertragung per Hyperfunk zu schaffen. Künstliche Gravitation war seit weit über zwei Jahrtausenden kein Geheimnis mehr. Aber den physikalischen Charakter der Gravitation hatte man bis heute noch nicht zur Gänze erforschen können.

Ähnlich wie beim Licht ließen sich bei der Gravitation verschiedene Erscheinungsformen nachweisen, je nach Meßmethode oder Anwendungsfall. Daraus resultierten so verschiedene Anwendungsmöglichkeiten wie beispielsweise ein Antigravschacht oder ein Traktorstrahl. In beiden Fällen ging es letztlich um

Gravitation. Auch bei Fesselfeldern spielte sie eine Rolle.

Vom Licht kannte man seit jeher den Teilchen- und daneben den Wellencharakter, dazu die unterschiedliche Geschwindigkeit der Ausbreitung, je nach dem Medium, das passiert wurde. Nur im Vakuum erreichte das Licht seine Höchstgeschwindigkeit von fast 300.000 Kilometern pro Sekunde.

Über die Geschwindigkeit, mit der sich Gravitationsfelder oder Gravitationswellen ausbreiteten, waren sich die Wissenschaftler auch im Jahr 1182 NGZ nicht ganz einig. Verschiedene Theorien besagten, daß die mögliche Höchstgeschwindigkeit mit *unendlich* gleichzusetzen sei.

Das war ein Fundament, auf dem Zoltan Iwawisis Theorie aufbaute.

Das andere bestand in einer bestimmten Erscheinungsform der Gravitation. Sie konnte pulsieren. Und wenn man dieses Pulsieren kontrolliert verdichtete, so konnte man extrem kurze Gravo-Impulse erzeugen.

Ein gezieltes Erzeugen *und* Abstrahlen solcher Impulse war bislang nicht gelungen. Viele Wissenschaftler glaubten nicht an eine solche Möglichkeit, aber Iwawisi war davon überzeugt.

Der dritte Baustein seines Projekts war eher herkömmliche Physik. Ein Impuls - und hier also ein Gravo-Impuls - bestand letzten Endes aus einer extrem hochfrequenten Schwingung von sehr kurzer Dauer. Diese Schwingungen, die den Wellencharakter der Gravitation ausnutzten, wollten die GRAVOMOD-Wissenschaftler nicht nur kontrolliert erzeugen und abstrahlen. Sie wollten sie auch noch modulieren, so daß sie einen Nachrichteninhalt transportieren konnten.

Wenn sich dann noch zeigen würde, daß man mit den Gravo-Impulsen zumindest theoretisch eine unendliche Geschwindigkeit erzielen konnte, dann hätte man die Grundlagen für ein vielleicht ideales Übertragungsmedium gefunden. Oder - wenn es nicht so perfekt funktionieren würde — zumindest eine Alternative zum Hyperfunk.

Zoltan Iwawisi war kein Phantast. Er rechnete insgeheim damit, daß seine Theorie vielleicht erst in ein paar Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden bestätigt werden würde. Und daß man dann vielleicht über ein neues und besseres Kommunikationsmittel verfügen würde.

Ihm genügte es, den Bahnbrecher zu spielen, auch wenn später einmal andere den Nutzen aus seiner Arbeit ziehen würden.

Die terranische Regierung hatte seinem Vorschlag entsprochen und das Projekt finanziert. Es lief nun seit drei Jahren. Die ersten zwei Jahre waren eine reine Studienphase gewesen, in denen die Grundlagen für die Experimente erarbeitet worden waren. Nun befand man sich bei den ersten Konstruktionen für neuartige Gravo-Systeme.

Das ganze Projekt war für zunächst fünfzehn Jahre geplant. Niemand, auch nicht die Geldgeber der LFT, rechnete bis dahin mit einem echten Abschluß. Der konnte nur dann so früh erfolgen, wenn der Kopf des Unternehmens, Zoltan Iwawisi, zu

der Überzeugung gelangte, daß seine Theorie nicht mehr haltbar war. Wer den eingefleischten Wissenschaftler kannte, der wußte, daß dieser Fall nie eintreten würde.

Der massige GRAVOMOD-Chef bat an diesem Morgen Senol Byber und Tamer Akin zu sich. Die beiden wesentlich jüngeren Männer gehörten ebenso zur Führungsspitze des Projekts wie ihre weiblichen Partner Svetlana Golubkoy und Vera Akin.

Der meist sehr beherrschte »Peperoni« Byber war wie sein Chef Hyperphysiker, während Akin sich als Kommunikationsspezialisten bezeichnete. Während Byber für die Fragen der Gravitation zuständig war, beschäftigte sich Akin vordringlich mit dem Problem, die zukünftigen Gravo-Impulse zu modulieren, also mit einem Nachrichteninhalt zu versehen.

Den beiden Männern fiel natürlich auf, daß der Chef diesmal auf die Frauen verzichtet hatte. Und sie konnten sich denken, warum.

»Ich bin vielleicht ein bißchen altmodisch«, entschuldigte sich Zoltan Iwawisi mit einem Lächeln, »aber was ich euch zu sagen habe, könnte den Frauen nicht gefallen.«

»Es geht um den Zwischenfall gestern abend in der >Pinte<«, vermutete der ewig lächelnde Tamer Akin.

Er stammte aus dem südlichen Europa und verfügte über eine kaum zu erschütternde Gelassenheit und eine große Portion Humor. Immerhin, am Vorabend hatte auch er die Kontrolle über sich verloren.

»Nicht nur darum«, sagte Iwawisi sehr ernst. »Mir liegen noch andere Informationen vor, nach denen es zu Reibereien und Streitereien zwischen unseren Leuten und denen von PLANTAFROST gekommen ist. In allen Fällen gingen die Aggressionen von der anderen Seite aus. Das ist eindeutig bewiesen.«

»Was mich bei den Schwachköpfen von Frostgärtnern auch nicht wundert«, lästerte Akin abfällig. »Sie scheinen am Ende ihrer Arbeit zu sein und kommen nicht weiter. Jetzt wollen sie den angestauten Frust an uns abladen.«

»So könnte es sein«, meinte der Chefphysiker. »Oder so ähnlich. Vielleicht plagt sie einfach das Heimweh. Die Reibereien oder Eifersüchteleien würden mich nicht weiter stören, wenn da nicht etwas anderes wäre.«

Tamer Akin und Senol Byber horchten auf.

»Kommt mit!« Iwawisi winkte die beiden Mitarbeiter in den hinteren Teil seines Büros, wo zwei Kleinsyntroniken mit Bildschirmen, Mikrofonringen und Tastaturen standen.

»Seht euch das an!«

Er schaltete eine Syntronik ein. Der dazugehörige Bildschirm erhellte sich. Eine nicht ganz leserliche Handschrift erschien:

Bin von Plante. Muß euch warnen. Großer Anschlag geplant. Ebene 4. Die nehmen keine Rücksicht. Wollen euch vertreiben. Paßt auf! Melde mich wieder.

»Wie kommt das da rein?« staunte Byber.

»Keine Ahnung«, entgegnete Zoltan Iwawisi. »Weder mein Büro noch die Syntroniken verfügen über besondere Sicherungsmaßnahmen. Es könnte also während der Nacht jemand unbefugt hier eingedrungen sein und den Text hinterlassen haben. Allerdings besitzt die Syntronik keine Hinweise darauf. Sie kann nicht einmal sagen, wann die Botschaft eingegeben wurde.«

»Die Warnung muß man sehr ernst nehmen«, überlegte Tamer Akin. »Auf Ebene 4 befindet sich die Fabrikationsstätte für den Überladungs-Pulsator. Und der ist ein Kernstück unserer Arbeit. Wenn da ein Attentat erfolgt, wirft uns das um Monate zurück.«

»Richtig«, bestätigte der hundertfünfzigjährige Mann ohne Kopfhaar. »Wir müssen uns also selbst sichern.«

»Ist die Absicherung nicht eine Aufgabe für diesen wortkargen Verwalter?« fragte Senol Byber und strich sich seine schulterlangen, schwarzen Haare aus der Stirn.

»Das dachte ich auch«, sagte Zoltan Iwawisi. »Bis ich meine Organisationssyntronik einschaltete.«

Er betätigte zwei Sensoren am Bedienpult der anderen Syntronik. Als deren Bildschirm aufleuchtete, wurde auch hier ein Schriftzug sichtbar. Der war jedoch in den üblichen gestochen klaren Druckbuchstaben abgefaßt:

WARNUNG VOR SIPEBO! DER VERWALTER VERSUCHT EINE UNHEILBARE KRANKHEIT ZU VERBREITEN! ER WILL HELEIOS ALLEIN FÜR SICH.

ABSENDER: WIDDER-ZULU (GEHEIME, NEUTRALE ÜBERWACHUNGSSYNTRONIK).

»Von einer Syntronik mit dieser Bezeichnung habe ich noch nie etwas gehört. Die Sache kompliziert sich«, stellte Tamer Akin fest.

Seine Frau Vera, die im gleichen Moment unangemeldet in den Raum stürmte, rief aufgebracht: »Allerdings!

Hier kompliziert sich einiges. Seht euch das an! Das lasse ich mir nicht gefallen!«

Sie schwenkte eine Lesefolie und reichte sie Tamer.

Der las den Text und riß dann einen Teil der Folie ab. Der landete in einem Abfallschacht. »Eine üble und billige Beschimpfung unserer Frauen«, sagte er.

»Der Text ist unwichtig. Nur der Absender ist von Bedeutung.«

Er reichte den Rest der Lesefolie weiter an Iwawisi.

»Die Hüter der sittlichen'Ordnung von PLANTAFROST«, las der Hyperphysiker vor. Er schüttelte den Kopf. »Was fällt den Kerlen denn noch alles an Gemeinheiten ein?«

Auch Svetlana Golubkoy, die Lebensgefährtin Seriol Bybers, kam herein. »Was geht hier vor?« fragte sie.

»Das!« Vera Akin deutete auf die beiden Bildschirme. »Ich habe einen gemeinen Wisch zugespielt bekommen. Und der Chef wurde mit ein paar Nachrichten

geärgert. Ihr Manner glaubt wohl, das wäre nichts für unsere Ohren?»

»Gestern abend wart ihr beide nicht gerade auf unserer Seite«, beklagte sich Senol Byber. »Ich kann den Chef verstehen, wenn er erst einmal nur mit den Männern reden wollte. Es braut sich allerhand zusammen. Und das ist nichts für weiche Gemüter.«

»Was interessiert mich mein Geschwätz von gestern?« konterte die blonde Svetlana. »Und ein weiches Gemüt kann man höchstens euch nachsagen.«

Auch Vera Akin wollte aufbegehren, aber sie kam nicht zu Wort.

»Schluß mit der Diskussion!« befahl Zoltan Iwawisi. »Wir müssen die Frauen in alles einweihen. Ich hatte ja keine Ahnung, daß die hinterhältigen Frostgärtner auch euch attackieren.«

Er erklärte den Grund der Zusammenkunft. Die Frauen stellten sich uneingeschränkt auf die Seite der Männer. Ihre Bedenken vom Vorabend waren verflogen.

»Es muß etwas geschehen«, stellte Senol Byber fest. »Und zwar sofort. Eigentlich müßten wir Terra alarmieren. Aber ich neige eher dazu, diese Geschichte in die eigenen Hände zu nehmen.«

»Ich werde Nobby Sipebo aufsuchen«, bot Vera Akin an. »Ein Hyperfunkgespräch zur Erde kann er mir nicht verwehren. Notfalls führe ich es ohne seine Mithilfe. Ich kenne mich ja schließlich hier aus.«

Sie spielte damit auf die einzige Hyperfunkstation an, über die Heleios selbst verfügte. Sie befand sich unweit des Dorfes und in der Nähe des am Waldrand gelegenen Bungalows des Verwalters. Auf dem Mond Alkaaios existierten weitere Hypersender, aber die konnten nur von der subplanetaren Anlage aus angesteuert werden. Eine Möglichkeit dazu hatten die Wissenschaftler ohne Sipebos Hilfe nicht.

»Wir müssen dem Verwalter auf den Zahn fühlen«, überlegte Zoltan Iwawisi. »Das ist eine Aufgabe für Svetlana. Gegenüber Frauen wird Sipebo leicht unsicher. Er ist ja ein ewiger Junggeselle.«

»Einverstanden«, entgegnete die junge Blondine.

»Das Hauptproblem haben wir damit aber nicht gelöst«, fuhr der Chefphysiker fort.

»Was machen wir mit den Frostgärtnern? Und wer schützt die Ebene 4?«

»Ich habe da eine Idee.« Tamer Akin lächelte listig. »In meiner Crew arbeitet schließlich Erdogan Basibyuk.«

»Der ehemalige Spezialagent der KH«, erinnerte sich Iwawisi. »Das ist der geeignete Mann, um die Machenschaften der Gemüsehändler auszuforschen.«

»Nicht nur das«, meinte Akin. »Er kann auch etwas Geeignetes unternehmen, um die Ebene 4 und den Überladungs-Pulsator zu schützen. Wir stellen ihm ein paar bewaffnete Allzweckroboter zur Verfügung. Erdogan Basibyuk wird sie schon richtig einsetzen.«

Damit waren vorerst die wichtigsten Beschlüsse gefaßt. Die aktuellen Arbeiten am

Projekt GRAVOMOD wurden erst einmal zurückgestellt.

3.

Nobby Sipebo fuhr von seinem Bett hoch, als ihm etwas sanft ins Gesicht stupste. Irritiert blickte er sich um.

»Verschlafen«, teilte ihm die Kleinsyntronik Benny mit. »Boß, so etwas kennen wir gar nicht von dir. Nimm dir ein Beispiel an Betty und mir. Wir ruhen nie!«

»Wie spät ist es?« fragte er den syntronischen Wurm.

»Gleich zehn Uhr.«

»Das ist doch unmöglich.« Er sprang aus dem Bett. »Ich habe noch nie verschlafen.«

Er stürzte zur Naßzelle, blieb aber plötzlich stehen. Das Jucken in seinen Kniekehlen und unter den Armen war noch stärker als am Vortag. Ein Fluch kam über seine Lippen. Die betroffenen Stellen glänzten rötlich und feucht.

»Ich denke«, sagte er laut, »die Reizung verschwindet, wenn ich keine synthetischen Stoffe trage. Die Medo-Syntronik kann sich doch nicht irren. Zum Teufel, was hat das zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Benny und schwebte heran. »Aber Betty und ich haben ein paar Neuigkeiten. Unsere Wissenschaftler proben den Aufstand.«

»Später«, wehrte Nobby Sipebo ab. »Erst muß ich mich waschen. Schmeiß schon mal die Kaffeemaschine an!«

Benny glitt hinüber zur Küchenecke. Aus seinen »Ohren« trat ein unsichtbarer Gravostrahl, mit dem er das Gerät einschaltete. Der Rest der Prozedur lief automatisch ab. Der Wurm begab sich zu seinem Herrn in die Naßzelle.

»Mir gefallen die Entzündungen nicht«, teilte er Sipebo mit, nachdem er die geröteten Stellen in Augenschein genommen hatte. »Und es sind wirklich Entzündungen, nicht nur einfache äußerliche Veränderungen. Leider verfüge ich über keine besonderen medizinischen Kenntnisse. Aber für mich steht fest, daß es sich nicht um eine Hautreizung handelt.«

»Mir gefällt es auch nicht«, gab Sipebo zu. »Ist eigentlich der Befund eingegangen, den der Medo mir versprochen hat?«

»Nicht nur der, Boß. Dein Heimservo hat noch ein paar andere Nachrichten gespeichert. Da wir uns um die aufgebrachten Wissenschaftler gekümmert haben, wurde noch nichts unternommen.«

Nobby Sipebo trocknete sich mit einem altmodischen Handtuch ab. Um das lichte Haar zu kämmen, brauchte er keine halbe Minute. Die geröteten Stellen rieb er mit seiner Hautcreme ein. Das linderte den Juckreiz ein wenig.

Er war müde!

Auch das irritierte ihn. Etwas mit seinem Körper stimmte nicht. Daß das ausgerechnet jetzt passieren mußte, während die Forscher für Unruhe sorgten, behagte ihm nicht.

Er begab sich zurück in den Wohnraum. Der Servo hatte drei Meldungen ausgedruckt. Er las sie, während er hastig eine Tasse Kaffee trank und auf einem Stück trockenem Brot herumkaute. Er war nicht nur müde. Er hatte auch keinen rechten Appetit.

Die erste Meldung betraf die mykologische Untersuchung der entnommenen Hautproben.

Keine Pilzinfektion erkennbar, las er. Keine bakterielle Erkrankung, keine Virusinfektion. Leicht überreizte Haut, vermutlich infolge von starker Schweißabsonderung oder allergischer Reaktion.

»Blödsinn!« murmelte Sipebo. »Ich werde eine der unabhängigen Medostationen im Stützpunkt aufsuchen und mich dort gründlich durchchecken lassen.«

Dann las er die nächste Meldung.

Wieder schüttelte er irritiert den Kopf.

Daß in den zahllosen Systemen der subplanetaren Anlage schon einmal eine Störung auftrat, war nichts Ungewöhnliches. So etwas geschah etwa alle fünf oder sechs Monate. Daß aber Syntroniken irreparable Schäden an sich meldeten, das war noch nie vorgekommen.

Und jetzt lagen gleich zwei Berichte dieser Art vor.

Die Steuersyntronik eines Reservesystems zur Klimatisierung in den beiden unteren Ebenen war ausgefallen. Das bedeutete weder Gefahr noch die Notwendigkeit zum sofortigen Eingreifen. Schließlich handelte es sich nur um ein Reservesystem.

Die zweite Syntronik, von der eine nachhaltige Störung gemeldet worden war, betraf eine interne Transmitterstrecke. Merkwürdigerweise war trotz des Totalausfalls kein Reservesystem aktiviert worden. Er mußte sich das aus der Nähe ansehen, aber erst wollte er die Geschichte mit dem Juckreiz und der Müdigkeit klären.

»Du sagtest«, wandte er sich an Benny, »die Wissenschaftler proben den Aufstand?«

»So ist es. Betty hält sich ständig in ihrer Nähe auf. Außerdem haben wir zwei Mikrosphone eingesetzt. In beiden Lagern fanden Besprechungen statt, die schon fast Kriegserklärungen ähnelten. Ferner existieren eine Reihe von höchst seltsamen Meldungen, Drohungen und ähnlichem. Ich habe den Eindruck, daß beide Seiten sich gezielt in Stimmung gegen die andere versetzen. Wer aus den Reihen der Forscher letztlich alles initiiert, wissen wir noch nicht. Auch du wirst nicht verschont. Dir unterstellt man ebenfalls üble Machenschaften. Du mußt dir die Meldungen und unsere Berichte in Ruhe ansehen.«

»Das werde ich machen«, versprach Nobby Sipebo. »Erst kümmere ich mich um meine Gesundheit. Komm! Wir gehen in die Tiefe. Ich muß mich von einer völlig unabhängigen Medo-Einheit untersuchen lassen.«

Er verließ seinen Bungalow. Nur wenige Meter davon entfernt befand sich in einem

anderen Gebäude eine Transmitterstation, von der aus er fast jeden beliebigen Ort im Innern des subplanetaren Stützpunkts erreichen konnte. Benny flog schweigend neben ihm her.

Das Kontrollpult des Transmitters zeigte nur Grünwerte. Sipebo programmierte die Zielkoordinaten, eine Medostation in einer Ausweichzentrale auf der siebten Ebene.

Während des Abstrahlvorgangs passierte nichts Ungewöhnliches. Am Zielort merkte der Verwalter aber sofort, daß etwas nicht stimmte.

»Das ist doch nicht Ebene 7«, stellte er fest.

»Stimmt«, bestätigte die flugfähige Kleinsyntronik. »Das ist Ebene 4. Hier lassen die Leute von GRAVOMOD ihre Experimente und Arbeiten ablaufen. Warte hier! Ich sehe mich um.«

Der schwarze Wurm schoß davon. Nobby Sipebo überprüfte die Transmitterstation, inklusive Selbsttest der Anlage. Als der beendet war, gingen alle Kontrollanzeigen auf Rot. Der Transmitter schaltete sich ab. Auf dem Hauptdisplay stand lapidar der Satz:

SYSTEMSTÖRUNG. KEIN TRANSPORT MÖGLICH.

Der Mann stieß einen Fluch aus. Hilfsmittel, um den Fehler genau zu erkennen, führte er nicht mit. Er versuchte, den Selbsttest zu wiederholen, aber die Anlage reagierte auf keinen Befehl.

Benny kehrte zurück.

»Von den GRAVOMOD-Leuten ist niemand da«, berichtete er. »Das deckt sich mit Bettys Bericht. Sie haben nach Beendigung ihres Kriegsrats beschlossen, ihre Arbeit erst einmal auszusetzen.«

Sipebo deutete auf das Steuerpult des Transmitters. Benny öffnete mit seinem Gravostrahl die Abdeckplatte. Den Fehler hatte er binnen weniger Sekunden gefunden. Der Hauptchip der Anlage war nur noch ein Klümpchen Schrott.

»Verschmort«, teilte Benny mit. »Ein klarer Fall von Sabotage. Wahrscheinlich war auch der Ausgangstransmitter manipuliert worden, so daß du gar nicht ans Ziel gelangen konntest.«

»Zum Teufel!« schimpfte Nobby Sipebo. »Das gibt doch keinen Sinn.«

»Wenn es die PLANTAFROST-Leute gewesen sind«, meinte er, »dann schon. Betty und ich haben Hinweise dafür, daß sich die beiden Teams gegenseitig sabotieren wollen. Vielleicht bist du durch Zufall in die erste Falle gegangen, die sie aufgebaut haben.«

»Es gibt trotzdem keinen Sinn«, beharrte der Mann bei seiner Meinung und gähnte.

»Ich gehe zu Fuß weiter.

Über den Antigravschacht komme ich auch nach Ebene 7. Komm!«

Benny flog voraus, und Sipebo folgte ihm mit schweren Schritten. Manchmal hatte er das Gefühl, daß Schatten oder Sterne vor seinen Augen tanzten. Eins war ihm klar: Er brauchte schnell medizinische Hilfe.

Er hatte Mühe, klar zu denken. Die vielen Ereignisse der letzten beiden Tage ergaben kein logisches Bild. Zu mehr reichten seine Überlegungen im Moment aber nicht aus.

Das Jucken hatte inzwischen auf seinen Hals und Teile des Brustkorbs übergegriffen. Er öffnete seine Kombination und entdeckte auch auf der Brust rötliche Flecken, die feucht glänzten.

Der Weg bis zum Antigrafschacht kam ihm unendlich lang vor. Und die wieder stärker werdende Müdigkeit machte ihm zu schaffen.

Endlich glitt er im Schacht abwärts. Er passierte die fünfte und sechste Ebene. Dann spürte er plötzlich einen Ruck. Im selben Moment war die reduzierte Schwerkraft verschwunden, die das sanfte Gleiten erlaubte.

Nobby Sipebo stürzte in die Tiefe. Wenn das Antigraffeld sich nicht binnen weniger Sekunden wieder einschalten würde, war sein Leben auf der untersten Sohle beendet.

»Benny!« gellte sein Schrei nach oben.

Der syntronische Wurm war schon fast zwanzig Meter entfernt, aber nun schoß er mit Höchstbeschleunigung heran. Als er Sipebo erreichte, klammerte der sich mit beiden Händen an den schwarzen, unterarmlangen Körper.

»Ich kann zehn Tonnen tragen«, versicherte die Syntronik und zog den Mann seitlich in einen Korridor.

Sipebo atmete schwer durch, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Er wischte sich den Schweiß von der hohen Stirn.

»Benny«, keuchte er dann. »Diese Häufung von Störungen und Ausfällen kann kein Zufall sein. Es ist auch völlig undenkbar, daß sie allein auf Machenschaften der Wissenschaftler zurückzuführen sind.«

»Außer denen und dir befindet sich niemand auf Heleios«, erinnerte ihn Benny.

»Stimmt. Und genau das ist es, was mir Kopfzerbrechen macht. Wo befindet sich die Medostation? Ich habe Orientierungsprobleme. Ich bin müde und schlapp. Außerdem brummt mir der Kopf.«

»Unweit von hier. Ich zeige dir den Weg.«

»Nach der Untersuchung wird Terra alarmiert. Ich befürchte, ich bekomme das Problem allein nicht in den Griff.«

Benny flog wieder voraus. Schleppend und schwer atmend folgte ihm der Mann.

In der Medostation aktivierte Sipebo die Systeme. Dann vergewisserte er sich, daß von hier aus keine direkten Verbindungen zur medizinischen Hauptsyntronik mehr bestanden.

Er trug dem System seine Bedenken vor, wobei er auch seine Müdigkeit und Appetitlosigkeit erwähnte. Die Untersuchung lief ähnlich ab wie die am Vorabend auf der Planetenoberfläche.

»Befall durch einen unbekannten Pilz«, stellte die Medostation eine Diagnose. »Ich kann in meinen Speichern nichts finden, was sich mit den mikroskopisch kleinen

Körpern vergleichen läßt oder was ihnen ähnelt.«

»Ich bin verblüfft«, entgegnete Nobby Sipebo. »Eine Untersuchung von gestern ergab, daß ich angeblich nur unter einer allergischen Hautreizung leide, die von meiner Kleidung herrühren soll.«

»Ich kann den Widerspruch gern klären«, bot die Syntronik an, »wenn du mir gestattest, Verbindung mit der Zentrale aufzunehmen. Sämtliche Leitungen wurden von dir unterbrochen.«

Der Verwalter stellte den Kontakt wieder her. Kurz darauf meldete sich die Medostation wieder.

»Meine Diagnose stimmt mit der gestrigen überein«, behauptete sie. »Befall durch einen unbekannten Hautpilz.«

»Das ist doch absoluter Wahnsinn«, stöhnte der Mann. »Was geht hier vor? Ich weiß genau, was mir gesagt worden ist.«

»Du bekommst eine Salbe zur äußerlichen Behandlung«, erklärte die Medosyntronik, ohne auf seine Worte einzugehen. »Außerdem solltest du umgehend dieses Stärkungsmittel einnehmen. Innerhalb von einer Stunde muß eine Linderung eintreten. Wenn das nicht der Fall sein sollte, stelle ich dir eine Tiefschlafkammer zur Verfügung. In ihr solltest du ruhen, bis Spezialisten eingetroffen sind. Meine Möglichkeiten und die der Hauptsyntronik sind erschöpft. Die Tiefschlafkammer arbeitet autark. Sie ist über den Nebenraum zu erreichen. Du kannst natürlich auch eine Kammer im Bereich der medizinischen Hauptsyntronik wählen.«

Eine Klappe hatte sich an der Wand geöffnet, und ein kleines Gefäß mit einer milchigen Flüssigkeit wurde sichtbar. Nobby Sipebo kippte die Medizin mit einem Schluck hinunter. Hinter einer weiteren Klappe tauchte ein kleiner Behälter auf. Der Mann warf nur einen kurzen Blick auf den Inhalt und steckte die Dose ein.

»Ich muß erst mit Terra sprechen«, sagte er mehr zu sich selbst. »Dann sehen wir weiter.«

»Natürlich«, stimmte die Medosyntronik zu. »Denk daran, einen Spezialisten für Hautkrankheiten anzufordern. Du wirst ihn brauchen.«

Gemeinsam mit Benny verließ Nobby den Raum.

Vor seinen Augen tanzten glühende Ringe und Sterne.

»Wie kommen wir nach oben?« fragte er. »Den Transmittern und Antigravschächten kann man ja nicht mehr trauen.«

»Ich werde jede Anlage vor der Benutzung überprüfen«, versicherte der syntronische Wurm. »Ich will dich nicht beunruhigen, aber ich habe eine Nachricht von Betty erhalten. Sie verlangt dringend nach dir. Bei den Forschern geschehen Dinge, die dir gar nicht gefallen werden.«

»Das muß warten«, stöhnte Sipebo und stolperte den Gang entlang.

Nach etwa zehn Schritten verdrehte er die Augen und fiel zu Boden. Benny tastete ihn mit seinen Sensoren ab. Der Verwalter hatte Fieber und war besinnungslos

geworden.

Der syntronische Wurm flog zurück zur Medostation.

»Hörst du mich, Syntronik?« fragte er laut.

»Ich höre etwas. Wer bist du?«

»Ein Spielzeug des Verwalters«, antwortete Benny. »Mein Boß ist bewußtlos zusammengebrochen. Er liegt draußen im Gang. Verfügst du über eine mobile Komponente, die ihn in den Tiefschlaf tank schaffen kann? Dort müßte er erst einmal in Sicherheit sein, bis ein Spezialist eintrifft.«

»Alles verstanden, Spielzeug. Alles Notwendige wird sofort veranlaßt.«

Eine Schwebeliege glitt heran und folgte Benny hinaus auf den Gang. Der syntronische Wurm blieb bei seinem Herrn, bis dieser verladen und im Tiefschlaf tank untergebracht war. Benny wartete auch noch ab, bis sich das Lebenserhaltungssystem aktiviert hatte und fehlerfreie Werte signalisierte. Mehr konnte er für seinen Boß im Augenblick nicht tun.

Für den Rückweg zur Oberfläche beschränkte er sich auf seine eigenen Antriebssysteme. Betty hatte ihn mehrfach gerufen. Und was sie gemeldet hatte, ließ nichts Gutes ahnen.

Vera Akin und Svetlana Golubkoy verließen am späten Vormittag gemeinsam den oberirdischen Forschungsbereich des Projekts GRAVOMOD. Die Frau des Kommunikationsspezialisten wollte auf dem direkten Weg zur Hyperfunkstation. Die blonde Lebensgefährtin Senol Bybers hingegen wollte dem Verwalter Nobby Sipebo einmal auf den Zahn fühlen.

Am Rand des Dorfes trennten sich ihre Wege.

Vera Akin fühlte sich sicher, auch wenn sie jetzt allein war. Das Leben auf Heleios prägte die Menschen. Jeder kannte jeden. Und wenn man allein unterwegs war, begegnete man oft stundenlang keiner anderen Person.

Die zierliche Frau war nachdenklich, in ihr stritten zwei Meinungen. Die eine besagte, sie müsse unbedingt die Erde alarmieren, damit von dort Vertreter der Kosmischen Hanse und der LFT nach Heleios kamen, um die Ordnung wiederherzustellen.

Die andere Meinung wurde jedoch immer stärker in ihr, obwohl sie die unlogischere war. Danach wollte sie das tun, was die Männer verlangt hatten. Nämlich den Kampf mit den »Frostgärtnern« allein austragen.

Sie war ihr ganzes Leben lang freundlich und fast ein bißchen beschaulich gewesen. Haß war für sie ein Fremdwort. Und doch spürte sie jetzt etwas in ihrem Kopf rumoren, das ihr ein wenig Angst bereitete.

Angst vor sich selbst. Und vor den eigenen Gedanken.

Am liebsten hätte sie alle Leute aus Gemot Chovalskis Mannschaft mit einem Handstreich von Heleios gefegt. Wirklich getan hatte ihr keiner etwas. Der Vorfall vom Vorabend war eher als kindische Entgleisung einzustufen; vielleicht ein Heimwehkoller oder etwas Ähnliches. Und die Schmähschrift, die ihr zugespielt

worden war, war eher lächerlich.

Trotzdem regte sie sich in einem Maß darüber auf, das sie selbst verwunderte. Es paßte nämlich nicht zu ihr. Es war fast, als hätte ein böser Geist von ihr Besitz ergriffen.

Die Hyperfunkstation befand sich in einem kleinen Betongebäude. Die Eingangstür war mit einem Kodeschloß versehen, aber es war nicht ungewöhnlich, daß sie offenstand. Wer sollte hier auf Heleios damit schon Mißbrauch treiben? Außerdem war die Schlüsselkombination kein Geheimnis.

Die Tür war nicht nur unverschlossen, sie stand sogar weit offen. Das fand Vera Akin schon eher etwas ungewöhnlich.

Ein ungutes Gefühl beschlich die Frau.

»Ist da jemand?« rief sie in den Raum.

Es erfolgte keine Antwort.

Direkt hinter dem Eingang befand sich ein breites Pult. Früher hatte hier einmal ein Roboter regelmäßig seinen Dienst versehen. Aber Sipebo hatte ihn irgendwann abgeschafft, denn für die Bedienung des Senders bedurfte es keiner besonderen Kenntnisse.

Auf dem Pult lag ein mittelschwerer Thermoblaster.

Vera Akin nahm die Waffe prüfend in die Hand. Die Ladeanzeige verriet, daß die Waffe voll funktionsfähig war. Wer mochte sie hier vergessen haben?

Der Verwalter trug nie eine Waffe. Und auch bei den Wissenschaftlern waren sie ungebräuchlich. Aber jetzt war wohl alles anders geworden.

Sie überlegte nicht lange und steckte sich den Blaster in den Gürtel.

Dann trat sie um eine Ecke in den Teil des Raumes, in dem der eigentliche Sender stand.

Erschrocken blieb Vera stehen.

Alle Anzeigen waren dunkel. Und die Schalttafel war von mehreren häßlichen Löchern mit schwarzen Rändern überzogen. Irgend jemand hatte den Hyperfunksender zerstört.

Und das womöglich mit der Waffe, die jetzt in ihrem Gürtel steckte!

Schlagartig wurde Vera bewußt, daß sie damit von der Außenwelt abgeschnitten waren. Ein Raumschiff gab es auf Heleios nicht. Und das Versorgungsschiff von Terra kam nur alle vier oder fünf Monate vorbei, manchmal auch ein ganzes Jahr nicht.

Auf dem Mond Alkaios existierten mehrere Hyperfunkanlagen. Aber sie konnten nur aus den subplanetaren Anlagen des Stützpunkts heraus angesteuert werden. Diese Räume waren ohne den Verwalter nicht zugänglich. Diese Sicherheitsmaßnahme war zwar heute nicht mehr erforderlich. Es hatte aber auch nie einen Anlaß gegeben, sie zu ändern.

Vera Akin überlegte. Eigentlich konnte nur Nobby Sipebo selbst die Anlage zerstört haben. Selbst die Leute von PLANTAFROST würden so etwas nicht tun,

denn sie würden sich ja damit selbst schaden.

Sie mußte Iwawisi informieren. Und ihren Mann Tamer. Der war schließlich Kommunikationsspezialist. Und er würde sicher einen Ausweg finden.

Sie zuckte zusammen, als die Eingangstür schwer ins Schloß fiel. Im gleichen Moment erlosch die künstliche Beleuchtung. Fenster besaß der Stationsraum nicht. Es war völlig dunkel.

»Ist da wer?« fragte sie mit zitternder Stimme.

»Natürlich«, erklang die Antwort. Der Tonfall kam unbekannt vor. Es konnte sich um eine Frau handeln, aber Vera war sich nicht sicher und auch nicht in der Lage, die Stimme zu identifizieren.

»Was willst du?« preßte Vera über ihre Lippen.

»Hab' ich dich erwischt, du miese Attentäterin! Du hast den Sender zerstört! Das kommt dich teuer zu stehen.«

Ein Flammenstrahl zischte durch den Raum. Die Hitzewelle schlug Vera Akin ins Gesicht. Sie sah eine menschliche Gestalt im kurzen Lichtschein, aber sie konnte sie nicht identifizieren.

»Bist du verrückt?« rief sie. »Du könntest mich treffen! Ich habe den Sender nicht zerstört.«

»Lüge!«

»Wer bist du?«

Statt einer Antwort zischte erneut ein Energiestrahler durch den Raum. Da gab es für die Frau keinen Zweifel mehr. Dieser Gegner wollte ihr eindeutig ans Leben. Vera zog den Blaster und feuerte wild zurück. Besonders geschickt machte sie das nicht. Gelächter schlug ihr entgegen.

Und Flammenstrahlen.

Sie feuerte wieder zurück, und ein wütender Schrei verriet ihr, daß sie getroffen hatte.

Dann war es plötzlich ganz heiß und hell um sie herum. Ein kurzer, stechender Schmerz, dem ein wohltuendes Schwinden der Sinne folgte.

Und danach wußte Vera Akin nichts mehr. Denn es gab für sie nichts mehr.

4.

Der syntronische Wurm Betty hatte sich heimlich auf die Spur von Svetlana Golubkoy geheftet, da die Frau sich in Richtung von Sipebos Bungalow bewegte. Für eine zusätzliche Überwachung von Vera Akin, die ebenfalls ihren Arbeitsbereich verlassen hatte, stand Betty kein Hilfsmittel zur Verfügung. Und Benny war mit dem Boß in die subplanetare Anlage verschwunden.

Die Minisonde, die von der Besprechung bei Gernot Chovalski zurückgekehrt war, meldete, daß sie Tina Mynig beobachtete, die sich vor einer halben Stunde heimlich aus der Forschungsstätte PLANTAFROST entfernt hatte. Nach Erledigung dieser Mission würde die Sonde in Sipebos Bungalow zurückkehren

und dort ihre gesammelten Informationen in ein Lesegerät geben.

Svetlana Golubkoy versuchte ganz offensichtlich, den Verwalter persönlich zu sprechen. Sie betrat ohne Scheu dessen Hütte und sah sich mit unverhohlener Neugier darin um. Betty flog heimlich durch eine Dachluke ein und beobachtete die Frau, die die Meldungen des Heimservos las.

»Wo steckt dieser Idiot?« schrie Svetlana in einem plötzlichen und eigentlich völlig unbegründeten Wutanfall. Betty registrierte das ungewöhnliche Verhalten, von dem sie ihrem Boß später berichten würde.

Sie glitt langsam in die Tiefe.

»Ich nehme an«, sagte sie höflich, »du suchst den Verwalter.«

»Allerdings.« Svetlana kratzte sich am Hals und an der Hüfte. »Nach unseren Informationen treibt er ein falsches Spiel. Also, wo steckt er?«

»Er befindet sich in einer medizinischen Untersuchung«, berichtete Betty. »Die Angelegenheit könnte länger dauern. Ich werde dich benachrichtigen, wenn er zurückgekommen ist.«

»Da steckt doch wieder eine Teufelei dahinter«, behauptete die Frau unwirsch und sichtlich verärgert. »Kannst du mir sagen, was hier vorgeht?«

»Wenn ihr Wissenschaftler euch vernünftig benehmen würdet«, meinte die Kleinsyntronik, »dann gäbe es keine Probleme.«

»Du bist nur ein dummer Wurm mit ein paar syntronischen Komponenten«, gab Svetlana Golubkoy abfällig zurück. »Warum diskutiere ich überhaupt mit dir herum?«

Sie wollte zur Tür gehen, als Betty rief:

»Warte! Ich sehe, daß du dich kratzt. Nobby Sipebo leidet auch unter einem seltsamen Juckreiz. Ich sehe ferner, daß du gerötete und feuchte Stellen am Hals besitzt. Du solltest dich zu einer medizinischen Untersuchung begeben.«

»Dein Sipebo wird mich angesteckt haben«, zischte die Frau. »Und was ich zu tun habe, weiß ich selbst.«

Wütend knallte sie die Tür ins Schloß. Betty beschloß, ihr nicht zu folgen. Ihr Verhalten war ebenso unsinnig wie das vieler anderer Personen. Niemand schien sich mehr normal benehmen zu können.

Der Servo spuckte neue Meldungen aus. Es handelte sich um insgesamt sieben verschiedene Syntroniken, die Störfälle meldeten. Nur eine davon stand in Verbindung mit den Forschungsprojekten. Das Kühlsystem für tiefgefrorene Pflanzenkeime von PLANTAFROST auf Ebene 1 war ausgefallen. Ein Ersatzsystem hatte die Aufgabe aber übernommen.

Dem syntronischen Wurm war längst klar, daß auf Heleios etwas geschah, das der Boß nicht mehr kontrollieren konnte. Betty setzte sich mit Benny in Verbindung, aber der war voll damit beschäftigt, Nobby zur Medostation in Ebene 7 zu schaffen. Betty erfuhr aber aus seiner kurzen Antwort, daß offensichtlich weitere Teilsysteme des Stützpunkts gestört oder ganz ausgefallen waren.

Sie versuchte die Minisonde anzusprechen, die im Bereich der GRAVOMOD-Leute eingesetzt war. Erst nach mehreren Versuchen bekam sie eine Antwort. Die Folge von Impulsen interpretierte sie so:

Bin entdeckt. Spezialist Erdogan Basibyuk. Plant Attentat auf PLANTAFROST. Werde verfolgt. Muß...

Hier brach die Sendung ab. Die künstliche Intelligenz Bettys konnte sich ausmalen, was geschehen war, denn sie war über die Vergangenheit Basibyuks informiert. Der Mann hatte jahrelang als Spezialagent für verschiedene Organisationen bei Arkoniden und Akonen gearbeitet. Er war mit allen Wassern gewaschen.

Erst als er von Reginald Bull gestellt worden war, hatte er sich bekannt und der LFT angeschlossen. Um seiner zwielichtigen Vergangenheit ganz zu entfliehen, hatte Doran - so sein Agentenname - sich aus dem schmutzigen Geschäft zurückgezogen und die Absicht geäußert, nur noch wissenschaftlich tätig zu sein.

Daß Iwawisis Leute Erdogan Basibyuk aktivieren wollten, hatte Betty schon am Morgen von ihrem Mimpion erfahren. Offensichtlich war das schnell geschehen. Doran hatte natürlich den Spion entdeckt. Und beseitigt.

Von Benny gingen kurz darauf beunruhigende Nachrichten ein. Nobby Sipebo hatte sich besinnungslos in einen Tiefschlaf tank verfrachten lassen müssen. Benny befand sich auf dem Rückweg zur Oberfläche, aber er verzichtete auf alle Transmitter. Das bedeutete, daß einige Zeit bis zu seinem Eintreffen vergehen würde.

In diesem Moment erreichte Betty ein Impuls. Er stammte von der zweiten Minisonde, die Tina Mynig verfolgen sollte. Die Nachricht besagte nur »Gefahr« und gab als Standort den des Hyperfunktenders an. Betty übermittelte die Daten an Benny und teilte ihm mit, daß sie sich zum Sender begeben wolle.

Die Sonde meldete sich nicht mehr.

Dann schoß sie hinaus. Die Entfernung bis zum Betonhaus mit der Hyperfunktanlage betrug etwa dreihundert Meter. Für den syntronischen Wurm, der auf der Planetenoberfläche eine Maximalgeschwindigkeit von 1000 Kilometern pro Stunde erreichen konnte, war das ein Katzensprung.

Die Tür zur Station war geschlossen. Betty betätigte über ihre Gravostrahlen den Öffnungsmechanismus. Erst beim dritten Versuch reagierte das Schloß. Sie glitt hinein und ließ ihre Sensoren spielen.

Sie spürte die Wärme von zwei menschlichen Körpern, aber erst als sie die Beleuchtung einschaltete, erkannte sie das Drama. Auf dem Boden lagen zwei Frauen. Die Signale ihrer Körper verrieten, daß beide nicht mehr am Leben waren. Aber der Tod mußte erst vor wenigen Minuten eingetreten sein.

Es waren Vera Akin von GRAVOMOD und Tina Mynig von PLANTAFROST. Beide hielten Waffen in ihren Händen, so daß der syntronische Wurm annahm, daß sie sich gegenseitig im Kampf getötet hatten.

Betty suchte den Raum ab und rief nach der Minisonde. Eine Antwort bekam sie

nicht, aber schließlich entdeckte sie den winzigen Körper. Er lag in einer Ecke. Wahrscheinlich war die Sonde von einem Energiestrahle getroffen worden, denn ihre Hülle war verschmort.

Sie holte die Sonde in ihren Körper und begann dort, sie zu zerlegen. Das Antriebssystem war vollkommen zerstört. Der Funksenderempfänger ebenfalls. Aber den Datenspeicher konnte Betty zum großen Teil noch lesen und damit rekonstruieren, was geschehen war.

Tina Mynig hatte Nobby Sipebo aufsuchen wollen, aber nicht angetroffen. Sie mußte etwa eine halbe Stunde vor Svetlana Golubkoy im Bungalow gewesen sein. Auch sie hatte unbeherrscht herumgetobt und dabei ein Verhalten an den Tag gelegt, das überhaupt nicht zu ihr paßte.

Schließlich war sie zur Funkstation gegangen. Dabei hatte sie sich schon wie in Trance bewegt. Sie hatte die Station betreten. Die Sonde hatte dann die Geräusche von Strahlschüssen vernommen. Es gab keinen Zweifel. Tina Mynig hatte den Hyperfunksender zerstört, scheinbar in einem Anfall von geistiger Umnachtung.

Woher sie die beiden Thermoblaster gehabt hatte, mit denen sie auf die Anlage gefeuert hatte, verriet der Bericht der Sonde leider nicht. Vermutlich hatte sie die Waffen aber aus dem Lager der Wissenschaftler mitgebracht und eine davon nach der Tat auf dem Pult am Eingang abgelegt.

Als Tina dann Schritte gehört hatte, hatte sie sich in einem Nebenraum versteckt. Vera Akin war gekommen. Tina Mynig hatte sie als Attentäterin bezeichnet, was natürlich völlig unsinnig war.

Bereits beim ersten Strahlschuß war die Sonde versehentlich getroffen worden. Über die Einzelheiten der Auseinandersetzung, die für beide Frauen mit dem Tod geendet hatte, lagen daher keine Informationen vor.

Betty verließ den Ort des grausigen Geschehens. Sie verriegelte die Eingangstür und stellte eine neue Kodierung ein, so daß keiner die Station betreten konnte. Sie wollte sich erst mit Benny beraten, auf dessen Rückkehr sie wartete.

Mit dem Auftauchen von Nobby Sipebo rechnete sie nach dem Kurzbericht ihres Partners nicht mehr.

Erdogan Basibyuk plagte zwar seit ein paar Stunden ein gemeiner Juckreiz in der gesamten Hüftgegend, aber der allein war nicht der Grund für seine schlechte Laune. Er fühlte sich einfach unzufrieden. Und er sehnte sich oft nach seiner früheren Tätigkeit für irgendwelche Geheimdienste zurück.

Die ersten Jahre im Team von Zoltan Iwawisi hatten ihm eigentlich Spaß gemacht. Jetzt konnte er nicht einmal mehr verstehen, was er daran als positiv empfunden hatte.

Der schlanke Endvierziger mit dem dichten, schwarzen Haar und dem kurzen Schnauzbart wollte erst empfindlich reagieren, als ihn Tamer Akin und Senol Byber aufsuchten. Als die beiden ihm aber gesagt hatten, worum es ging, war er

sofort Feuer und Flamme.

»Mir geht dieses Pack von Gemüsezüchtern schon lange auf den Geist«, behauptete er. »Ich werde ihnen die Hölle heiß machen und zudem für den Schutz des Überladungs-Pulsators sorgen. Überlaßt alles mir. Das ist eine Aufgabe nach meinem Geschmack.«

Keine Viertelstunde später hatte er ein bewaffnetes Roboterkommando in Richtung Ebene 4 in Marsch gesetzt. Dann holte er ein paar Dinge seiner früheren Ausrüstung aus dem persönlichen Gepäck. Eigentlich hatte er die hochsensiblen Geräte nie wieder verwenden wollen, aber jetzt paßte ihm alles ganz gut in die eigenen Pläne.

Er wollte sich mal wieder so richtig austoben. Und da kamen ihm die PLANTAFROST-Leute gerade recht

Bevor er sich auf den Weg machte, überprüfte der ExAgent seine Waffen und die Ausrüstung. Zu seinem Erstaunen sprach ein Gerät sofort an und verriet ihm, daß sich in seiner Nähe eine akustische Spionsonde im aktiven Einsatz befand.

Er folgte den Signalen, und sie führten ihn ins Büro seines Chefs Iwawisi. Also mußte die Spionsonde sich dort befinden.

Der GRAVOMOD-Chef staunte nicht schlecht, als Erdogan Basibyuk unaufgefordert eintrat und einen Finger auf die Lippen legte. Aber der Hyperphysiker schwieg. Er verfolgte, wie sein Mitarbeiter mit einem kleinen Gerät arbeitete und es in verschiedene Richtungen hielt.

»Ich habe sie gefunden«, sagte Erdogan Basibyuk plötzlich. »Jetzt kann sie mir nicht mehr entkommen.«

Er zog eine Waffe und feuerte mehrmals damit an die Decke, wo sich Teile der Verkleidung lösten.

Basibyuk fluchte und rannte zur Tur, in der einen Hand die Waffe, in der anderen das kleine Suchgerät. Draußen im Gang feuerte er noch einmal.

»Sie ist erledigt, Chef!« rief er.

»Was ist erledigt, Erdogan?« Zoltan Iwawisi war in die Tur getreten. Er kratzte sich im Nacken.

»Du darfst wieder Doran zu mir sagen, Chef.« Der ehemalige Geheimagent lächelte selbstbewußt. »Ich befinde mich jetzt im Einsatz. Und soeben habe ich eine winzige Lauschsonde, die sich in deinem Büro aufgehalten hat, vernichtet.«

»Das ist nicht wahr!«

»Es ist wahr, Chef.« Erdogan Basibyuk suchte mit dem kleinen Orter den Boden ab. Keine Minute später hielt er den Winzling zwischen den Fingern.

»Wenn du mir nicht glauben solltest, dann betrachte das Ding unter der Lupe«, empfahl er. »Natürlich arbeitet sie jetzt nicht mehr, denn ich habe sie etwas extrem aufgeheizt.«

Der Hyperphysiker kratzte sich auf dem kahlen Schädel, wo sich rote Flecken gebildet hatten. »Diese Kerle von PLANTAFROST!« schimpfte er. »Sie bespitzeln

uns tatsächlich. Ich hätte das nie für möglich gehalten.«

»Ich werde mich darum kümmern«, versicherte Doran. »Ich habe bereits Roboter zum Schutz des Überladungs-Pulsators eingewiesen und abgestellt. Erst möchte ich mich selbst bei den Plantafrosten umsehen. Senol meinte, du hättest nichts dagegen, wenn ich ihnen ein bißchen Ärger bereite.«

»Absolut nicht«, bekräftigte Iwawisi. »Du hast völlig freie Hand.«

»Ich sehe, daß sich auf deiner Schädeldecke rote Flecken gebildet haben«, sagte Erdogan Basibyuk etwas unvermutet. »Ich habe solche in der Hüftgegend. Und auf dem Weg hierher habe ich andere Leute gesehen, die sich auch an allen möglichen Stellen kratzen. Was hat das nur zu bedeuten?«

»Ich weiß es nicht.« Iwawisi staunte. »Mir ist das bei anderen noch nicht aufgefallen.«

»Wenn die Pflanzenbastler uns Spionsonden in die Büros schicken«, überlegte der ehemalige Agent, »dann traue ich ihnen auch zu, daß sie uns mit irgendwelchen Krankheitskeimen anstecken wollen.«

»Du hast ja recht.« Nun traten Schweißperlen auf die Stirn des Hyperphysikers.

»Aber können wir das beweisen?«

»Noch nicht, Chef. Aber vielleicht schon bald. Ich gehe der Sache auf den Grund. Inzwischen laß du doch einmal feststellen, wer alles von dem seltsamen Juckreiz betroffen ist. Sicher wäre eine medizinische Untersuchung auch nicht schlecht.«

Erdogan Basibyuk wartete keine Antwort ab. Er hatte es plötzlich sehr eilig und ging davon.

Auf der Westseite des Bungalowdorfes erstreckte sich ein Wald. An dessen Rand lag Nobby Sipebos Hütte. Unweit davon befanden sich mehrere Bauten, die man als oberirdische Teile des subplanetaren Stützpunkts bezeichnen konnte. Dazu gehörten die Hyperfunkstation, einige Transmitter, Lagerhallen und die Kantine.

Auf der anderen Seite des Dorfes wuchsen nur Büsche. Zwischen diesen waren mehrere langgestreckte, meist zweigeschossige Hallen errichtet worden, etwa zwei Dutzend an der Zahl. Sie alle dienten ausschließlich Forschungs- oder Fabrikationszwecken.

PLANTAFROST und GRAVOMOD hatten je drei Hallen belegt, die jeweils nebeneinander lagen. Zwischen den beiden Bereichen standen mehrere derzeit unbenutzte Hallen sowie größere Parzellen mit dichtem Pflanzenwuchs. Für jemanden, der sich hier auch nur einigermaßen auskannte, war es kein Problem, unbemerkt in die Nähe einer beliebigen Halle zu gelangen.

Erdogan Basibyuk wußte, in welchem Gebäude die PLANTAFROST-Leute ihre Vorräte gestapelt hatten. Menschenleben wollte er nicht unbedingt in Gefahr bringen, obwohl eine innere Stimme ihm suggerieren wollte, daß er auf nichts Rücksicht nehmen mußte.

Sein Plan stand fest. Er wollte in der Lagerhalle einen Brand legen oder eine Explosion auslösen. Das würde für Ablenkung sorgen. Und er würde Zeit genug

haben, um unbemerkt ins Hauptgebäude von PLANTAFROST einzudringen. Dort wollte er sich gründlich umsehen und gleich für ein paar üble Überraschungen sorgen.

Er machte sich während der Mittagspause auf den Weg. Zu dieser Zeit hielten sich die Leute entweder in ihrer Privatunterkunft auf oder in den wenigen Aufenthaltsräumen der Laborhallen. Der »Neutrinosturm« hatte nur in den Abendstunden geöffnet.

Erwartungsgemäß begegnete ihm keine Seele zwischen den verlassenen Hallen und den Buschparzellen. Seine Ausrüstung würde ihn warnen, wenn jemand in seiner Nähe wäre. Ohne Zwischenfall erreichte er die Rückseite der Lagerhalle. Das Schloß widerstand ihm keine Minute.

Im Innern der Halle herrschte mattes Licht, das durch wenige Öffnungen in großer Höhe von draußen hereinfiel. Erdogan Basibyuk blickte sich um. Er entdeckte nur verschlossene Container aus Hartplastik in allen Größen. Mit den Beschriftungen darauf konnte er nicht viel anfangen. Es handelte sich ausschließlich um Kodierungen, die er nicht übersetzen konnte.

In einer Ecke entdeckte er mehrere Kleincontainer aus Holz. Dort legte er den Brandzünder zwischen zwei Kisten ab und stellte die Auslösezeit auf zehn Minuten ein.

Auch beim Verlassen der Halle auf dem gleichen Weg passierte nichts. Zwischen den Büschen huschte er hinüber zum Hauptgebäude von PLANTAFROST. Er warf einen Blick durch das Fenster zum Aufenthaltsraum. Im Innern entdeckte er nur sieben Personen. Das war weniger als erwartet und kam seinen Plänen sehr entgegen.

Er wählte einen Seiteneingang, der nicht einmal verschlossen war. Vor ihm erstreckte sich ein breiter Korridor bis hin zum Mittelgang. Links und rechts waren in Einzelkabinen hinter Glas diverse Werkzeuge aufgebaut.

Fast hätte Erdogan Basibyuk den Mann übersehen, der in einer der Kabinen auf einer Bank lag und schlief. Ungewöhnlich war das auf den ersten Blick nicht. Aber dann fiel dem ehemaligen Agenten auf, daß der Mann sich sogar im Schlaf an beiden Oberarmen kratzte. Die Haut war dort stark gerötet.

Ganz offensichtlich handelte es sich um die gleichen oder zumindest um ähnliche Symptome, wie er sie bei sich, Iwawisi und einigen anderen Personen des eigenen Teams beobachtet hatte. Seine Theorie, daß die PLANTAFROST-Leute ihnen diese Krankheit »geschickt« hatten, brach damit zusammen.

Über eine Treppe gelangte er in die obere Etage. Erwartungsgemäß begegnete ihm auch hier niemand. Von ein paar gelegentlichen Besuchen aus der Anfangszeit wußte Basibyuk, wo Gernot Chovalski sein Büro hatte.

Der obere Zentralgang war ebenfalls menschenleer. Und das Büro des Chefbiologen war nicht verschlossen. Die Tür stand sogar weit offen.

Der Mann huschte hinein und sah sich um. Drei Büro-Syntroniken standen vor dem

Fenster. Links und rechts befanden sich geschlossene Regale an den Wänden, in denen Schalen mit verschiedenen Pflanzen aufbewahrt wurden.

Die Prototypen. Die Glasscheiben waren stellenweise beschlagen und verrieteten, daß im Innern der Regale tiefe Temperaturen herrschen mußten.

Auf dem halbkreisförmigen Schreibtisch lagen verschiedene Unterlagen. Dahinter ragte die Rückenlehne des Sessels hoch.

Plötzlich schwenkte der Sessel herum. In ihm saß der kleine Elgin Yasli. In der rechten Hand hielt er einen Kombistrahler, der genau auf den Kopf Erdogan Basibyuk zielte.

In diesem Moment löste irgendwo in der Nähe jemand Feueralarm aus. Der Brandsatz hatte also pünktlich gezündet, und das Feuer war sehr schnell entdeckt worden.

»Wenn du dich bewegst«, warnte Elgin Yasli, »dann bist du ein toter Mann. Ich weiß, wie gefährlich du bist.«

Hinter dem ehemaligen Agenten fiel die Tür ins Schloß. Er blickte zur Seite und erkannte dort Bylent Simsek und Sebastiane Truisi, die ebenfalls bewaffnet waren.

Die beiden Biologen suchten Basibyuk ab und nahmen alles aus seinen Taschen, was sie fanden.

»Damit hätten auch wir eine Geisel«, stellte Elgin Yasli zufrieden fest. »Der Chef wird sich freuen.«

»Was soll das heißen?« fauchte Erdogan Basibyuk. »Auch eine Geisel?«

»Ihr habt Tina Mynig entführt«, behauptete der kleinwüchsige Yasli selbstsicher.

»Sie ist von einem Besuch bei Nobby Sipebo nicht zurückgekehrt. Und zwei eurer Leute sind in ihrer Nähe beobachtet worden. Die Sache ist für uns klar. Aber du brauchst dich nicht aufzuregen. Wir tauschen euch aus, denn eine Ratte wie dich wollen wir in unseren Gebäuden nicht haben. Du könntest unsere wertvollen Pflanzen vergiften.«

»Du redest Unsinn«, behauptete der ehemalige Agent. »Wir haben die Frau nicht als Geisel genommen. Und auch niemanden anders.«

»Das sagen sie immer.« Yasli lachte. »Bringt ihn in den Tresorraum. Dort ist er sicher, bis der Chef kommt und entscheidet, was mit ihm geschieht.«

Byber und Simsek wollten den Gefangenen zur Tür schieben, als Elgin Yasli sich noch einmal zu Wort meldete.

»Einen Augenblick noch«, sagte er. »Vielleicht möchte der Herr Star-Agent sehen, was seine Roboter auf Ebene 4 gerade treiben. Wir haben ihnen nämlich ein Geschenkpaket geschickt.«

Er schaltete einen Bildschirm ein, der einen Ausschnitt aus der subplanetaren Anlage zeigte. Zwei der bewaffneten Roboter, die Erdogan Basibyuk zum Schutz des Überladungs-Pulsators abgestellt hatte, waren darauf zu sehen. Sie standen vor einem schweren und verriegelten Tor.

»Noch zehn Sekunden«, sagte Elgin Yasli.

Die Zeit verstrich. Dann erfolgte auf Ebene 4 eine gewaltige Explosion, die die Roboter zur Seite schleuderte und das Tor aus der Wand sprengte.

»Schafft ihn fort«, forderte Yasli und kratzte sich mit der freien Hand hinter dem Ohr. Obwohl er am Morgen ausgiebig geduscht hatte, juckte ihn dort etwas.

5.

Benny und Betty trafen sich in Nobby Sipebos Bungalow und tauschten ihre Daten aus. Die Rückkehr des schwarzen Syntronikwurms aus der subplanetaren Anlage hatte sich als zeitraubend erwiesen, denn die meisten Systeme versahen ihre Aufgabe nicht mehr.

Die Minisonden hatten sie beide verloren. Andere standen ihnen nicht zur Verfügung. Somit waren die beiden kleinen Kunstgeschöpfe ganz auf sich selbst angewiesen.

Nobby Sipebo hatte beiden Sonden eine menschlich wirkende Komponente verpaßt, um mit der eigenen Einsamkeit besser zurechtzukommen und mit ihnen sprechen zu können.. Deshalb führten Betty und Benny auch regelrechte Unterhaltungen, obwohl das rein technisch überflüssig gewesen wäre.

»Es sieht böß aus, Partnerin«, stellte Benny fest. »Ich habe den Eindruck, daß keine einzige Syntronik dieses Planeten mehr richtig funktioniert. Ich kann nur hoffen, daß der Boß in seiner Tiefschlafkammer davon nicht betroffen ist, sonst könnte ihn das das Leben kosten.«

»Wir müssen mit Iwawisi und Chovalski sprechen«, schlug Betty vor. »Die beiden Chefwissenschaftler müssen sich einigen. Der Tod der beiden Frauen bringt sie vielleicht zur Vernunft.«

»Nach deinen Berichten sehe ich da schwarz, Partnerin. Ich habe eine Analyse der Lage durchgeführt und einen Faktor X erfunden.«

»Was willst du damit sagen?«

»Ich sehe drei verschiedene Symptome. Den Ausfall der Syntroniken, die hohe Reizbarkeit der Menschen und die seltsame Hautkrankheit, die erst den Boß und nun auch einige Wissenschaftler befallen hat. Ich glaube, es ist nur eine Frage der Zeit, bis alle angesteckt sind. Zwischen den drei Fakten besteht kein erkennbarer Zusammenhang. Da sie aber nahezu gleichzeitig aufgetreten sind, vermute ich einmal, daß es diesen Zusammenhang doch gibt. Etwas muß das alles verursacht haben. Und dieses Etwas habe ich in Mangel der Erkenntnis *Faktor X* getauft.«

Benny antwortete nicht sofort.

»Etwas stimmt in deinen Überlegungen nicht«, sagte sie dann. »Wir beide sind auch Syntroniken. Und sogar ganz spezielle und hochgezüchtete mit Komponenten aus der siganesischen Zauberküche und allerlei Zubehör. Und wir funktionieren nach wie vor fehlerfrei. Zumindest kann ich das von mir behaupten.«

»Und ich von mir. Dein Einwand ist richtig. Eine Erklärung dafür gibt es vorerst nicht. Also nehmen wir unsere Immunität einfach zur Kenntnis. Ich schlage vor,

wir sehen erst einmal nach Rakal und Tronar. Ich möchte wissen, ob sie in Ordnung sind. Und dann suchen wir die Chefwissenschaftler auf.«

Die beiden verließen den Bungalow und flogen hinüber zum »Neutrिनosturm«. Die Fenster waren geöffnet, ein Zeichen, daß die beiden Roboter aktiv waren und das Gebäude durchlüfteten.

Nach einem kurzen Kontakt kamen Benny und Betty zu der Überzeugung, daß die zwei Kantinenroboter trotz ihrer syntronischen Komponenten einwandfrei funktionierten.

»Der Gastraum bleibt heute geschlossen«, wies Benny die beiden altertümlich wirkenden Roboter an. »Es herrscht heute Ausnahmezustand. Ihr dürft von den Wissenschaftlern keine Anweisungen mehr entgegennehmen.«

Rakal und Tronar bestätigten die Anordnung.

Die beiden syntronischen Würmer verließen das Gebäude.

»Wir trennen uns«, schlug Betty vor. »Ich fliege zu Zoltan Iwawisi. Und du nimmst Kontakt mit Gernot Chovalski auf.«

Auch damit war Benny einverstanden. Er wählte seinen Weg in Richtung der PLANTAFROST-Hallen so, daß er an der oberirdischen Medostation vorbeiführte. Von dort hatte er nämlich Stimmen vernommen.

Tatsächlich hielten sich vor dem Gebäude etwa ein Dutzend Menschen auf. Sie diskutierten heftig, blieben aber friedlich. Benny näherte sich ihnen unbemerkt über das Dach des Hauses. Die Menschen gehörten sowohl zu Chovalskis Team als auch zu dem Iwawisis. Und alle litten unter Hautrötungen und Juckreiz.

Der Grund der Aufregung war schnell ermittelt: Die Medostation ließ sich nicht öffnen. Was die Leidenden auch versuchten, die Station reagierte nicht. Immerhin hatte das dazu geführt, daß sich wenigstens die hier versammelten Angehörigen der beiden Lager solidarisch verhielten. Die Schuld an der Schließung der Medostation schoben sie aber Nobby Sipebo in die Schuhe.

Benny überließ die Menschen sich selbst, denn er wußte nicht, wie er ihnen helfen konnte. Er setzte seinen Weg fort und unterrichtete über Funk seine Partnerin.

Betty hatte inzwischen die Haupthalle des Projekts GRAVOMOD erreicht. Sie teilte Benny mit, daß an deren Eingang bewaffnete Angehörige des Teams Stellung bezogen hatten.

Etwas Ähnliches erlebte der schwarze Wurm bei den PLANTAFROST-Leuten. Nur standen hier Roboter am Eingang.

»Halt!« rief ihm eine der ursprünglich für wissenschaftliche Unterstützung gebauten Maschinen zu und hob eine schwere Energiewaffe. Gernot Chowalski und seine Leute mußten die Roboter in Windeseile umfunktioniert haben. »Hier darf niemand durch!«

»Du weißt wohl nicht«, entgegnete Benny und hielt in Kopfhöhe des Roboters an, »wen du vor dir hast. Ich gehöre zu den offiziellen Verwaltungsorganen von Heleios und habe jederzeit und überall Zutritt.«

Der Roboter zögerte.

»Laß ihn passieren!« erklang die Stimme des Chefbiologen aus einem kleinen Lautsprecher an der Wand.

Benny schoß an den Robotern vorbei. Keine Minute später schwebte er über dem Arbeitstisch Chovalskis. Der betrachtete die unterarmlange, pechschwarze Syntronik schweigend.

»Ich muß dich in aller Deutlichkeit auf ein paar Fakten hinweisen«, sprach Benny. »Und will dich auffordern, sofort alle Feindseligkeiten gegenüber den GRAVOMOD-Leuten einzustellen. Meine Partnerin Betty befindet sich jetzt bei Zoltan Iwawisi. Sie wird ihm sinngemäß das gleiche sagen, was ich dich wissen lasse. Eure Lage ist viel kritischer, als ihr vermutet. Der Verwalter ist schwer erkrankt und liegt in einer Tiefschlafkapsel in der subplanetaren Station. Der einzige Hyperfunksender ist von einer deiner Mitarbeiterinnen zerstört worden. Der Schaden ist irreparabel.«

»Das ist eine Lüge«, unterbrach Gernot Chovalski den syntronischen Wurm.

»Es ist die Wahrheit.« Benny blieb gelassen. »Es war Tina Mynig. Und nach den Beobachtungen meiner Partnerin befand sie sich im Zustand geistiger Unzurechnungsfähigkeit. Ich vermute, daß sie so krank war wie viele von euch. Möglicherweise hängt das mit dieser Hautreizung zusammen, unter der auch Nobby Sipebo leidet, ebenso viele andere. Oder einfach an eurer extremen Reizbarkeit. Ihr habt den Blick für die Realität verloren.«

»Was willst du damit sagen?« fragte der Biologe lauernd. »*Daß Tina krank war?* Was soll das heißen?«

»Sie lebt nicht mehr.« Der syntronische Wurm platzte vorsätzlich und sehr direkt mit dieser Information heraus, um den Wissenschaftler zu schockieren. »Ihr bildet euch ein, die GRAVOMOD-Leute hätten sie als Geisel genommen. Aber das ist ein Irrtum. Tina hat in ihrem verwirrten Zustand Vera Akin als Attentäterin an der Hyperfunkanlage bezeichnet, obwohl sie es selbst gewesen ist. Sie hat der anderen Frau eine Waffe zugespielt und sich dann mit ihr duelliert. Dabei kamen beide ums Leben.«

»Das ist unglaublich!« Gernot Chovalski schlug mit der Faust auf den Tisch. »Ich muß sofort meine Mitarbeiter informieren.«

»Tu das«, sagte Benny.

Kurz darauf waren Sebastiane Truisi, Bylent Simsek und Elgin Yasli zur Stelle. Die vier Männer diskutierten eine Weile aufgeregt herum, bis sich der syntronische Wurm wieder zu Wort meldete.

»Vielleicht bringt euch der Tod der beiden Frauen zur Vernunft«, meinte er auffordernd. »Es kann natürlich sein, daß die geistige Umnachtung, die Tina Mynig befahl, über kurz oder lang auch euch alle befällt. Und da die Medostation nicht mehr arbeitet, wie übrigens viele andere syntronische Systeme auch, ist an eine Heilung nicht zu denken. Im Gegenteil. Der erste, der sich mit den Symptomen der

Hautreizung untersuchen ließ, war mein Boß. Und ihm wurde offensichtlich eine völlig falsche Diagnose gestellt.«

»Ich glaube eher«, knurrte Elgin Yasli, »daß dein Boß uns das alles eingebrockt hat. Er will wohl, daß wir von Heleios verschwinden.«

»Du redest absoluten Unsinn«, gab Benny zurück.

»Werd nicht frech, Wurm!« Der kleine Biologe fummelte mit einer Waffe herum, aber der syntronische Wurm schlug sie ihm mit einem kurzen Gravostrahl aus der Hand.

»Ich höre gerade von meiner Partnerin Betty«, fuhr Benny fort, »daß ihr Erdogan Basibyuk als Geisel genommen habt. Ich verlange, daß ihr ihn sofort auf freien Fuß setzt. Iwawisi ist darüber informiert, daß die beiden Frauen ums Leben kamen. Bevor es zu einem offenen Kampf zwischen euch kommt, erwarte ich, daß sich die beiden Projektleiter verständigen. Wir haben ein gemeinsames Problem - und wir brauchen Hilfe. Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist es nicht mehr möglich, die auf dem Mond Alkaios stationierten Hyperfunksender aus dem Stützpunkt heraus anzusteuern und anzusprechen. Laßt euch etwas einfallen, wie wir Terra alarmieren können.«

»Vielleicht will ich Terra gar nicht alarmieren«, trotzte Gernot Chovalski. »Ich denke mir, es ist besser, wenn wir die Brat von GRAVOMOD ausräuchern und dann in Ruhe unsere Arbeit fortsetzen.«

»Klare Störungen deiner geistigen Kapazität«, stellte Benny fest. »Merkt ihr anderen das nicht? Etwas verseucht eure Gedanken und führt euch immer näher an den Abgrund.«

»Ich sehe nur eine Kapazität, die gestört ist«, sagte Elgin Yasli. »Und zwar deine. Du bist schließlich auch nur eine anfällige Syntronik, Wurm. Und es gehört sicher nicht zu deinen Befugnissen, meinen Chef zu diffamieren.«

»Ich bin so gebaut und programmiert, daß ich euch nur helfen kann«, wehrte sich Benny. »Es ist also unsinnig, wenn ihr euch gegen mich stellt.«

»Das galt einmal«, meinte Gernot Chovalski. »Inzwischen sind hier in unserer Halle alle Syntroniken gestört. Und wie du selbst sagst, im unterirdischen Stützpunkt ebenfalls. Wir haben also allen Grund anzunehmen, daß du nicht mehr fehlerfrei funktionierst.«

Der Chefbiologe riß plötzlich eine Waffe hoch. Bevor Benny reagieren konnte, feuerte er. Im letzten Moment konnte der syntronische Wurm ausweichen. Dann jagte er durch das offene Fenster ins Freie. Chovalski schickte ihm ein paar Flammenstrahlen hinterher, aber seine Schüsse waren schlecht gezielt und trafen nicht mehr.

Das letzte, was Benny hörte, war das schon fast hysterische Gelächter der Männer, die ihren sinnlosen Triumph auskosteten.

»Ich habe mit meiner Mission versagt«, teilte er seiner Partnerin mit.

»Ich auch«, lautete die Antwort. »Die Frauen und Männer sind völlig verbohr. Sie

rennen in ihr Verderben. Und sie sehen es nicht. Wir treffen uns im Bungalow.«
Der Rest des Nachmittags verlief zunächst relativ ruhig. Während sich Benny und Betty weitere Schritte überlegten, verbarrikadierten sich die beiden Teams in ihren Haupthallen. Die Erkrankten, die Hilfe bei der Medostation gesucht hatten, waren von dort wieder verschwunden. Ob Chovalski den Gefangenen freigelassen hatte, ließ sich nicht feststellen.

»Ich muß noch einmal hinunter in den Stützpunkt«, sagte Benny. »Vielleicht kann ich doch noch in die Zentrale gelangen und von dort die Sender auf Alkaios ansteuern. Ohne Hilfe von draußen sind die Menschen verloren. Wir haben keine Ahnung, wie sich die Krankheit weiterentwickeln wird. Und wie der offensichtliche Verfall der normalen Intelligenz voranschreitet.«

»Außerdem solltest du nach dem Boß sehen«, verlangte Betty.

»Das ist richtig. Das werde ich tun. Du bleibst hier und beobachtest die beiden Teams. Notfalls kannst du Rakal und Tronar einsetzen. Allerdings besitzen die beiden keine Waffen.«

»Wie wir. Ich hätte nie gedacht, daß wir einmal welche brauchen würden. Ich werde die Zeit nutzen und mich im Werkstattraum des Chefs umsehen. Ich weiß, daß er irgendwo Waffen und Sprengstoff gelagert hat. Oder vielleicht auch Medikamente.«

»Wir bleiben in Funkkontakt«, bestimmt Benny. »Ich denke, ich bin in zwei bis drei Stunden zurück.«

Er verließ den Bungalow. Da er wußte, daß die meisten Schleusen des Stützpunkts syntronisch gesteuert wurden, verzichtete er auf den offiziellen Weg. Und einem Transmitter wollte er sich auch nicht unbedingt anvertrauen. Dann doch eher einem Antigravschacht.

Er verfügte in seinen Speichern über den gesamten Plan der subplanetaren Anlage. An verschiedenen Stellen im nahen Wald befanden sich bestens getarnte Lüftungsschächte, die bis in die unterste Ebene führten. Möglicherweise würde er Alarm auslösen, wenn er dort eindrang. Aber er rechnete damit, daß auch die Überwachungssysteme dort nicht mehr richtig funktionierten.

Die Lüftungsschächte hatten den Vorteil, daß er fast auf direktem Weg bis in die jeweilige Ebene gelangen konnte. Das würde viel Zeit sparen.

Mit seinen Traktorstrahlen entfernte er sorgfältig die Tarnung. Dann zerdrückte er die Überwachungssensoren am oberen Rand des Einstiegs. Von Betty, die er regelmäßig über seine Schritte informierte, erfuhr er, daß im Bungalow Sipebos kein Alarm einging. Seine Vermutung, daß die Sicherheitssysteme teilweise oder ganz versagten, wurde somit bestätigt.

Er zwängte sich durch einen Fächer aus Plastikklappen, bis der Schacht frei unter ihm lag. Da hier völlige Dunkelheit herrschte, orientierte er sich mit dem körpereigenen Radarsystem.

Schnell sank er in die Tiefe. Auf Ebene 4 verließ er den Schacht und besah sich

kurz die Schäden, die die Attentäter aus den Reihen Chovalskis hier angerichtet hatten. Spuren verrieten, daß sie eine Sprengladung per Transmitter in den Bereich der Fertigungsanlagen von GRAVOMOD geschickt hatten.

Normalerweise hätte längst unter der Anleitung einer Überwachungssyntronik mit den Aufräumarbeiten begonnen werden müssen. Aber nichts war geschehen.

Benny hielt sich hier nicht unnötig lange auf. Er eilte weiter. Von, der fünften bis zur siebten Ebene gab es direkte Wege in den Zentralbereich. Er überprüfte die zwanzig Eingänge, aber alle waren hermetisch verschlossen. Keine bekannte Kodierung funktionierte noch.

Der Stützpunkt hatte sich durch unabhängige Sicherung vollständig von seiner Umgebung isoliert. In das Kernstück der Anlage führten auch keine Lüftungsschächte oder andere Wege, die Benny hätte benutzen können. Er bezweifelte außerdem, ob das viel Sinn gehabt hätte, denn im Zustand der Sicherheitsisolierung konnten auch keine Signale nach Alkaïos abgestrahlt werden. Selbst wenn er einen Weg ins Innere der Zentrale gefunden hätte, geholfen hätte das wohl nicht.

Er kehrte zurück zu seinem Luftschacht, nachdem er Betty über den Mißerfolg informiert hatte.

Auf Ebene 7 brannten keine Lichter mehr. Das war ungewöhnlich. Orientierungsprobleme gab es für den syntronischen Wurm dennoch nicht. Er wählte den direkten Weg zur Medostation und fand sie verschlossen vor. Sie sprach auf keinen Öffnungskode an. Und die Sensoren am Eingangsschott leuchteten auch nicht mehr auf.

Den Vorraum zu den Tiefschlaf tanks konnte er jedoch problemlos erreichen, denn das Hauptschott stand offen. Hier drinnen brannte wenigstens die Notbeleuchtung. Benny orientierte sich. Dann sah er, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war. Die Anlage, die Nobby Sipebos Tank mit Energie versorgte, war abgeschaltet. Und der Tank mit seiner Pneumoliege war leer.

Die Kleinsyntronik war für einen Moment ratlos. Da ihr Boß aber stets seinen speziellen Armbandempfänger trug, versuchte sie, ihn auf diesem Weg anzurufen. Aber sooft Benny den Anruf auch wiederholte, ihm schlug nur Schweigen entgegen. Die Katastrophe war offensichtlich perfekt.

Er informierte Betty auch darüber. Die Partnerin forderte ihn auf, gründlich nach Spuren zu suchen, die das seltsame Verschwinden Sipebos vielleicht erklären konnten. Während Benny das tat, erfuhr er von Betty, daß zwischen den beiden rivalisierenden Teams von PLANTAFROST und GRAVOMOD eine wilde Schießerei ausgebrochen war. Erst mit Einbruch der Dunkelheit war Ruhe auf beiden Seiten eingekehrt.

Betty schickte sich an, das Geschehen aus der Nähe zu betrachten. Sie verließ den Bungalow, während Benny noch immer versuchte, den Hergang der Dinge in der Tiefschlafanlage zu rekonstruieren.

Schließlich besaß er ein ungefähres Bild. Nach einem Energieausfall mußte die Automatik der Anlage von sich aus die Aufwachprozedur eingeleitet haben. Und offensichtlich war Nobby Sipebo dabei zur Besinnung gekommen, denn der Tank wies Spuren auf, die auf ein vorzeitiges und gewaltsames Öffnen von innen her schließen ließen.

Das Geschehen lag nach Bennys Schätzung nur etwa zwei Stunden zurück. Daß mit dem kranken Verwalter vieles nicht stimmen konnte, ergab sich schon allein daraus, daß er nicht versucht hatte, ihn oder Betty um Hilfe zu rufen. Möglicherweise war sein Verstand so umnebelt, daß er nicht mehr logisch reagieren konnte.

Weit konnte Nobby Sipebo in seinem schlimmen Zustand nicht gekommen sein. Oder sollte am Ende die Medizin, die er genommen hatte, doch geholfen haben? Benny hatte eher angenommen, daß die durchgedrehte Medosyntronik seinen Boß absichtlich betäubt hatte.

Nach einer kurzen Absprache mit Betty beschloß der syntronische Wurm, seinen Boß zu suchen. Die Partnerin berichtete, daß bei den Wissenschaftlern weiter Ruhe herrschte. Sie hatte beobachtet, daß sich mehrere Personen in den Laborhallen zum Schlafen gelegt hatten und ihre Hütten gar nicht mehr aufsuchen wollten oder konnten.

Diese Erschöpfungserscheinungen deckten sich mit denen Nobby Sipebos. Die seltsame Krankheit schien in ein neues Stadium überzugehen.

Wenn Benny davon ausging, daß sein Boß die Ebene 7 nicht verlassen hatte, dann mußte er eine Fläche von etwa einem Quadratkilometer absuchen. Die Ebene bestand aus sechzehn Korridoren und über 800 Räumen. Die meisten davon waren nie benutzt worden, aber der Verwalter hatte die unterschiedlichsten Geräte im Lauf der Jahre eingelagert. So gesehen war die Ebene für sich allein schon ein Labyrinth.

Benny war klar, daß er mehrere Tage benötigen würde, um jeden Winkel abzusuchen. Selbst mit Bettys Hilfe. Bis sie den Boß gefunden hatten, konnte der längst umgekommen sein. Und wenn er sich in seinem Zustand wieder einem Antigravschacht anvertrauen würde...

Der syntronische Wurm brach die Überlegung ab. Wahrscheinlicher war doch, daß Sipebo versucht hatte, den unterirdischen Stützpunkt zu verlassen. Normalerweise geschah das über Transmitter. Und denen konnte man ja auch nicht mehr trauen.

Die Lage war total verfahren. Benny versuchte weiterhin, das Armbandgerät Sipebos anzusprechen. Ein kurzer Antwortimpuls hätte ihm schon geholfen, die Richtung zu bestimmen, in der sich der Gesuchte befand. Alle Bemühungen waren aber vergeblich.

Er suchte alle Korridore und die Räume mit Transmittern ab. Dann überprüfte er die Antigravschächte. Einige funktionierten sogar noch. Es konnte also sein, daß der Boß sich auf diesem Weg nach oben begeben hatte.

Der syntronische Wurm wählte den funktionsfähigen Schacht, der dem Tiefschlaf tank am nächsten lag. Ihm konnte selbst bei Ausfall des Systems so schnell nichts passieren.

Er glitt nach oben. Bei jeder seitlichen Ausstiegsmöglichkeit hielt er an und untersuchte die nähere Umgebung. Ohne Erfolg.

Auf der Ebene 2 rief er nach Betty.

»Ich komme im Antigravschacht B-1 nach oben«, teilte er ihr mit. »Er besitzt eine Sicherheitsverriegelung, die nur von außen geöffnet werden kann. Vorausgesetzt, sie funktioniert noch.«

»Verstanden, Partner. Ich bin schon unterwegs. Notfalls sprengte ich das Schott auf. Ich habe inzwischen in den Vorräten Nobbys herumgestöbert und einiges gefunden, was uns vielleicht hilft. Bis gleich.«

Benny überwand im Antigravschacht die letzte Strecke bis zu einer Wartepattform. Als er noch wenige Meter von der Oberkante entfernt war, fiel die geregelte Gravitation aus. Dem syntronischen Wurm machte das wenig Kummer. Er wechselte auf seinen eigenen Antrieb. Im gleichen Moment registrierte er zwei Dinge. Über ihm befand sich eine Wärmequelle, vermutlich der Körper eines Lebewesens. Und dieser Körper stürzte nun nach Ausfall der Schachtenergie in die Tiefe.

Es war Nobby Sipebo, der Verwalter!

Benny reagierte mit der Geschwindigkeit einer Hochleistungssyntronik. Er schob im freien Fall das hintere Ende seines wurmförmigen Körpers durch eine Schlaufe am Gürtel Sipebos. Die nächsten dreißig Meter brauchte er, um den Sturz so abzubremesen, daß der Mann keinen Schaden erlitt. Dann ging es wieder aufwärts.

Betty war im richtigen Moment zur Stelle. Sie hatte das Sicherheitsschott von außen geöffnet. Benny glitt hinaus und legte Nobby Sipebo auf dem Boden ab.

»Unser Boß kostet mich noch meine letzten Energiereserven«, meinte er in einem Anflug von syntronischem Sarkasmus.

»Er ist bewußtlos«, stellte Betty fest. »Und er sieht sehr schlecht aus.«

»Schlecht?« Benny ließ seine Sensoren spielen. »Der Mann hat über 40 Grad Fieber. Und seine Haut sieht aus, als hätte ihn jemand in einen Topf mit kochendem Wasser geworfen. Komm! Wir bringen ihn in den Bungalow.«

Die beiden Würmer hakten sich unter die Achseln des Bewußtlosen und flogen mit ihm in Richtung Unterkunft.

Über ihnen schimmerte der Mond Alkaïos.

6.

Ein Klopfen an der Tür ließ die beiden syntronischen Würmer kurz vor Mitternacht aufhören.

Sie hatten den Verwalter so gut versorgt, wie es ihnen möglich gewesen war. Die Salbe, die sie bei ihm gefunden hatten und die Sipebo noch gar nicht hatte benutzen

können, hatten sie an einigen Stellen seiner geröteten Haut getestet und damit tatsächlich einen Erfolg erzielt.

Danach hatten sie den ganzen Körper an allen befallenen Stellen damit behandelt. Das Fieber war gesunken, aber lange nicht abgeklungen. Nobby Sipebo war weiter ohne Besinnung.

Betty öffnete die Tür. Draußen standen Erdogan Basibyuk und Elgin Yasli. Die beiden Männer stützten sich gegenseitig. Ihre Augen glänzten fiebrig.

»Sipebo muß uns helfen«, stöhnte der kleine Biologe und schob den ehemaligen Agenten, den er noch vor zwölf Stunden als Todfeind behandelt hatte, in den Raum. »Die Krankheit hat jetzt praktisch alle befallen. Chovalski und Iwawisi schicken uns, weil wir uns noch einigermaßen auf den Beinen halten können. Wir haben die Kämpfe eingestellt.«

Die beiden Männer fielen schlaff in die Sessel. Dann entdeckte Yasli den Verwalter in seinem Bett.

»Der Verwalter ist selbst sehr krank und ohne Besinnung«, erklärte Betty. »Wir wissen nicht, wie wir ihm helfen können.«

»Terra alarmieren«, meinte Erdogan Basibyuk matt.

»Wenn das so einfach wäre.« Benny glitt heran. »Der Sender hier ist irreparabel zerstört. An Ersatzteile kommen wir nicht ran. Die befinden sich in unzugänglichen Räumen des Stützpunkts. Außerdem müßten das eure Leute machen, denn wir sind keine Mechaniker. Und ob die noch dazu in der Lage sind, müssen wir bezweifeln.

»Die Sender auf Alkaios«, hoffte Erdogan Basibyuk.

»Wir können nicht ins Innere der Zentrale. Es ist alles blockiert. Und nur von dort könnte man sie ansteuern.«

»Verdammt!« schimpfte Elgin Yasli. »Es muß etwas passieren.«

Der Türsummer sprach an. Dann standen Gernot Chovalski und Zoltan Iwawisi im Raum. Die beiden Projektleiter sahen nicht besser aus als Yasli und Basibyuk. Ihre Haut war an vielen Stellen stark gerötet. Und ihre Mimik verriet, daß sie Fieber hatten.

Der schwergewichtige Iwawisi konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Er röchelte etwas und lehnte sich an eine Wand.

»Kein Kampf mehr«, stöhnte der Chefbiologe. »Alles Unsinn. Alle sind krank. Wir brauchen Hilfe.«

Benny und Betty verständigten sich lautlos über Datenströme. Dann stand für die beiden fest, was geschehen mußte.

»Begeht euch zum >Neutrino Sturm<«, verlangte Benny. »Ich meine damit alle Kranken, auch die, die noch in den Laborhallen sind. Wir richten dort mit der Hilfe Rakals und Tronars ein Notlazarett ein. Betty wird Medikamente auftreiben. Und die beiden Roboter werden euch versorgen, bis Hilfe eingetroffen ist.«

»Du machst Witze, Wurm«, meinte Erdogan Basibyuk. »Woher willst du Hilfe bekommen?«

»Von Terra«, antwortete Benny. »Wir tun alles, was wir können. Wir haben noch eine Chance. Ich fliege nach Älkaios und versuche dort, einen der Hypersender direkt in Betrieb zu nehmen. Ich nehme einmal zu unseren Gunsten an, daß die Syntroniken auf Älkaios noch funktionieren. Eine bessere Lösung ist uns nicht eingefallen.«

»Du bist übergeschnappt, Wurm«, keuchte Zoltan Iwawisi. »Wie willst du nach Älkaios kommen? Bei uns funktioniert kein einziger Transmitter mehr. Du könntest nicht einmal den dortigen Empfangstransmitter von hier aus justieren. Und unsere Gleiter sind nicht weltraumtauglich.«

»Aber ich. Ich fliege hin«, entgegnete der syntronische Wurm. »Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Die Entfernung beträgt 572.000 Kilometer. Unter Ausnutzung meiner vollen Beschleunigung im Leerraum brauche ich dafür etwa zwei Tage. Allerdings sind dann meine Energiereserven fast völlig aufgebraucht. Aber etwas Besseres wissen wir nicht.«

»Du bist verrückt«, behauptete Erdogan Basibyuk. »Das kann gar nicht klappen. Du bist doch nichts anderes als eine extravagante Spielzeugsyntronik. Dein Antrieb ist ein simpler Antigrav.«

»Ich verfüge über drei Antigravsysteme«, antwortete Benny. »Ich kann sie gezielt in beliebige Richtungen einsetzen; und zwar abstoßend und anziehend. Ich kann so zwischen Heleios und Älkaios ganz gewaltig beschleunigen.«

»Das klappt nie«, beharrte Basibyuk auf seiner Meinung.

»Weißt du etwas Besseres, Alt-Agent?« fragte Benny.

»Natürlich nicht«, gab der schlanke Mann mit den grauen Schläfen zu. »Werden wir erfahren, wenn du Erfolg hast?«

»Du wirst es nur daran merken, daß Hilfe kommt. Mein persönlicher Normalrunksender, mit dem ich Kontakt zu Betty halte, hat nur eine Reichweite von etwas weniger als 20.000 Kilometer. Wir sind schließlich nur für eine Existenz auf Heleios konstruiert worden. Aber mit der Ungewißheit müßt ihr euch abfinden.«

Die Männer schwiegen.

»Wenn ich auf Älkaios Erfolg habe«, überlegte Benny laut, »dann könnte ich vielleicht mit den dortigen starken Sendern einen Bestätigungsimpuls an Betty senden. Vielleicht verrate ich aber Faktor X dadurch, daß ich Hilfe holen will.«

»Wer ist Faktor X?« fragte Gernot Chovalski.

Auch Zoltan Iwawisi blickte auf.

»Irgend etwas muß die Ursache für die Katastrophe sein«, erläuterte Betty. »Da wir keine Ahnung haben, wer oder was das ist, haben wir es Faktor X genannt.«

»Ich werde versuchen, einen Bestätigungsimpuls zu senden«, versprach Benny.

»Ich mache ein Geheimzeichen mit Betty aus, aus dem niemand etwas folgern kann.«

»Wir haben genug geredet«, stellte Betty fest. »Reißt euch zusammen. Wir gehen

zum »Neutrinos Sturm«<. Und dir, Benny, wünsche ich viel Glück!«

Der schwarze Syntronikwurm schoß ohne ein Wort des Abschieds durch die offene Tür. Keine Sekunde später war er am dunklen Nachthimmel verschwunden.

Betty flog zum »Neutrinos Sturm«, um die beiden Roboter einzuweisen. Die Männer trotteten mit schweren Schritten den Hang hinab zum Kantinengebäude. Als sie dort eintrafen, war der Hauptraum bereits hell erleuchtet.

»Rakal schafft Betten aus den Bungalows heran«, berichtete Betty. »Ich fliege zur Medostation und nehme Tronar mit. Wir werden dort einbrechen und uns nach Medikamenten umsehen. Wer von euch kann die anderen informieren?«

»Wir gehen«, erklärten sich Elgin Yasli und Erdogan Basibyuk bereit. »Unsere Chefs spielen das Empfangskomitee.«

Betty schickte Tronar zum Bungalow Nobby Sipebos, um dort ein Ausrüstungspaket zu holen, das sie vorbereitet hatte. Darin befanden sich unter anderem ein Kombistrahler und mehrere Sprengsätze. Sie flog zur Medostation. Auch jetzt war der Zutritt auf dem normalen Weg unmöglich.

Tronar stellte sich bei der Erledigung der Aufträge sehr geschickt an. Es dauerte keine zwei Minuten, dann hatte er den Eingang frei gemacht. Betty zeigte ihm, wo die Behälter mit den Medikamenten standen.

Über größere medizinische Kenntnisse verfügten beide nicht. Aber gemeinsam entdeckten sie fiebersenkende Medikamente, Aufbaustoffe und Erste-Hilfe-Sätze mit diversen Allround-Medikamenten. Tronar packte alles, was den beiden geeignet erschien, in eine Kiste und machte sich auf den Rückweg.

Noch bevor sie am »Neutrinos Sturm« ankamen, meldete sich Benny zum letzten Mal bei seiner Partnerin.

»Ich erreiche in Kürze eine Entfernung von 20.000 Kilometern. Dann wirst du mich nicht mehr hören.

Ich kann dir aber mitteilen, daß meine Beschleunigung schon etwas höher liegt, als ich vermutet hatte. Ich könnte es in 40 Stunden schaffen. Und wenn die Jungs auf Terra schnell reagieren, dann sind sie in spätestens drei Tagen auf Heleios. Haltet durch!«

»Wir halten durch«, entgegnete Betty. »Paß du nur schön auf dich auf, du schwarzes Ungeheuer!«

Sie hörte noch ein paar verstümmelte Worte, aber dann war der Funkkontakt endgültig abgerissen.

Im »Neutrinos Sturm« hatten sich schon etwa zwei Dutzend Menschen versammelt. Alle machten einen völlig niedergeschlagenen und kranken Eindruck. Aber keiner griff mehr den anderen an.

Rakal und Tronar hatten alle Hände voll zu tun, um beruhigende, fiebersenkende oder sonstwie helfende Medikamente zu verteilen. Einige der Kranken mußten sie aus den Laborhallen abholen, weil sie nach den Aussagen der Ankömmlinge zu geschwächt waren.

Die seltsame Krankheit hatte ihr Bild ganz plötzlich gewandelt. Immerhin, so sagte sich Betty, hatte das dazu geführt, daß die sinnlosen Kämpfe eingestellt worden waren. Ein gutes Dutzend Verwundeter aus den Auseinandersetzungen mußte aber dennoch versorgt werden.

Die beiden Kantinenroboter hatten die ganze Nacht und den folgenden Tag genug zu tun. Allmählich zeichneten sich kleine Erfolge ab. Die meisten Kranken schliefen fast ständig.

Um Nobby Sipebo kümmerte sich Betty persönlich. Der Verwalter blieb auch dann noch besinnungslos, als er stärkende Medikamente erhalten hatte. Sein Zustand war leicht kritisch, aber Betty rechnete damit, daß er aushalten würde, bis Hilfe kam.

Am nächsten Abend meldete Rakal zwei Todesfälle.

Einer davon war Tamer Akin, der wohl den Tod seiner Frau nicht verkraftet hatte. Außerdem litt er unter einer Schußwunde in der Unken Schulter. Der andere war ein junger Assistent aus der PLANTAFROST-Crew.

Sieben andere Personen befanden sich in akuter Lebensgefahr.

Tronar hob Gräber aus und setzte die Verstorbenen bei. Er holte auf Anweisung Bettys auch die beiden Frauen aus der Sendestation und begrub sie ebenfalls. Der syntronische Wurm hoffte, daß sie alles getan hatten, was möglich war.

Jetzt ruhten alle Hoffnungen auf Benny.

Am Ende der Beschleunigungsphase besaß der syntronische Wurm eine Geschwindigkeit von 48.000 Kilometern pro Stunde. Diesen Wert behielt Benny bei, bis er die Bremsphase einleitete und in einen Orbit um Alkaios einschwenkte.

Über den Mond und seine Anlagen besaß Benny nur bruchstückhafte Kenntnisse. Nobby Sipebo hatte ihn zweimal bei Routinekontrollen mitgenommen, und da hatten sie den großen Transmitter aus dem Stützpunkt benutzt. Auf der Oberfläche von Alkaios war Benny nie zuvor gewesen.

Die Kleinsyntronik wußte, daß auf Alkaios neben den Ortungsanlagen auch sieben Hyperfunktensender standen. Früher hatten sie alle bestimmten Verwendungen gedient, aber darüber wußte Benny nicht genau Bescheid.

Während der ersten beiden Umrundungen des größten Mondes des Seriphos-Systems studierte er die völlig öde Landschaft. Alkaios besaß weder eine Atmosphäre noch Wasser oder gar Leben in irgendeiner Form.

Da Benny nicht genau wußte, wo sich die Anlagen befanden, setzte er seine Energiesensoren ein. Aber die registrierten nichts. Wahrscheinlich lag das daran, daß die Systeme abgeschaltet waren oder nur mit einem Minimum an Bereitschaftsenergie arbeiteten. Daß die hervorragende Tarnung auch eine Rolle spielte, war dem syntronischen Wurm klar.

Damit ergab sich ein neues Problem. Benny suchte nach einer Lösung. Er setzte schließlich einen normalkodierten Datenimpuls ab, der ihn als Bevollmächtigten von Nobby Sipebo auswies und eine Bitte an die verborgene Station enthielt, mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Die Antwort erfolgte prompt.

»Hier spricht die Zentralsyntronik von Alkaios. Ich beobachte dich schon eine ganze Weile. Du bist Benny, eine der Hilfssyntroniken des Verwalters. Was führt dich hierher?«

Wenn Benny ein Mensch gewesen wäre, dann hätte er jetzt aufgeatmet. So registrierten seine syntronischen Elemente auf ihre Weise den ersten Erfolg der Mission.

»Der Verwalter ist krank und bewußtlos«, antwortete Benny. »Und alle Syntroniken auf Heleios spielen verrückt. Unser einziger zugänglicher Hypersender ist zerstört. Die Forschungsteams auf Heleios sind auch krank. Es gab bereits Tote. Wir brauchen dringend Hilfe von Terra.«

»Auch wenn du ein Objekt des Verwalters bist«, entgegnete die Zentralsyntronik. »Ich muß deine Worte bezweifeln. Ich werde Kontakt mit dem Heleios-Stützpunkt aufnehmen und mich vergewissern, daß du die Wahrheit berichtet hast. Dann sehen wir weiter.«

»Warte! Warte!« flehte Benny. »Ich habe den vagen Verdacht, daß irgend etwas, das wir Faktor X genannt haben, die Syntroniken auf Heleios manipuliert. Und daß dieser Faktor X auch für die Erkrankungen und die Unruhen verantwortlich ist. Hier auf Alkaios ist diese Macht offensichtlich noch nicht wirksam geworden. Wenn du Heleios anfunkst, verrätst du vielleicht deine Existenz. Der unheimliche Faktor könnte dich dann ebenfalls sehr schnell lahmlegen.«

»Ich bin sehr gut geschützt, Benny.«

»Das dachte der Boß auch. Ebenso die Syntroniken des Stützpunkts. Trotzdem steht Heleios nun am Abgrund. Bitte glaub mir! Laß mich einen Notruf nach Terra senden. Damit gehst du auch kein Risiko ein.«

»Warte!«

Minuten verstrichen, dann meldete sich die Zentralsyntronik wieder.

»Ich glaube dir, Benny. Ich habe diverse Passivortungen von Heleios vorgenommen. Die normalen Energiepegel sind verschwunden. Die Restenergien lassen den Schluß zu, daß dort ein katastrophaler Zustand vorherrschen muß. Kannst du einem Peilstrahl folgen?«

»Natürlich.«

»Ich richte ihn auf dich. Folge ihm ins Zentrum des großen Kraters, der von dir aus in Richtung Seriphos in etwa hundert Kilometern Entfernung liegt. Dort findest du einen Einlaß.«

Wenige Minuten später schwebte Benny in einer großen Halle. Eine Mobilkomponente der Zentralsyntronik von der Form einer fliegenden Scheibe kam ihm entgegen und forderte ihn auf, ihr zu folgen, bis hin zum Raum mit der Zentralsyntronik.

»An wen möchtest du den Hilferuf senden?« fragte sie. »Hast du einen kodierten Lagebericht parat?«

»Natürlich. Ich stelle ihn dir sofort zur Verfügung, wenn du mir eine geeignete Normalfunkfrequenz anbietest. Ja, an wen wende ich mich? An die LFT? Oder an die Kosmische Hanse? Ich weiß nicht so recht.«

»Wenn du dringend Hilfe brauchst«, entgegnete die Zentralsyntronik, »dann weiß ich schon, an wen wir den Notruf schicken. Es gibt eine Geheimfrequenz für besondere Fälle.«

Benny übermittelte seinen Bericht. Als er damit fertig war, überließ er alles Weitere der Alkaios-Syntronik. Sein eigenes Überwachungssystem meldete nämlich eine Warnung. Seine Energien neigten sich dem Ende zu.

Die Warnung bewirkte automatisch, daß alle Teilsysteme deaktiviert wurden, die nicht unbedingt benötigt wurden.

Es verging etwa eine Viertelstunde, dann meldete sich die Alkaios-Syntronik erneut:

»Der Notruf hat den Empfänger erreicht. Hilfe ist unterwegs.«

»Sehr gut«, antwortete der syntronische Wurm. »Dann sende bitte einen Normalfunkimpuls auf 117,25 Megahertz mit dem Inhalt >BB-Okay< in Richtung Heleios. Meine Partnerin Betty wird ihn aufnehmen und wissen, daß Hilfe naht.«

»Ist schon geschehen«, versicherte die Zentralsyntronik. »Außerdem habe ich alle Orte aktiviert. Vielleicht entdecke ich etwas, das auf deinen Faktor X hinweist. Bis jetzt habe ich allerdings noch nichts Ungewöhnliches bemerkt.«

»Sehr gut. Ich muß mich jetzt etwas schonen, denn meine Energievorräte sind fast aufgebraucht.«

»Mit speziellen Energiepatronen für deine Systeme kann ich dir leider nicht dienen. Aber wenn Hilfe da ist, wird man dich sicher wieder auftanken.«

»An wen hast du eigentlich den Notruf abgesetzt?« wollte Benny wissen. »An Perry Rhodan persönlich.«

7.

»Schön, daß du meiner Einladung gefolgt bist.« Perry Rhodan umarmte seinen Sohn Michael. »Manchmal meine ich, dich eine Ewigkeit lang nicht gesehen zu haben.«

»Ruhige Zeiten, Dad.« Michael lächelte. »Was ist der Grund der Einladung? Bully hat sich heute morgen auch bei mir gemeldet und gefragt, ob ich Lust hätte, mit ihm lukullisch zu speisen. Ich habe ihm wegen dir absagen müssen.«

»Ich finde es ganz gut«, meinte Perry Rhodan mit einem feinen Lächeln, »wenn wir zwei uns einmal ungestört unterhalten. Das können wir hier an Bord der ODIN besser als an jedem anderen Ort. Komm herein. Ich habe auch Speisen und Getränke vorbereiten lassen.«

Er führte Michael in einen Nebenraum seiner Privatkabine und bot ihm einen Platz an.

»Du führst doch irgend etwas im Schilde«, vermutete der ehemalige König der

Freihändler.

»Nein«, versicherte Rhodan und schenkte Wein ein. »Laß uns anstoßen.«

»Gern, aber worauf?«

»Auf die Zahl 2364«, erklärte der Vater.

»Du sprichst in Rätseln. Aber dennoch: Prost!«

Sie tranken beide und setzten ihre Gläser wieder ab.

»Welches Datum haben wir heute?« fragte Perry Rhodan.

»Den 16. August 1182«, antwortete Michael.

Dann griff er sich an den Kopf und lachte.

»Das ist es. Mein Geburtstag. Dad, es ist lieb, daß du daran gedacht hast, aber eigentlich hat der Tag doch gar keine Bedeutung für mich. Wenn du all die Zeitsprünge berücksichtigst, die ich mitgemacht habe. Oder die die Erde quasi durch ihre Versetzung in den Mahlstrom hatte, dann hat dieses Datum doch wirklich keinen realen Bezug mehr.«

»Vielleicht hast du recht. Vielleicht auch nicht. Jedenfalls erinnere ich mich noch an das Jahr 2405 der alten Zeitrechnung. Und da wurdest du geboren. Ebenso Susan, deine Zwillingsschwester. So gesehen, wirst du heute 2364 Jahre alt, denn das Jahr 1182 NGZ entspricht dem Jahr 4769 der früheren Zeitrechnung. Zumindest klingt das ganz gut. Aber egal, herzlichen Glückwunsch.«

Michael nahm seinen Vater nicht ganz ernst. Und das wollte der auch gar nicht.

»Vielleicht solltest du dein Alter auch einmal ausrechnen«, spöttelte der Sohn. »Du wirst ähnliche Schwierigkeiten bekommen wie ich. Ich mache es mir daher leichter. Ich erhielt im biologischen Alter von 32 Jahren einen Zellaktivator. Seit diesem Zeitpunkt bin ich praktisch nicht gealtert. Da ich den Aktivator aber nicht an meinem Geburtstag erhielt, bin ich heute 32 und ein paar Monate und Tage.«

Während sie aßen und tranken, kramten sie so manche Erinnerung aus. Zeit hatten sie endlich einmal genug.

Es war schon sehr ungewöhnlich, daß das Leben für Perry Rhodan zumindest für einige Zeit fast beschauliche Züge angenommen hatte. Ein ungewohnter Zustand, aber er genoß ihn gerade deshalb ausgiebig.

Auf Terra und in der Milchstraße schrieb man das Jahr 1182 NGZ. Und das bedeutete, daß seit der Beseitigung der Gefahr, die von den unseligen linguidischen Friedensstiftern ausgegangen war, acht Jahre vergangen waren.

Das Galaktikum stand im Begriff, sich wieder zu festigen und die verschiedenen Völker zusammenzuschweißen. In der Milchstraße herrschten Ruhe und Ordnung. Ein Großteil der Überschweren, die mit den selbstsüchtigen Linguiden paktiert hatten, war für immer aus der Galaxis verbannt worden. Die Linguiden selbst hatten sich zurückgezogen, und die Friedensstifter beschränkten ihre Bemühungen allein auf die eigene Volksgruppe im Simban-Sektor.

Die Superintelligenz ES hatte seit der Implantation der neuen Zellaktivator-Chips im Jahr 1174 nichts mehr von sich hören lassen. Das hatte auch niemand nach den

Ereignissen um den damaligen verwirrten Zustand des Geisteswesens erwartet. Selbst der neue Bote von ES, die Ernst-Ellert-Manifestation, war nicht mehr in Erscheinung getreten.

Die alten und neuen Aktivatorträger gingen mehr oder weniger ihren eigenen Interessen nach. Das hatte dazu beigetragen, daß sich für Rhodan viele Tage ergeben hatten, in denen er allein war, denn Bully, Roi oder Tek waren fast ständig außerhalb des Solsystems unterwegs. Gucky war nach dem Auftrag, den ES ihm erteilt hatte, hoch motiviert und suchte ständig nach Spuren, die ihn zu den beiden zukünftigen Aktivatorträgern führen sollten.

Perry Rhodan aber brauchte auch einmal die Ruhe und die Einsamkeit. Die Sehnsucht nach neuen Abenteuern würde irgendwann sowieso wieder erwachen. Und daß es für immer so ruhig zwischen den Sternen bleiben würde, glaubte der Terraner nicht.

Er besaß kein offizielles Amt mehr. Mit Koko Szari Misonan stand als Erste Terranerin eine Frau an der Spitze der Menschheit, die diese Aufgabe bisher mit Weitblick und Sachverstand ausfüllte. Perry Rhodan verstand sich mit ihr ausgezeichnet, und sie trafen sich in unregelmäßigen Abständen.

Er selbst hatte sich um kein Amt gerissen. Dafür hatte es zwar keinen plausiblen Grund gegeben. Seine Freunde hatten aber ebenso Verständnis gezeigt wie breite Schichten der Bevölkerung, die 38 Jahre nach dem Ende der Monos-Herrschaft noch immer kleinere Solidarisierungsprobleme zu überwinden hatte.

So hatte es sich fast von selbst ergeben, daß er an Michaels Geburtstag gedacht und ihn zu sich eingeladen hatte. Die beiden Männer genossen es, in Erinnerungen zu schwelgen, auch wenn dabei so manche Wunde aufgerissen wurde. Die Jahrhunderte hatten sie hart gemacht.

»Ich habe dafür gesorgt, daß uns niemand stören kann«, sagte Perry Rhodan nach der dritten Flasche Wein. »Einen Abend deiner 2364 Jahre kannst du also ruhig mal deinem Vater widmen.«

Die Zeit verging wie im Flug. Aber irgendwann nach Mitternacht ertönte der Türsummer.

»Heh!« machte Perry Rhodan. »Ich habe doch gesagt, ich will nicht gestört werden.«

»Vielleicht ist es Bully«, vermutete Michael.

Rhodan öffnete die Tür. Es war Norman Glass, der Erste Pilot der ODIN, der wie ein wandelnder Greis aussah, in Wirklichkeit aber topfit war - von seiner schleichenden Srekko-Krankheit einmal abgesehen, die aber nur sein äußeres Bild beeinflußt hatte.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte er. »Keine Störung. Deshalb bin ich auch persönlich gekommen. Wir haben auf einer Geheimpfrequentz einen Notruf von Heleios empfangen. Wenn das stimmt, was in der Meldung steht, dann sind etwa 80 Menschen in höchster Gefahr. Und Heleios steht buchstäblich vor dem Abgrund.

Die Nachricht ist persönlich an dich gerichtet. Hier sind zwei Kopien davon.«

Rhodan nahm die Lesefolien schweigend an sich und reichte eine an seinen Sohn weiter. Norman Glass blieb abwartend im Eingang stehen.

»Das hört sich ziemlich unglaublich an«, stellte Rhodan nach dem ersten Durchlesen fest.

»Wir haben Rücksprache gehalten«, sagte der Erste Pilot. »Heleios selbst meldet sich gar nicht. Und die Syntronik von Alkaïos hat die Meldung noch einmal bestätigt.«

»Ich komme mit«, bot sich Michael Rhodan an.

»Moment, Söhnchen. Ich habe noch gar nichts beschlossen«, wunderte sich der Vater.

»Hast du doch. Ich kenne dich.«

Perry Rhodan wandte sich an Glass.

»Wann sind wir startklar?«

»Wenn es sein muß, in einer halben Stunde. Es sind ein paar Personen auf Landurlaub. Dazu gehört unter anderem Mertus Wenig.«

Auf den Chefwissenschaftler wollte Perry Rhodan bei diesem Unternehmen auf keinen Fall verzichten.

»Hol sie sofort zurück. Wir verlieren keine Zeit und starten, sobald alles an Bord ist. Wir brauchen einen Spezialisten für Syntroniken. Und einen für Hautkrankheiten.«

»Die Kybernetikerin Calina Kantars befindet sich hier.

Du hast mit ihr ja schon deine guten Erfahrungen auf Galagh gemacht. Wegen eines Medospezialisten habe ich mich vorausschauend umgehört. Die Kosmische Hanse kann eine gewisse Diplom-Medikerin namens Sigrid Frischmuth sofort abstellen. Sie ist eine erfahrene Dermatologin, die sonst im Medocenter Titan tätig ist. Soll ich sie anfordern?«

»Tu das! Ich nehme eine Dusche und bin in einer Viertelstunde in der Kommandozentrale. Laß eine Privatkabine für Michael bereitstellen. Und was sonst zu tun ist, weißt du ja selbst.«

Der Mann mit dem Greisengesicht grinste nur kurz und verschwand. Zehn Sekunden später schrillten die Alarmglocken durch die ODIN.

22 Minuten nach diesem Gespräch verließ die ODIN Terra. Die Mannschaft war komplett. Perry Rhodan informierte die Besatzung persönlich per Bordrundspruch über den Sinn des Einsatzes. Danach bat er den Chefwissenschaftler Mertus Wenig, die Kybernetikerin Calina Kantars und die Diplom-Medikerin Sigrid Frischmuth zu einer Lagebesprechung. Natürlich nahm auch Michael Rhodan daran teil.

Für die 6345 Lichtjahre benötigte die ODIN maximal zwei Stunden, ohne dabei an die Grenzen ihrer Belastbarkeit zu gelangen. Die eigentliche Hyperraumetappe dauerte unter Ausnutzung des Überlicht-Faktors von 70 Millionen gerade einmal 48 Minuten.

Über den Inhalt des Notrufs waren alle wichtigen Personen bereits vorab informiert worden. Zu diesem Kreis gehörten unter anderem auch die Chefin für Funk und Ortung, Samna Pilkok, die den Auftrag erhalten hatte, ständigen Hyperfunkkontakt zur Alkaïos-Syntronik zu halten, sowie der Bordarzt, der Ertruser Kunar Seljuk, und die Cheftechnikerin, die Akonin Mariaan ten Segura.

Die erste Lagebesprechung hielt Rhodan dennoch im kleinen Kreis ab, denn er hatte bereits bestimmte Vorstellungen über sein Vorgehen.

Mit der untersetzten und etwas pummeligen Calina Kantars hatte Rhodan bereits hervorragende Erfahrungen gemacht, wenngleich sie nicht zur Standardbesatzung der ODIN zählte.

Obwohl die Frau erst 28 Jahre alt war, hatte sie ihr tiefes und oft gefühlsmäßiges Verständnis für Syntroniken bereits mehrfach beweisen können. Die Kybernetikerin, die von Freunden und Mitarbeitern oft »Missbyte« genannt wurde, war eine pausbackige Frohnatur, die wenig Wert auf ihre äußere Erscheinung legte. Daher rührte auch, daß sie wesentlich älter aussah, als sie war.

Ihren fast ständigen Begleiter, den syntronischen Roboter Quetzalcoatl, der sich schon bei mehreren Einsätzen bewährt hatte, hatte sie diesmal nicht dabei. Die Zeit vor dem Alarmstart hatte nicht ausgereicht, um ihn von ihrer Wohnung nördlich von Terrania kommen zu lassen.

Ihr gegenüber wirkte der siebzigjährige Mertus Wenig fast linkisch und unbeholfen. Wer den 1,90 Meter großen Wissenschaftler mit den braunen Haaren und dem langen, spitzen Gesicht kannte, der wußte, daß er in seinen Bewegungen manchmal schlecht abgestimmt wirkte.

Wenig war der Typ des zerstreuten Wissenschaftlers, der am liebsten Selbstgespräche mit seinem kleinen Syntronrechner führte, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem antiken Diktaphon besaß und den er nach dem berühmten Wissenschaftler aus der Zeit des Solaren Imperiums »Kalup« nannte.

Ganz neu im Kreis war Sigrid Frischmuth. Die Spezialistin für Probleme der Dermatologie und angrenzender medizinischer Gebiete wirkte wie eine Vierzigjährige, ohne ihr wahres Alter verraten zu haben. Sie war groß, schlank und ansprechend, wenngleich etwas maskulin in den Gesichtszügen. Die blonden Haare trug sie extrem kurz und enganliegend.

»Aus dem Bericht der Kleinsyntronik Benny«, sagte Perry Rhodan nach der Begrüßung, »geht mit keinem Wort hervor, wer oder was die Ursache für die katastrophalen Zustände auf Heleios sein könnte. Es ist nicht einmal bewiesen, daß zwischen den technischen, menschlichen und medizinischen Symptomen ein Zusammenhang besteht. Da mir kein einziger vergleichbarer Fall aus der Vergangenheit bekannt ist, werden wir die Angelegenheit mit der gebotenen Vorsicht anpacken. Ich habe mich bereits mit meinem Sohn Michael beraten, und er wird euch vortragen, was wir uns vorstellen. Zuvor interessiert mich aber eure Meinung zum Bericht von Heleios.«

Mertus Wenig sagte erst etwas, als Perry Rhodan ihn dazu aufforderte. Er suchte einen Moment nach Worten und stieß dann etwas abgehackt hervor:

»Weiß noch nicht so recht. Das klingt alles ziemlich verworren und sehr unwahrscheinlich. Bist du sicher, daß es sich nicht um einen schlechten Scherz handelt?«

»Eigentlich ja«, meinte Rhodan. »Mit solchen Dingen wie Todesmeldungen scherzt niemand. Abgesehen davon, ich hatte mir gerade von dir eine ausführlichere Stellungnahme erhofft.«

Mertus Wenig blickte hilfesuchend auf seinen »Kalup« und drehte die kleine Syntronik hin und her.

»Nun ja«, sagte er dann gedehnt. »Eine Theorie habe ich schon entwickelt, nachdem ich den merkwürdigen Bericht gelesen hatte.«

»Sie würde uns sicher alle interessieren«, munterte ihn Michael Rhodan auf.

»Ich habe mir Informationen über die beiden Forschungsprojekte besorgt«, erläuterte der Chefwissenschaftler nun etwas flüssiger, »die derzeit auf Heleios laufen. So ist PLANTAFROST ein Versuch, eßbare Pflanzen zu züchten, die noch bei extremen Kälte Temperaturen gedeihen. Das andere Projekt nennt sich GRAVOMOD und verfolgt eine sehr gewagte Idee über einen unbewiesenen Charakter der Gravitation mit dem Ziel, Gravoimpulse zu modulieren und als Nachrichtenmedium einzusetzen.«

»Das hat die Kleinsyntronik Benny in ihrem Bericht auch erwähnt«, stellte Michael Rhodan fest.

»Sie hat nichts über die Hintergründe ausgesagt«, belehrte ihn Wenig. »Und die habe ich mir in aller Eile von der LFT und der KH besorgt. Dabei kam mir eine Idee. Da ja auf Heleios nichts anderes existiert als die beiden Forschungsteams, müssen wir aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursachen für das Chaos auch dort suchen. Ich könnte mir vorstellen, daß die Krankheitssymptome von den Versuchen mit Pflanzen herrühren. Und die Störungen in den Syntroniken von gravitatorischen Streufeldern oder unbekannten Nebeneffekten, die bei den Schwerkraftversuchen aufgetreten sind.«

»Eine akzeptable Theorie«, stimmte Perry Rhodan zu.

»Wir können auch noch einen Schritt weiter spekulieren«, fügte Mertus Wenig hinzu. »Theoretisch könnte es zu unbekannten und schwer begreiflichen Wechselwirkungen zwischen den beiden Projekten gekommen sein. Und die sind dann die Ursache für das Chaos.«

»Wir werden diese Überlegungen im Blickfeld behalten«, versprach Rhodan und wandte sich an Calina Kantars.

»Was hältst du von der Geschichte?«

Die Kybernetikerin schüttelte nur den Kopf.

»Mir ist aus der Vergangenheit kein Massenausfall von Syntroniken bekannt, der mit dieser Schilderung vergleichbar wäre«, sagte sie nach einer Denkpause. »Ich

nehme daher an, daß eine äußere Kraft, eine unbekannte äußere Kraft, das bewirkt hat. Wie diese Kraft aussehen kann, das kann ich natürlich noch nicht sagen. Dazu müßte ich ein paar Syntroniken untersuchen. Außerdem macht mich stutzig, daß der Absender des Notrufs selbst eine Syntronik ist. Ich meine nicht die Anlage auf Alkaios, sondern diesen seltsamen Benny, der ja nach seiner eigenen Aussage von Heleios kam. Kann mir jemand sagen, was dieser Benny für ein Ding ist?«

»Ich kenne das Vorläufermodell, das Nobby Sipebo als Junge geschenkt bekam und damals >Tante Betty< nannte«, antwortete Rhodan. »Eine Kleinsyntronik mit vielen technischen Spezialitäten aus der siganesischen Wunderküche. Es hatte das Aussehen eines etwa vierzig Zentimeter langen, schneeweißen Wurmes mit einem etwas abgesetzten Kopf und darauf rote, ausdrucksvolle Augen und ein paar schwarz-weiß gestreifte Propellerohren. Sipebo hat im Lauf der Jahre die syntronischen Geschöpfe weiter verbessert und schließlich seiner weißen Betty einen schwarzen Dialogpartner, eben diesen Benny, zur Seite gestellt. Die beiden flugfähigen Würmer unterstützen ihn normalerweise bei seiner Arbeit als Verwalter von Heleios. Das ist alles, was ich darüber weiß.«

Viel konnte Calina Kantars damit natürlich nicht anfangen.

Rhodan bat die Diplom-Medikerin um eine erste Stellungnahme.

»Die Beschreibung der Hauterkrankung ist zu ungenau, als daß ich schon etwas dazu sagen könnte. Auffällig ist aber die geistige Verwirrung, die in unterschiedlicher Form die Wissenschaftler befallen haben muß. Ich kenne keinen Fall einer Hautkrankheit, die sich so nachhaltig und schädigend auf die Psyche der Menschen auswirkt. Ich vermute daher, daß wir es mit zwei verschiedenen Krankheitsbildern zu tun haben, deren Symptome vielleicht nicht klar zu trennen sind. Was die vermutliche Hauterkrankung betrifft, so bin ich sicher, daß sie sehr schnell heilbar ist. Ich werde aber das Gefühl nicht los, daß dahinter noch mehr steckt.«

»Danke«, meinte Rhodan und warf seinem Sohn einen auffordernden Blick zu.

»Nun bist du an der Reihe.«

»Wir müssen den Planeten Heleios als eine Quarantänestation betrachten«, sagte Michael Rhodan. »Da wir nicht die ganze ODIN einer unbekannten Gefahr aussetzen wollen, darf sie daher dort nicht landen. Wir fliegen sowieso erst Alkaios an, um diesen syntronischen Wurm zu holen. Er kennt die Verhältnisse auf Heleios sicher am besten. Und er weiß auch, was dort vorgefallen ist. Danach geht die ODIN in einen weiten Orbit um Heleios, so daß gar nicht erkennbar ist, daß sie dort landen will.«

»Eine gute Überlegung«, pflichtete ihm Mertus Wenig bei.

»Wir nehmen eine Space-Jet«, fuhr Michael Rhodan fort. »Vier Mann Besatzung. Mein Vater und ich. Wir sind als Aktivatorträger am besten gegen Krankheiten geschützt. Und dann hätten wir gern die beiden Frauen mitgenommen. Ich weiß, daß da ein Risiko besteht. Ihr könnt auch ablehnen.«

»Ich bin dabei«, meldete sich Calina Kantars spontan.

»Ich natürlich auch«, sagte Sigrid Frischmuth. »Schließlich befinden sich Kranke auf Heleios.«

»Ihr bekommt den besten Schutz, der möglich ist«, versicherte Perry Rhodan. »Bis wir die eigentlichen Gefahrenquellen entdeckt haben, tragen wir alle ständig unsere SERUNS und lassen sie natürlich geschlossen. Die Space-Jet, mit der wir landen, kann nur über eine doppelte Sicherheitsschleuse verlassen und wieder betreten werden.«

»Da wir die Kranken irgendwann oder so bald wie möglich von Heleios abtransportieren wollen«, fuhr Michael Rhodan fort, »brauchst du dich, Sigrid, dort aller Voraussicht nach nicht lange aufzuhalten. Wir führen einen Transmitter mit, der aber in der Space-Jet bleiben muß. Auf der ODIN lassen wir durch Doc Seljuk eine Quarantänestation vorbereiten. Von ihm weiß ich, daß wir ein entsprechendes Modul mitführen, das hermetisch versiegelt werden kann.«

»Ich denke, ich werde höchstens einen Tag brauchen«, behauptete die Diplom-Medikerin, »um die Ursachen der Hautkrankheit zu erkennen. Es sei denn, es würde sich um eine völlig neuartige Krankheit handeln. Dann brauche ich vielleicht drei Tage, um die Erreger zu lokalisieren und zu identifizieren, so daß eine gezielte Bekämpfung möglich ist.«

»Bevor wir das Risiko nicht abschätzen können«, unterstrich Michael Rhodan, »werden keine Kranken

über den Transmitter zur ODIN geschickt. Ich erinnere mich noch an die Katastrophe der FRANCIS DRAKE in der Kleinen Magellanschen Wolke. Damals herrschten entfernt ähnliche Verhältnisse mit einer unheimlichen Erkrankung vor. Vorsicht ist allemal geboten.« t

»Wenn es dort unten brenzlich wird«, ergänzte Perry Rhodan, »dann schicken wir auch dich, Calina, zurück. Du bekommst ein oder zwei der ausgefallenen Syntroniken mit, die du dann hier an Bord mit Mertus und Mariaan ten Segura unter die Lupe nehmen kannst. Aber auch hier müssen wir erst sicher sein, daß wir nicht etwas an Bord der ODIN transportieren, das gefährlich werden könnte. Gibt es grundsätzliche Fragen?«

Die Anwesenden verneinten.

»Ich möchte einen Vorschlag machen«, sagte Mertus Wenig. »Wenn dort auf Heleios fast alle Syntroniken anfällig sind, dann solltet ihr ein paar Roboter mitnehmen, die nur rein positronische Elemente enthalten. Ich habe drei solcher Typen an Bord.«

Perry Rhodan nahm das Angebot sogleich an. Wenig ließ Alpha, Beta und Gamma, wie er die Roboter bezeichnete, aufmarschieren. Es handelte sich um ältere Allzweck-Modelle mit humanoider Form und nur 1,50 Metern Größe. Für den Einsatz wies sie der Chefwissenschaftler mit Hilfe seines »Kalups« selbst ein.

»Dann laßt uns in die Kommandozentrale gehen«, meinte Rhodan. »Ich bin schon

gespannt auf diesen syntronischen Wurm.«

Eine knappe Stunde später stand die ODIN über Alkaïos. Die Verständigung mit der dortigen Zentralsyntronik klappte einwandfrei. Auch Benny konnte über Normalfunk empfangen werden. Er klagte über Energiemangel. Rhodan ließ durch Mariaan ten Segura eine Energiepatrone bereitstellen.

Eine Transmitterverbindung ins Innere der sublunaren Funk- und Ortungsstation wurde geschaltet und mehrfach mit unbelebten Gegenständen getestet. Es ergaben sich keine Probleme.

Schließlich vertraute sich Benny dem Transmitter an. Als er in die Zentrale der ODIN schwebte, konnte sich so mancher kaum das Lachen verbeißen. Eine so merkwürdige Kleinsyntronik hatten viele noch nie gesehen. Da verblaßte selbst der eigenwillig aussehende Quetzalcoatl Calina Kantars', der einem großen Zylinderhut ähnelte.

Benny bekam seine Energiepatrone und baute sie selbst ein.

Während die Space-Jet ODY-7 startklar gemacht und der Transmitter verladen wurde, sprachen die maßgeblichen Leute mit Benny. Aber viel Neues konnte der schwarze Wurm nicht erzählen. Sein Bericht, so merkwürdig und rätselhaft er auch geklungen hatte, war doch eine recht gute Darstellung gewesen. Und über die vermutlichen Hintergründe des Geschehens konnte Benny nur Spekulationen anstellen.

»Wenn wir uns Heleios bis auf etwa 20.000 Kilometer genähert haben«, teilte Benny Rhodan und seinen drei Begleitern mit, »hoffe ich, Funkkontakt zu Betty zu bekommen. Wir können dann noch vor der Landung die Lage aktualisieren.«

Sie streiften die SERUNS über. Sigrid Frischmuth, die zum ersten Mal in ihrem Leben einen solchen Spezialanzug trug, wurde von Mariaan ten Segura in die Funktion und Bedienung eingewiesen.

Die ODIN hatte sich inzwischen fast eine Million Kilometer von Heleios entfernt in eine Parkbahn begeben. Ihr Standort war von Norman Glass so ausgewählt worden, daß der Kontinent mit dem Stützpunkt und den oberirdischen Anlagen stets dem Schiff zugewandt war.

Das Viererteam ging an Bord der ODY-7. Mertus Wenig hatte die drei positronischen Roboter bereits dorthin geschickt.

Noch einmal wurden alle Kommunikationsmittel und Transportwege getestet. Dann startete Michael Rhodan, der als Pilot fungierte. 10.000 Kilometer über Heleios angekommen, testete Perry Rhodan noch einmal den Transmitter und die ständigen Verbindungen zum Mutterschiff. Probleme gab es nicht.

»Ich habe Kontakt mit meiner Partnerin«, berichtete Benny. Der syntronische Wurm konnte sich richtig aufregen, denn er verhaspelte sich bei den Worten einige Male. Das rührte natürlich daher, daß Nobby Sipebo ihm ein solches menschenähnliches Verhalten einprogrammiert hatte. »Sie schickt mir einen Lagebericht. Wartet!«

Ein paar Sekunden verstrichen. Dann meldete Benny:

»Viel hat sich nicht getan. Bei den Wissenschaftlern hat es vier weitere Todesfälle gegeben. Ein Mann hat sich in einem Anfall von geistiger Umnachtung selbst erschossen. Nobby Sipebo geht es etwas besser, aber er kann sich kaum bewegen. Betty ist völlig überfordert, denn die beiden Kantinenroboter Rakal und Tronar sind nun auch von der >syntronischen Krankheit< befallen worden. Sie funktionieren nicht mehr richtig, und Betty mußte sie vor zwei Stunden deaktivieren. Die Kranken glauben ihr nicht, daß Hilfe unterwegs ist.«

»Wir verlieren keine Zeit mehr«, sagte Perry Rhodan. »Wir landen und sehen uns das alles aus der Nähe an.«

8.

Die ODY-7 setzte am Rand des Bungalowdorfs auf der 800 mal 800 Meter großen Landefläche auf, die seit Monaten verwaist war. Perry Rhodan bestand darauf, daß er und sein Sohn als erste die Lage erkundeten.

Die beiden Männer schlossen ihre SERUNS und aktivierten alle Systeme der Schutzanzüge. Dann betraten sie die Doppelschleuse und gelangten ins Freie.

Benny war natürlich mit von der Partie, aber die beiden Frauen sollten vorerst an Bord der Space-Jet warten. Auch auf die drei positronischen Roboter verzichteten die Männer zunächst.

Benny führte die beiden Terraner zielsicher zum »Neutrino Sturm«. Auf halbem Weg schwebte ihnen Betty entgegen.

»Es sieht schlimm da drinnen aus«, sagte sie nach einer kurzen Begrüßung. »Das ist nichts für schwache Nerven.«

»Dann sind wir hier richtig«, stellte Michael Rhodan gelassen fest. »Gibt es etwas, das wir wissen sollten?«

»Viele Kranke sind nicht einmal in der Lage, die Hygieneräume ohne Hilfe aufzusuchen«, berichtete der syntro-nische Wurm. »Einige essen wie verrückt, andere verweigern jede Nahrung.«

»Wir sind auf alles vorbereitet«, versicherte Perry Rhodan. »Aber erst möchten wir einen persönlichen Eindruck von der Lage erhalten.«

Sie betraten den »Neutrino Sturm«.

In vier Reihen waren Betten nebeneinander aufgestellt. Auf den meisten lagen reglose Gestalten. Einige Frauen und Männer irrten stolpernd durch die Gänge zwischen den Bettreihen. Auf den Tischen lagen Speisereste herum. Der Boden war mit Schmutz, Abfällen und Exkrementen übersät.

»Wir brauchen die Roboter«, stellte Rhodan fest. »Und zwar sofort.«

Michael sprach über Funk mit Calina Kantars und schilderte ihr die Probleme.

»Ich brauche ein paar Minuten für eine Spezialprogrammierung«, antwortete die Kybernetikerin. »Außerdem werde ich dafür sorgen, daß die Roboter eine entsprechende Ausrüstung mitführen.«

Perry Rhodan ließ sich inzwischen von Benny zu Gernot Chovalski führen, den er sogar persönlich aus früheren Zeiten kannte. Sein Sohn wollte mit Zoltan Iwawisi sprechen. Ihn begleitete Betty.

Der Chefbiologe starrte Rhodan an wie einen Fremden.

»Hilfe?« flüsterte er. »Seid ihr gekommen, um zu helfen?«

»Du kennst mich nicht mehr, Gernot?« fragte Rhodan behutsam und hockte sich auf das Bett des kranken Chefbiologen. Dessen Kopf und Arme waren überall stark gerötet und glänzten feucht.

»Perry? Bist du es wirklich? Dann wird alles gut.«

»Natürlich bin ich es«, versicherte Rhodan. »Ich bin hier mit der ODIN und allen erforderlichen Spezialisten. Aber wir brauchen auch eure Hilfe. Ohne Hinweise auf die Ursachen und Hintergründe des Geschehens machen wir vielleicht Fehler.«

»Ich verstehe.« Der Wissenschaftler richtete sich auf. »Aber viel helfen kann ich nicht. Wir kennen die Ursachen nicht. Erst wurden einige von uns aggressiv und haßten die Leute von GRAVOMOD. Dann praktisch alle. Und umgekehrt war es bei der Mannschaft von Zoltan Iwawisi auch so. Haß beherrschte uns. Dazu kamen die seltsame Hautkrankheit, die geistige Verwirrung, der Ausfall der Syntroniken. Ich weiß nicht, was ich noch sagen soll. Es ist mir alles ein Rätsel. Es ist unglaublich, und doch ist es wahr.«

Gernot Chovalski schwieg. Rhodan erkannte, daß der Mann wirklich nicht mehr wußte.

»Bleib ruhig«, tröstete er ihn. »Wir kriegen das schon wieder ins Lot.«

Er ging hinüber zu seinem Sohn, der ein betretenes Gesicht machte.

»Iwawisi ist geistig anwesend«, berichtete Michael, »aber was er sagt, ist noch dürftiger als der Bericht Bennys.«

Inzwischen waren die drei Roboter eingetroffen. Binnen weniger Minuten schafften sie eine erste Ordnung und begannen damit, saubere und hygienische Zustände herzustellen.

»Ich hatte mir nützliche Hinweise auf die Hintergründe von den Wissenschaftlern erhofft«, sagte Rhodan bedauernd. »Es sieht nicht so aus, als ob wir sie schnell bekommen können. Ich werde mit Benny den Verwalter Nobby Sipebo aufsuchen. Bleib du vorerst hier. Laß Sigrid kommen. Sie soll sich die Kranken ansehen.«

Michael nickte.

Perry Rhodan winkte den eifrigen Benny heran, der den Robotern immer wieder Informationen über die Verhältnisse in dem Kantinengebäude gab, und bat ihn, ihn zu Sipebo zu führen.

Der syntronische Wurm steuerte sofort auf den Ausgang zu. Rhodan folgte ihm mit dem Antigravsystem seines SERUNS.

Im Bungalow hockte der Verwalter nur leicht bekleidet auf seinem Bett. Nobby Sipebo riß die geschwellenen Augen auf, als er den Ankömmling sah. Seine Haut wirkte wie ein rot-beige gefleckter Teppich.

Benny schoß wie ein Blitz in die Hände seines Bosses.

»Perry!« Sipebo wollte vor Freude die Arme heben, aber sie sackten kraftlos auf die Knie. »Ich wollte es Betty nicht glauben, als sie meldete, du seist unterwegs hierher. Erinnerst du dich noch? Das Spiel mit unseren Namen. Und der Cantaro ... wie hieß er noch gleich?«

»Nobby, wir haben keine Zeit, von der gemeinsamen Vergangenheit zu träumen. Das holen wir nach, wenn du wieder gesund bist und die Lage hier stimmt. Wir tappen im dunkeln, was die Ursache der mehrfachen Katastrophe betrifft. Wir brauchen Hilfe von dir und den Wissenschaftlern, um das Übel an der Wurzel packen zu können. Hilfe bedeutet aber Informationen.«

Nobby Sipebo streichelte liebevoll den syntronischen Wurm Benny.

»Er kann dir mehr sagen als ich«, meinte er. »Aber ich denke, er hat euch alles gesagt, was er weiß.«

»Natürlich«, versicherte Benny.

»Hast du keinen Verdacht? Keinen vagen Hinweis?« bohrte Perry Rhodan nach.

Der Verwalter schüttelte den Kopf.

»Ich bin sehr geschwächt, Perry«, sagte er dann leise. »Aber mein Gehirn ist in Ordnung. Das meine ich zumindest.«

»Du möchtest etwas sagen«, stellte Rhodan fest. »Aber du traust dich nicht. So ist es doch, oder?«

Sipebo nickte.

»Als ich für ein paar Stunden besinnungslos war, weiß der Teufel, warum, und in dem Tiefschlaf tank lag, da hatte ich ein seltsames Erlebnis, das noch verschwommen in meiner Erinnerung ist. Vielleicht hat es nichts zu bedeuten. Vielleicht war es nur ein ganz normaler Alptraum.«

»Jeder Hinweis kann für uns wichtig sein.«

»Ich weiß nicht, ob ich es richtig wiedergebe. Ich war irgendwie jemand anders. Und ich haßte mich. Das andere Wesen, das ich war, haßte mich und wollte, daß ich mich weder in dem Tank noch in meinem Bungalow aufhalte. Es wollte, daß ich mich *gar nicht aufhalte*.«

Perry Rhodan sagte nichts dazu, aber sein SERUN hatte auf Befehl jedes Wort gespeichert. Vielleicht konnte Mertus Wenig etwas damit anfangen. Vielleicht war Sipebos Geschichte auch bedeutungslos.

»Hattest du einen Namen, als du dich als das andere Wesen fühltest?« fragte Rhodan.

»Nein.« Nobby Sipebo schüttelte langsam den Kopf. »Aber ich hatte zwei Helfer. So ähnlich, wie ich Benny und Betty in der Wirklichkeit habe.«

»Warum hast du den Tiefschlaf tank verlassen?«

»Ich wachte auf. Der Tank funktionierte nicht. Ich hatte Panik und zertrümmerte den Eingang. Dabei habe ich mein Armbandgerät beschädigt. Ich konnte deshalb Benny und Betty nicht zu Hilfe rufen. Ich war wieder ich, und ich wollte hinaus

und weg von Heleios. Mit letzter Kraft schleppte ich mich zu einem Antigravschacht. Ich wußte, daß er vielleicht nicht funktionierte, aber ich ging das Risiko ein. Dann wurde ich wieder bewußtlos. Den Rest der Geschichte hat mir Betty erzählt.«

»Wenn dir noch etwas an Hinweisen einfällt«, bat Rhodan, »dann laß es mich wissen. Ich muß wieder hinüber zum Notlazarett. Unsere Ärztin wird sich hier bald blicken lassen. Aber andere haben im Moment Hilfe nötiger.«

»Ich halte schon durch.« Nobby Sipebo versuchte zu lächeln, aber das klappte nicht so recht.

Im »Neutrino Sturm« traf Rhodan nicht nur Sigrid Frischmuth an. Auch Calina Kantars war anwesend.

»Ich habe sie auch geholt«, berichtete sein Sohn. »Von den Kranken erfahren wir nichts. Also mußte sie kommen. Sie soll die beiden Kantinenroboter überprüfen.

Und dann die Syntronik in der Medostation. Sigrid ist schon eifrig bei der Arbeit.«

Die Dermatologin kam kurz darauf zu Perry Rhodan.

»Zwei Dinge«, meldete sie knapp. »Ich brauche Doc Seljuk und ein paar seiner Leute, denn hier geht es nicht mehr allein um die Hautkrankheit.«

»Das habe ich mir gedacht«, antwortete Rhodan. »Wir lassen Seljuk und seine Leute über die Transmitterstrecke nachkommen. Was ist mit der Hautkrankheit?«

»Die habe ich bis heute abend bei allen Kranken geheilt«, behauptete Sigrid Frischmuth. »Es handelt sich um einen ganz gewöhnlichen Hautpilz, der seit Urzeiten unter dem lateinischen Namen *candida albicans* bekannt ist. Zugegeben, daß er sich hier sehr plötzlich und extrem verbreitet hat. Aber er ist sehr leicht zu behandeln. Die erforderlichen Mengen an Lotricom-plus-Ampullen habe ich dabei. Die Roboter sind angewiesen und beginnen bereits mit der Behandlung. Damit sind die Kranken aber noch nicht gesund. Es steckt etwas in ihnen, was für die schwächliche Verfassung und die geistige Verwirrung verantwortlich ist. Dafür brauche ich Doc Kunar Seljuk.«

»*Candida albicans*«, hakte Benny nach, der das Gespräch aufmerksam verfolgt hatte. »Ist das der Faktor X?«

»Ausgeschlossen«, behauptete die Diplom-Medikerin. »Hinter der geistigen Verwirrung und dem Schwächezustand der Patienten steckt etwas anderes.«

Doc Seljuk war kurz darauf mit zwei Assistenten und zwei Medorobotern zur Stelle. Natürlich trugen die Menschen ständig geschlossene SERUNS. Die Transmitterverbindung von der ODIN zur ODY-7

funktionierte störungsfrei. Sie wurde außerdem in regelmäßigen Abständen von Mariaan ten Segura getestet.

Der Mediker betonte Perry Rhodan gegenüber, daß er auf die Roboter nach den Schilderungen über die Verhältnisse auf Heleios durch Michael Rhodan und Sigrid Frischmuth nicht verzichten könnte. Und daß er sehr wohl wisse, daß er ein Risiko einging, denn seine robotischen Helfer waren reine Syntroniken.

»Behaltet sie im Auge!« verlangte Rhodan. »Gegebenenfalls müssen sie sehr schnell deaktiviert werden, bevor sie irgendwelchen Schaden anrichten.«

Danach suchte er in einem Nebenraum Calina Kantars auf, die bereits den Kantinenroboter Neutrino-A alias Rakal geöffnet hatte.

»So etwas habe ich noch nie gesehen«, meinte sie nachdenklich und blickte von ihren Meßgeräten und einer Positronenlupe auf. »Die Speicherkristalle weisen im submikroskopischen Bereich Beschädigungen auf, als hätte jemand mit einem winzigen Messer an ihnen herumgeschnipselt. Natürlich muß das noch genauer geprüft werden, aber das kann ich nur auf der ODIN. Eine andere syntronische Einheit ist verschmolzen, weil in ihrer Umgebung eine extreme Überhitzung stattgefunden haben muß. Ich finde aber nichts, was die Überhitzung ausgelöst haben könnte.«

»Das hört sich in der Tat sehr merkwürdig an«, sagte Rhodan. »Benny hat uns berichtet, daß er in einem Transmitter ebenfalls eine Verschmelzung der syntronischen Komponente festgestellt hatte. Dort war sie mit dem bloßen Auge nicht erkennbar, aber der Wurm sieht natürlich etwas besser als ein Mensch.«

Die Kybernetikerin öffnete die Brustplatte von Tronar. Sie entnahm mehrere Module und untersuchte sie.

»Ähnliche Beschädigungen«, berichtete sie, ohne von der Positronenlupe aufzublicken. »Aber nicht die gleichen. Das läßt die Vermutung zu, daß nicht gezielt versucht wurde, beide Roboter auf die gleiche Art und Weise zu lahmen. Auch hier wirken die Beschädigungen eher wie zufällig.«

»Du weißt, daß sie erst kürzlich ausgefallen sind und davor lange Zeit einwandfrei gearbeitet haben. Zu der Zeit waren die Syntroniken des Stützpunkts aber schon außer Betrieb.«

»Ich werde als nächstes die Syntronik der Medostation überprüfen. Betty wird mich dorthin führen.«

»Tu das«, forderte Perry Rhodan sie auf. »Ich komme in Kürze nach. Ich möchte über jede Entdeckung schnell informiert werden.«

Die junge Frau verließ mit dem syntronischen Wurm und ihrer Ausrüstung das Gebäude. Rhodan suchte Doc Seljuk auf, der mit seinen Assistenten mehrere Kranke untersucht hatte.

»Ich stehe vor einem Rätsel«, sagte der Arzt. »Bei einigen Kranken würde ich auf eine Störung der Psyche tippen, bei anderen auf einen Persönlichkeitsverlust. Krank im herkömmlichen Sinn der Medizin ist hier niemand. Die Gehirne versagen aber aus unerfindlichen Gründen. Oder sie funktionieren einfach falsch. In den schlimmsten Fällen führte das zum Tod.«

»Wie bei den Syntroniken«, meinte Benny. »Ich sehe da eine Parallele. Die Syntronik eines Transmitters oder Roboters ist doch auch so etwas wie ein Gehirn im weitesten Sinn.«

»Das ist richtig«, räumte der Mediker ein.

Rhodan berichtete, was Calina Kantars an den Robotern Rakal und Tronar festgestellt hatte.

»Schäden im submikroskopischen Bereich?« überlegte Seljuk. »Wir werden einigen Gehirnen mit Mikrosonden winzige Proben entnehmen und sie untersuchen. Vielleicht finden wir dann etwas. Allerdings kann ich das aus technischen Gründen nicht hier leisten. Wir müssen ein paar Kranke in die Quarantänestation auf der ODIN schaffen.«

»Das höre ich nicht gern«, wehrte Rhodan ab. »Wir müssen Vorsicht walten lassen. Ich spüre förmlich, daß hier irgend etwas Unheimliches in der Luft liegt. Eigentlich wollte ich erst die tieferen Ursachen der Katastrophe in Erfahrung bringen, bevor wir etwas von hier aus an Bord der ODIN schaffen.«

»Ich verstehe dich sehr gut«, gab Kunar Seljuk zu. »Aber das Risiko, zwei Patienten zur ODIN zu bringen, ist nach meiner Beurteilung gering. Wir packen sie hier in SERUNS. Und erst in der Quarantäne lassen wir sie wieder heraus. Einverstanden?«

Perry Rhodan nickte, und der Mediker traf sogleich die notwendigen Vorbereitungen.

»Wir nehmen zwei besonders gravierende Fälle«, entschied er. »Diese Frau dort und den Mann da drüben.«

Er deutete auf Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk.

»Ich möchte umgehend über jede Kleinigkeit informiert werden«, erinnerte Rhodan den Doc.

Bevor er sich auf den Weg zu Calina Kantars machte, suchte er noch einmal Sigrid Frischmuth auf.

»Die Behandlung zeigt schon erste Erfolge«, berichtete die Diplom-Medikerin. »Mir ist aber immer noch ein Rätsel, wie es zu dieser Massenausbreitung des Hautpilzes kommen konnte. So etwas habe ich noch nie erlebt. Mir ist auch kein annähernd ähnlicher Fall bekannt. Es mag Spekulation sein, aber ich denke, daß der *candida albicans* gezielt verbreitet wurde. Wenn das zutrifft, mußt du nach einem Saboteur aus den Reihen der Wissenschaftler und ihrer Helfer suchen. Natürlich tippe ich da auf die PLANTAFROST-Leute, denn sie sind die Biologen.«

»Das ergibt doch keinen Sinn«, überlegte Perry Rhodan. »Es sei denn, es war ein Wahnsinniger. Denn er muß sich selbst auch angesteckt haben.«

»Wie dem auch sei. Ich habe mehrere Abstriche genommen und in versiegelte Dosen gepackt. Ich muß auf der ODIN diesen *candida albicans* gründlich untersuchen. Vielleicht entdecke ich noch etwas. Wann willst du die Kranken an Bord schaffen lassen?«

»Das weiß ich noch nicht. Seljuk transportiert bereits zwei besonders kritische Fälle ab. Einen Mann und eine Frau vom Projekt GRAVOMOD. Aber die anderen möchte ich noch warten lassen. Ich vermute da eine unbestimmte Gefahr. Auf alle Fälle warte ich ab, was der Doc in den Gehirnen der beiden findet. Dir stehen sie

natürlich auch für weitere Überprüfungen zur Verfügung.«

Danach suchte Perry Rhodan die Kybernetikerin in der Medostation auf. Calina Kantars hatte hier bereits eine syntonische Einheit weitgehend zerlegt. Der syntonische Wurm Betty war ebenfalls anwesend.

»Ich habe ähnliche Schäden festgestellt wie bei den Kantinenrobotern«, berichtete die Frau. »Sie führten letzten Endes zum Ausfall des Systems. Aber da gibt's auch noch andere Schäden. Dies hier ist eine wesentlich komplexere Syntonik, um einiges komplizierter als die in den Robotern. In mehreren Speichern wurden auf unerklärliche Weise die Daten verändert. Das erklärt zumindest, daß die Syntonik eine Fehldiagnose stellte, als Nobby Sipebo sie zum ersten Mal aufsuchte. Es klingt vielleicht verrückt, aber es sieht fast so aus, als hätte sie mit der Hauterkrankung oder, besser gesagt, mit dem, der sie verursacht hat, zusammengearbeitet.«

»Wenn ich etwas dazu bemerken darf?« meldete sich Betty.

»Nur zu!« forderte Perry Rhodan sie auf.

»Benny und ich haben während der ganzen Zeit alle Fakten geprüft und sortiert, um einen Zusammenhang zu erkennen und um eine Theorie aufzustellen. Niemand kann die Verhältnisse auf Heleios besser beurteilen als wir beide. Nach den jüngsten Erkenntnissen Calinas habe ich eine logische Kette gefunden.«

»Was verstehst du unter einer logischen Kette?« fragte Rhodan.

»Eine Vermutung von hoher Wahrscheinlichkeit. Eine diskussionswürdige Theorie. Oder etwas Ähnliches.«

»Laß hören!«

»Der Faktor X suchte zunächst eine Testperson. Er wählte möglicherweise zufällig Nobby Sipebo aus. Bei ihm erschienen die Symptome der Hautkrankheit zuerst und deutlich lange vor allen anderen Fällen. Zu jenem Zeitpunkt wollte der Faktor X aber noch nicht auffallen. Er hatte da schon die Gehirne und die Syntoniken beeinflusst, ohne schwere Schäden zu verursachen. Die Wissenschaftler gerieten sich auf anfangs eigentlich noch harmlose Weise in die Haare. Und die Medosyntonik vertröstete unseren Boß mit einer Verharmlosung seiner Erkrankung. Sie stellte die gezielt falsche Diagnose von einer allergischen Reaktion. Ähnlich handelte die Medosyntonik auf Ebene 7, bis sie dann ganz durchdrehte und Nobby in den Tiefschlaf tank verfrachtete. Das war dem Faktor X aber auch nicht recht, denn wenn er den Boß ausschalten wollte, wäre der Tank doch die ideale Lösung gewesen.«

»Es ergibt sich ganz allmählich ein Bild«, überlegte Perry Rhodan. »Ich setze deine logische Kette einmal fort und gehe auch davon aus, daß der Faktor X tatsächlich existiert und daß er allein für *alle* Krankheiten, Störungen oder Ausfälle verantwortlich ist. Dann sorgte er durch Beeinflussung von Tina Mynig dafür, daß der einzige oberirdische Hyperfunksender frühzeitig zerstört wurde. Und auch dafür, daß die Zeugin selbst umkam. Durch die Massensabotage an den anderen Syntoniken wurde der innere Bereich des Stützpunkts unzugänglich. Und dadurch

die Steuersysteme für die Hyperfunksender auf dem Mond Alkaaios. Es war damit unmöglich, Hilfe von außen zu holen.«

»Wenn Benny nicht gewesen wäre«, sagte der syntronische Wurm.

»Richtig. Es entsteht ein vages Bild. Aber das Rätsel ist damit noch nicht gelöst. Und die Frage, warum du und dein schwarzer Partner nicht auch gestört wurden, bleibt offen.«

»Ich biete dir eine Antwort an«, schlug Betty vor. »Ich habe sie soeben gemeinsam mit Benny gebildet, denn wir tauschen ja alle Informationen ununterbrochen aus. Wir sind durch den extrem verspäteten Ausfall von Rakal und Tronar auf die Idee gekommen. Die beiden sind einmalig auf Heleios. Und sie sehen aus wie uralte Kampfroborer aus den ersten Jahren des Solaren Imperiums. Benny und ich behaupten ganz einfach einmal, daß der Faktor X in Rakal und Tronar zunächst gar keine Syntroniken erkannte. Und daß Behny und ich nicht wie Syntroniken aussehen, sondern wie fliegendes Spielzeug, ist ebenso klar. Der Faktor X hat uns beide bis zu dieser Minute noch nicht als Syntroniken identifiziert.«

»Das klingt gut und logisch«, antwortete Rhodan. »Es würde aber auch bedeuten, daß der Faktor X, wenn er hier noch gegenwärtig ist, dieses Versäumnis jederzeit nachholen könnte. Es bedeutet ferner, daß du und dein Partner in größter Gefahr seid.«

»Du auch, Perry Rhodan«, entgegnete Betty. »Denn meine logische Kette besagt inzwischen, daß der Faktor X auf Heleios kein gesundes oder normales Lebewesen duldet.«

»Das ist im Prinzip richtig«, räumte Rhodan ein. »Aber du darfst nicht außer acht lassen, daß mich mein SERUN schützt. Und nicht nur der. Ich trage einen Zellaktivator, der jede Krankheit sofort heilt.«

»Viele Syntroniken sind hermetisch verschlossen. Und die Gehirne der Menschen in gewisser Weise auch«, warnte Betty. »Aber der Faktor X konnte überall eindringen.«

»Ich muß meine Leute informieren«, sagte Perry Rhodan. »Wir müssen nach etwas Unsichtbarem oder nach etwas sehr Winzigem suchen.«

9.

Auf Drängen von Doc Seljuk gestattete Perry Rhodan den Abtransport von elf weiteren Personen, die alle in akuter Lebensgefahr schwebten. Der Chefmediziner selbst und auch Sigrid Frischmuth kehrten über den Transmitter zur ODIN zurück. Erst dort - und nach einer gründlichen Behandlung - durften sie ihre SERUNS ablegen.

Nahezu die gleichen Vorsichtsmaßnahmen hielten Rhodan, sein Sohn und Calina Kantars ein, als sie am Abend die Space-Jet aufsuchten. In der Doppelschleuse wurden alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen, um nicht etwas an Bord zu schleppen. Dazu gehörte eine Desinfektionsdusche ebenso wie eine hohe

Strahlenbelastung der SERUNS, die ihre Träger natürlich vor Schäden beschützten. Maxfield und Wittgen, die beiden Assistenten Seljuks, und die insgesamt fünf Roboter blieben im Notlazarett »Neutrinosturm«. Betty wachte bei Nobby Sipebo, und Benny war Rhodan in die ODY-7 gefolgt.

Die Lage hatte sich nach dem Abtransport der Schwerkranken deutlich entspannt. In der Ausforschung der Ursachen und Hintergründe, die zu der Katastrophe geführt hatten, war man noch nicht über das hinausgekommen, was Perry Rhodan und die beiden syntronischen Würmer glaubten, als Vermutung erkannt zu haben. Zwischen der ODIN und den Menschen auf Heleios waren alle Erkenntnisse und Gedanken ausgetauscht worden. Calina Kantars hatte syntronische Module zum Mutterschiff geschickt, wo sie von Mertus Wenig gründlich geprüft wurden. Ergebnisse lagen noch keine vor.

Perry Rhodan spielte mit dem Gedanken, alle weiteren Kranken zur Quarantänestation auf der ODIN schaffen zu lassen, denn bisher waren ihre Erkundungen und auch die Arbeiten der Mediker ungestört und problemlos verlaufen. Der Eindruck war entstanden, daß das, was Benny *Faktor X* genannt hatte, nicht mehr auf Heleios weilte.

Er diskutierte den Gedanken während des Abendessens mit seinem Sohn und der Kybernetikerin.

»Du solltest wenigstens die ersten Untersuchungsergebnisse abwarten.« Michael war vorsichtig. »Ich traue der Ruhe nicht.«

»Mal nicht den Teufel an die Wand«, warnte Rhodan.

Im gleichen Moment sprach die Funkanlage an. Es war Steven Maxfield, einer der Assistenten von Doc Seljuk, der aus dem Notlazarett anrief.

»Unsere beiden Medorobs haben soeben jegliche Aktivität eingestellt«, berichtete er. »Ich meine die mit den syntronischen Bausteinen.«

»Habe ich's nicht geahnt?« seufzte Michael Rhodan.

»Ich komme sofort hinüber«, bot Calina Kantars an. »Das muß ich aus der Nähe sehen.«

Sie stand auf, um in den Nebenraum zu gehen, wo die SERUNS hingen. Rhodan hatte keine Einwände.

»Dad«, sagte Michael Rhodan. »Vielleicht werde ich nervös, aber mich juckt es verdächtig hier am Kopf und am Hals.«

»Bei diesen Verhältnissen kann man auch nervös werden. Aber ich kann dich beruhigen. Als Aktivatorträger kann dir ja nichts passieren.«

Michael Rhodan ging in die Hygienekammer. Kurz darauf kam er zurück. Calina Kantars verabschiedete sich gerade. Benny blieb an Bord.

»Ich habe mir das im Spiegel angesehen, Dad«, sagte Michael Rhodan und deutete auf seinen Nacken. »Vielleicht nimmst du das mal in Augenschein? Auch wenn mich der Aktivatorchip vor allen Krankheiten schützt.«

Perry Rhodan tat ihm den Gefallen. Der Nacken und einige Partien seitlich am

Kopf seines Sohnes waren tatsächlich stark gerötet und leicht feucht.

»Merkwürdig«, meinte Rhodan. »Das muß sich Sigrid ansehen. Ich bin schließlich kein Doc.«

Er stellte eine Verbindung zur ODIN her und bat darum, die Diplom-Medikerin zu sprechen. Sigrid Frischmuth meldete sich sofort. Perry Rhodan schilderte ihr die seltsame Beobachtung am Kopf und im Nacken seines Sohnes.

»Ich habe es befürchtet«, sagte die Dermatologin. »Sieh her!«

Sie rollte den Ärmel ihrer Jacke hoch und hielt ihren Unterarm vor die Aufnahmeoptik. Auch hier zeigten sich gerötete Stellen, die aber bedeutend weniger intensiv waren als bei Michael.

»Es ist einwandfrei der verflixte *candida albicans*«, sagte sie ernst. »Merkwürdig daran ist, daß ich gegen alle Krankheiten dieser Art durch eine Immunbehandlung völlig unempfindlich sein müßte. Trotzdem habe ich mir den Hautpilz eingefangen. Und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen. Und bei Mike kommt hinzu, daß er Aktivatorträger ist.«

»Wann hast du den Befall festgestellt?« fragte Rhodan.

»Vor einer halben Stunde, als ich auf der ODIN ankam. Ich wollte es erst nicht glauben und habe zwei Selbsttests laufen lassen. Die Resultate erhielt ich vor wenigen Minuten. Es ist der *candida albicans*.«

»Damit wird die Lage kritisch«, stellte Rhodan fest.

»Oder auch nicht«, meinte Sigrid Frischmuth. »Es kommt noch schöner. Ich habe mich selbst nicht behandelt. Dennoch bildeten sich die Entzündungsherde sehr schnell zurück. Vor zehn Minuten war die Rötung noch viel deutlicher.«

»Was bedeutet das? Hast du mit Kunar Seljuk darüber gesprochen?«

»Noch nicht. Er untersucht die Gehirnproben. Aber von seinen Helfern weiß ich, daß sich fast bei allen Kranken, die zur ODIN gebracht worden sind, sehr schnell Besserung eingestellt hat. Und bei mir ja auch. Was das bedeutet, weiß ich noch nicht. Lediglich Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk sind weiter geistig verwirrt. Ihre Haut ist aber wieder fast völlig normal.« . »Ich schicke Michael zur ODIN«, beschloß Perry Rhodan. »Und zwar sofort.«

Kurz darauf war Rhodan mit dem syntronischen Wurm allein. »Ist bei dir noch alles in Ordnung, Benny?« fragte er den Kleinen, der mitten über dem Abendbrottisch schwebte.

»Da bin ich mir sicher, Perry. Ich habe gerade mit Betty die Neuigkeiten ausgetauscht. Sie hat eine tolle Theorie aufgestellt. Du weißt ja, daß sie gern mit ihrer logischen Kette experimentiert. Sie glaubt den Grund zu kennen, warum die Kranken schnell genesen, wenn sie an Bord der ODIN sind.«

»Sie haben dort die bessere Behandlung«, vermutete Rhodan.

»Das ist es nicht«, behauptete Benny. »Sie haben Heleios verlassen. Das ist der wahre Grund.«

»Drück dich etwas deutlicher aus.«

»Sie haben das getan, was unser Faktor X scheinbar zum Ziel hat: Sie sind von Heleios verschwunden. Damit sind sie für den Faktor X unwichtig geworden. Er versucht nicht mehr, sie zu beeinflussen oder krank zu machen. Um so stärker versucht er das aber bei denen, die noch hier sind. Bei Mike und Sigrid während des Aufenthalts auf Heleios. Und bei den syntronischen Medorobotern.«

Perry Rhodan erwiderte zunächst nichts.

»Wir werden diesen Teil eurer Theorie auch an Mertus weiterleiten«, sagte er dann nur.

Calina Kantars meldete sich aus dem »Neutrinsturm«.

»Perry«, berichtete sie, »es sind eigentlich die gleichen Schäden wie bei den Kantinenrobotern oder der Medosyntronik. Winzige Zerstörungen durch Überhitzung oder mechanische Beeinflussung. Aber das ist noch nicht alles. Ich glaube, mich hat dieser Hautpilz auch schon erwischt. Ich spüre ein heftiges Jucken an den Armgelenken. Ich kann hier ja schlecht meinen SERUN öffnen und nachsehen. Was soll ich tun?«

»Nimm ein paar von den defekten Modulen mit und komm an Bord. Ich schicke dich auch zur ODIN.«

»Wieso auch?«

»Michael ist schon dort. Er hat den Pilzbefall am Hals und am Kopf.«

»Das ist nicht möglich«, meinte die Kybernetikerin. »Michael ist doch Aktivatorträger.«

»Stimmt. Er hat den *candida albicans* aber trotzdem. Und nach der letzten Erkenntnis von Sigrid, der das auch passiert ist, heilt die Entzündung sehr schnell, wenn man Heleios verläßt.«

»Das verstehe ich nicht«, gab Calina Kantars zu.

»Ich auch nicht«, entgegnete Perry Rhodan.

Er merkte nicht einmal, wie er sich gedankenverloren am Unterarm kratzte.

Perry Rhodan war allein mit Benny in der Space-Jet, nachdem Calina Kantars zur ODIN zurückgekehrt war. Er hatte keinen Zweifel mehr daran, daß die junge Kybernetikerin auch von dem merkwürdig aggressiven Hautpilz befallen worden war. Als er sein Raumschiff rief und um ein erneutes Gespräch mit Sigrid Frischmuth bat, wurde ihm mitgeteilt, daß die Diplom-Medikerin gerade auf einer Konferenz mit Doc Seljuk und Mertus Wenig sei. Die Wissenschaftler würden Rhodan ohnehin in Kürze informieren.

»Das hört sich nach Neuigkeiten an«, meinte Benny.

»Vielleicht.« Der Terraner war skeptisch. »Ist dir aufgefallen, daß Calina und Michael vom *candida albicans* befallen wurden, Doc Seljuk aber nicht? Und seine beiden Assistenten Maxfield und Wittgen ebenfalls nicht?«

»Es ist mir aufgefallen«, antwortete der schwarze Wurm. »Interessiert dich meine Erklärung dafür?«

»Natürlich. Aber da deine Theorie vom Faktor X sowieso bis jetzt das einzige ist,

woran ich mich halten kann, vermute ich fast, daß unsere Deutungen identisch sind.«

»Das könnte sein. Zunächst einmal steht nun endgültig fest, daß der Faktor X weiter vorhanden ist. Er braucht aber offensichtlich eine gewisse Zeit, um seine Opfer zu finden und zu attackieren. Michael und du, ihr wart die beiden ersten, die Heleios betraten. Für euch gelten außerdem besondere Maßstäbe, denn ihr tragt beide den Unsterblichkeitschip in der Brust. Dann kamen Sigrid Frischmuth und Calina Kantars. Sie wurden beide etwa nach einer Zeit von sechs bis sieben Stunden befallen, etwa zur gleichen Zeit wie dein Sohn. Doc Seljuk war nur ganz kurz auf Heleios. Ihn hat es gar nicht erwischt. Und Maxfield und Wittgen sind noch nicht lange genug hier, um schon befallen zu sein. Dann haben wir noch die beiden syntronischen Medoroboter. Die hat der Albicans offensichtlich sehr schnell ausfindig gemacht und ausgeschaltet.«

Perry Rhodan nickte.

»So sehe ich es auch. Aber warum sprichst du plötzlich vom Albicans?«

»Der Faktor X braucht einen Namen«, behauptete Benny. »Ich nenne ihn so, weil Betty ihn mir gegenüber auch so bezeichnet.«

»Na gut«, räumte Rhodan ein. »Aber da sind noch ein paar Fragen offen.«

»Ich weiß«, tönte Benny. »Warum erwischt es mich nicht? Ich bleibe da bei meiner ersten Aussage. Der Albicans muß ein sehr fremdartiges Etwas sein, denn er erkennt mich nicht als Syntronik. Allerdings betrachte ich das nicht als einen Nachteil.«

»Natürlich nicht.« Der Zellaktivatorträger schmunzelte. »Mich erwischt es ja auch nicht.«

»Das ist ein Irrtum, Perry«, behauptete Benny.

»Was willst du damit sagen?«

»Zieh deine Ärmel hoch!«

Perry Rhodan tat, was der Wurm verlangte. An beiden Unterarmen hatten sich rötliche Flecken gebildet.

»Ich beobachte schon eine ganze Weile, daß du dich kratzt.«

»Aber das ist doch unmöglich!« Rhodan staunte.

»Bei Michael war es auch unmöglich. Und doch geschah es. Warum soll es bei dir anders sein? Ich sehe allerdings auf den ersten Blick, daß diese Rötung nicht so intensiv ist wie die bei den wirklich Erkrankten. Gestattest du mir eine Untersuchung?«

»Natürlich.«

Benny flog dicht an den rechten Unterarm heran und betrachtete mit seiner Spezialoptik einen roten Flecken aus der Nähe. Dann fuhr er im Kopfbereich eine dünne Nadel aus, die mit dem bloßen Auge gerade noch erkennbar war. Damit kratzte er über eine Stelle.

»Eine Probe«, erläuterte er. »Ich verfüge über ein winziges Labor. Vielleicht kann ich damit etwas entdecken.«

Perry Rhodan wartete ungeduldig auf den Anruf von der ODIN, während Benny schwieg und mit seiner Untersuchung beschäftigt war.

»Ich habe etwas herausgefunden«, teilte der syntronische Wurm mit. »Sämtliche Einzelsporen des *candida albicans* sind längst abgestorben. Das bedeutet, daß dein Aktivatorchip sie als Gefahr erkannt und beseitigt hat. Daß deine Haut dennoch stark gerötet ist, bleibt vorerst ein Rätsel.«

»Gegen rein mechanische Einwirkungen oder gegen Energien und Waffengewalt hilft der Aktivator nicht«, erklärte Rhodan Benny. »Wenn etwas meine Haut beschädigt oder reizt, dann könnte es theoretisch nur davon herrühren ...«

Er brach ab, denn in diesem Moment meldete sich die ODIN. Die Optik zeigte Mertus Wenig, Sigrid Frischmuth, Calina Kantars und Michael Rhodan.

»Wir kommen zwar nur langsam voran«, begann der Chefwissenschaftler ohne Begrüßung. »Aber wir bewegen uns. Wir wissen jetzt, daß wir einen äußeren Feind haben. Und daß die beiden Teams von PLANTAFROST und GRAVOMOD schuldlos an der Katastrophe sind.«

Er nickte der Dermatologin zu.

»Also, Perry«, berichtete Sigrid Frischmuth. »Der *candida albicans* ist bei allen Patienten und auch bei deinem Sohn längst abgestorben und nicht in der Lage, noch für irgendeinen Schaden zu sorgen. Er ist mit Sicherheit nicht identisch mit dem, was Faktor X genannt worden ist. Er stellt aber sehr wahrscheinlich das Transportmittel für etwas anderes dar, das viel kleiner ist und in mehreren Exemplaren in den Einzelsporen des Pilzes Platz hat. Reste von diesen phänomenalen Dingen, die wir in Ermangelung eines Begriffs *Triotronen* genannt haben, finden sich in den abgestorbenen Pilzsporen. Diese sehr kleinen Objekte sind sehr flüchtig. Das ist ein Phänomen, das noch ergründet werden muß. Sie verschwinden buchstäblich vor unseren Augen. Nach den Untersuchungen von Mertus glaube ich, daß der *candida albicans* allerdings nur als Transportmittel für die Triotronen hin zu Lebewesen benutzt wird, nicht jedoch zu den Syntroniken. Aber ich möchte erst die kybernetische Seite zu Wort kommen lassen.«

Mertus Wenig überließ Calina Kantars das Wort.

»In den zerstörten oder veränderten syntronischen Modulen haben wir ebenfalls Triotronen in großer Zahl entdeckt. Sie sind schwer zu beobachten, denn sie verändern ihre Gestalt oder sie verschwinden ganz. Sigrid hat das schon angedeutet. Es gibt aber keinen Zweifel daran, daß die Triotronen aus den Hautpilzen identisch sind mit denen, die wir in den sabotierten Syntroniken entdeckten.«

»Oder mit denen«, hakte Doc Seljuk ein, »die ich den Gehirnproben der Patienten entnommen habe. Damit wird die Sache verteuftelt ernst. Diese Winzlinge sitzen in den Gehirnen der Menschen. Sie richten gezielte Schäden im submikroskopischen Bereich an, sorgen für Fehlverhalten, Aggression oder Appetitlosigkeit. Oder sie untergraben den Hormonhaushalt und sorgen so für ein langsames Dahinsiechen

der Opfer. Oder sie zerstören das Identitätsgefühl oder etwas anderes. Der einzige Lichtblick an der Geschichte ist, daß die Triotronen offensichtlich ihre Aktivitäten in dem Moment eingestellt haben, als die Opfer Heleios verließen. Das erinnert stark an die Theorie von Nobby Sipebos syntronischen Würmern.«

Mertus Wenig griff in das Gespräch ein.

»Wir haben es mit einem winzigen und heimtückischen Feind zu tun«, faßte er zusammen, »der in gleicher Form an verschiedenen Objekten, sowohl Menschen als auch Syntroniken, reparable und irreparable Schäden verursacht. Nach unseren Beobachtungen erfolgen die Angriffe generell gezielt, sind jedoch, im kleinen betrachtet, Zufällen unterworfen. Mit den Zufällen meine ich die Art, wie der jeweilige Angriff im Detail abläuft. Es ist so, als ob jemand ein Heer von winzigen, individuell verschiedenen Soldaten losgeschickt hat, die sich zum Teil einfach durch die Luft treiben lassen oder aber die Sporen des Hautpilzes *candida albicans* als Transportmittel und als Tarnung benutzen, um ans Ziel zu gelangen. Dort agiert jedes Triotronteam auf seine individuelle Art. Sie setzen sich wahrscheinlich zu größeren Objekten zusammen, zu winzigen Schwertern oder Äxten quasi. In den meisten Fällen handelt es sich um Zerstörungen durch winzige Schnitte, Risse oder Hiebe. In anderen Fällen, und damit meine ich insbesondere die Angriffe auf die Syntroniken, haben sich wahrscheinlich mehrere Triotronen zusammengeschlossen, um in einer Art Kamikaze in einer Explosion zu vergehen. Dabei erzeugten sie gewaltige Temperaturen, die beispielsweise zum Zerschmelzen von syntronischen Kristallspeichern, Projektoren oder Interfeldgeneratoren führten. Die hyperenergetischen Komponenten einer Syntronik stellen für die Triotronen kein Hindernis dar. Da sie sich außerdem irgendwie unsichtbar machen können, haben wir es mit einem Problem zu tun, für das ich nur eine Lösung sehe: Wir müssen Heleios aufgeben. Das Interesse des Urhebers, den wir das *Albicans-Triotron* genannt haben, scheint sich allein auf den Planeten Heleios zu beziehen.«

»Eine Menge an Informationen«, meinte Perry Rhodan nachdenklich. »Immerhin, eure Bemühungen tragen Früchte. An eine Aufgabe von Heleios denke ich aber noch lange nicht. In diesen Planeten haben wir viel investiert. Außerdem lasse ich mich nicht von etwas vertreiben, das ich weder kenne noch verstehe. Kann mir mal jemand sagen, wie so ein Triotron aussieht?«

»Hast du schon einmal Schneeflocken vergrößert gesehen?« fragte Mertus Wenig. »Natürlich, Perry. So sehen sie aus, jedes etwas anders. Und im Unterschied zu einer Schneeflocke dominiert die Symmetriezahl 3. Im einfachsten Fall besteht ein Triotron aus drei Speichen eines Rades, die jeweils Winkel von 120 Grad in einer Ebene bilden. Aus diesen Speichen können seitliche Auswüchse ragen, die Enden können mit Zacken und Haken versehen sein. Der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Und meistens findet sich im Mittelpunkt eine Verdickung. Wir lassen gerade Bilder herstellen. Du kannst sie dir nachher ansehen. Die Form der Triotronen ist jedoch weniger wichtig. Was mir Kopferbrechen macht, ist, daß es

sich offensichtlich um eine Form von Leben handelt.«

»Wir sind bemüht, Klarheit zu schaffen.« Doc Seljuk meldete sich noch einmal. »Dabei gehe ich jeden möglichen Weg. Ich habe zwei Patienten, Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk, die geistig gestört wirken. Ich weiß nicht, ob wir sie je heilen können. Sie sprechen manchmal im Wahn. Es mehren sich aber bei beiden die Anzeichen, daß sie etwas wissen, es aber nicht mitteilen können. Ich habe vor, mit ein paar stärkeren Medikamenten zu versuchen, sie zum Reden zu bringen. Svetlanas Lebensgefährte, der Physiker Senol Byber, hat sein Einverständnis gegeben. Erdogan Basibyuk ist ein Einzelgänger, da kann ich keinen fragen. Aber ich möchte deine Zustimmung haben, Perry, denn die Sache ist nicht ungefährlich. Die beiden haben schon bleibende Schäden. Aber die könnten noch wesentlich schlimmer werden.«

»Ich muß erst darüber nachdenken«, antwortete Perry Rhodan.

Der Bildschirm flackerte. Seljuk sprach plötzlich ohne Stimme.

»Achtung, Perry!« rief im selben Moment Benny aus dem Hintergrund. Der Wurm schoß zum Kontrollpult der Space-Jet, wo mehrere Signallampen grellrot aufleuchteten.

Innerhalb von wenigen Sekunden brach die Hyperfunkverbindung zur ODIN zusammen. Die Bordsyntronik der ODY-7 meldete einen Totalausfall des Senders und dann ihren eigenen.

Und in dem Transmitter erfolgte eine hörbare, aber nicht sehr große Explosion. Danach erloschen hier ebenfalls alle Bereitschaftslichter.

Die Hauptbeleuchtung der Space-Jet wurde dunkel. Automatisch schaltete sich die unabhängige Notbeleuchtung ein. Mit einem häßlichen Knirschen öffnete sich die doppelte Bodenschleuse. Die frische Nachtluft von Heleios drang herein.

»Das Albicans-Triotron hat zugeschlagen«, stellte Benny fest.

Obwohl es wahrscheinlich wenig Sinn hatte, schloß Perry Rhodan seinen SERUN. In selben Moment wurde ihm erst bewußt, daß auch der SERUN über eine syntronische Komponente verfügte. Das hatten sie alle bisher außer acht gelassen und ihren Schutzanzügen blind vertraut.

Aber zu seinem Glück gab es bei dem SERUN keine Panne. Oder sollte er sagen - noch keine?

10.

Der SERUN verfügte über einen eigenen, nicht sehr komfortablen Hyperfunksender. Bis zur ODIN reichte seine Leistung allemal. Perry Rhodan schaltete ihn erst ein, als er die ODY-7 verlassen hatte. An Bord der Space-Jet war es ihm nicht mehr ganz geheuer.

Norman Glass meldete sich sogleich. Er war bereits über den Ausfall der Standardverbindung informiert. Er schaltete nur eine Sprechverbindung ohne Bild durch zu Mertus Wenig. Rhodan informierte den Wissenschaftler über die

plötzlichen Ausfälle.

»Ich schätze«, schloß er, »daß in spätestens zwei Stunden die beiden Assistenten des Docs vom *candida albicans* befallen werden. Sie müssen zurück zur ODIN. Dann sind die drei positronischen Roboter allein. Mich hat dieser Pilz auch befallen, aber Benny sagt, mein Aktivator tötet ihn ab. Allerdings reizen wohl die Triotronen meine Haut durch winzige Schnitte. Ich rechne zwar damit, daß der Aktivator die kleinen Wunden auch schnell heilt, dennoch wäre ich die unsichtbaren Dinger ganz gern wieder los.«

»Wir werden schnell handeln«, versprach Mertus Wenig. »Jetzt haben wir ja etwas Licht in die Geschichte bekommen. Aber ein bißchen Zeit brauchen wir auch. Norman macht schon zwei andere Space-Jets klar.«

»Ich warte auf euch und weitere Nachrichten. Bitte bedenkt, daß mein SERUN wie jeder andere auch eine syntronische Komponente enthält. Wir haben bislang So getan, als seien wir sicher in den SERUNS. Das stimmt aber ganz und gar nicht.«

»Wir werden schnell handeln«, beteuerte der Wissenschaftler noch einmal. »Ich melde mich wieder.«

Benny begleitete Perry Rhodan auf dem Weg zum »Neutrinos Sturm«. Noch funktionierte die Beleuchtung im Bungalowdorf, aber die Ruhe war trügerisch und verhielt nichts Gutes.

»Sag mal, Perry«, fragte der syntronische Wurm. »Hast du eigentlich keine Angst?«

»Irgendeine Angst schleppt man immer mit sich herum«, antwortete der Terraner. »Warum fragst du das?«

»Ich kann aus eigener Kraft Heleios verlassen. Das habe ich schon bewiesen. In mir streiten sich zwei Ansichten, die mir der Boß oder irgendein Wissenschaftler eingegeben haben. Eine Stimme sagt, daß ich dafür sorgen muß, daß mir nichts passiert. Also müßte ich Heleios verlassen, denn ich bin davon überzeugt, daß das Albicans-Triotron das will. Aber irgendwann wird es entdecken, daß es zwei Syntroniken übersehen hat. Dann geht es mir an den Kragen. Und Betty auch. Die andere Stimme sagt, daß ich dafür sorgen muß, daß hier alles in Ordnung ist. Also muß ich bleiben. Ich muß mich schließlich doch auch um den Boß Nobby kümmern. Das verwirrt mich. Und ich frage mich, was ich letzten Endes tun werde.«

»Ich frage mich etwas ganz anderes.«

»Und was?«

»Warum will das Albicans-Triotron, daß alle Menschen und Syntroniken Heleios verlassen? Es muß einen bestimmten Grund dafür geben. Wenn ich den nur wüßte! Und wenn es eine Möglichkeit der Verständigung mit dem Albicans-Triotron gäbe, dann könnte man vielleicht allen Seiten gerecht werden.«

»Ein schöner Traum«, meinte Benny und flog in den Hauptraum des »Neutrinossturms«. Hier herrschte mattes Licht. Und weitgehend Stille.

Maxfield kam zu Perry Rhodan.

»Wir haben alles gut im Griff«, versicherte der Assistent. »Allmählich wirken die Medikamente.«

»Hat dich schon der Juckreiz befallen?« fragte Rhodan.

»Nein. Natürlich nicht.« Maxfield staunte. »Ich trage meinen SERUN und bin außerdem der üblichen Immunisierungsbehandlung unterzogen worden. Was soll da schon passieren?«

»Unsere Sicherheitsvorkehrungen nützen wenig«, erklärte Perry Rhodan. »Selbst meinen Sohn und mich haben diese Biester angegriffen. Rechnet also damit, daß sie euch irgendwann auch befallen. Ich habe bereits veranlaßt, daß ihr bald zur ODIN zurückkehrt. Niemand darf sich zu lange auf Heleios aufhalten. Ich sehe jetzt nach Sipebo. Wenn etwas Dringendes anliegt, ruf mich auf der üblichen Frequenz.«

»Etwas Dringendes? Ich konnte meinen Routinebericht nicht an die ODY-7 absetzen. Du hast dich nicht gemeldet.«

»Die ODY-7«, sagte Rhodan, »ist ausgefallen. Sender, Syntronik, Transmitter, Schleuse, Autopilot. Es ist alles zerstört. Aber Hilfe von der ODIN ist unterwegs. Bis später.«

Er ließ den Mediker allein und machte sich auf den Weg zum Bungalow des Verwalters. Noch bevor er dort ankam, erreichte ihn ein Funkanruf von Mertus Wenig.

»Chef«, teilte der Wissenschaftler mit. »Wir sind der festen Überzeugung, daß das Albicans-Triotron oder die Einzeltriotronen nichts gegen uns unternehmen, wenn wir nicht auf Heleios sind. Die Patienten genesen sehr schnell, von Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk abgesehen. Da liegen die Verhältnisse irgendwie anders. Sie haben entweder bleibende Schäden, oder die Triotronen kommen aus den Köpfen der beiden aus unerfindlichen Gründen nicht mehr hinaus. Aber ansonsten verschwinden die Triotronen überall mehr und mehr. Nur bei den beiden geschieht das nicht. Du weißt ja, daß Doc Seljuk ein Experiment mit ihnen plant.«

»Er hat meine Zustimmung. Aber was planst du?«

»Wir holen alle Kranken zur ODIN. Hier sind sie nicht gefährdet, aber auf Heleios. Wir haben zwei Space-Jets vorbereitet. Sie haben zwei Transmitter dabei. In wenigen Minuten könnten sie starten. Die ODIN wollen wir nicht näher an Heleios heranbringen. Wenn das Albicans-Triotron uns beobachten kann - was wir nicht wissen -, dann müßte es erkennen, daß wir alles abziehen, was es stört. Vielleicht werden wir dann nicht behelligt. Und wenn wir alle Mann an Bord haben, ist die größte Gefahr beseitigt.«

»Ich sehe das zwar nicht ganz so«, antwortete Perry Rhodan, »aber ich stimme deinem Plan grundsätzlich zu. Hast du bedacht, daß dieser Schritt unser Hauptproblem nicht löst?«

»Das Hauptproblem sind die Kranken.«

»Das ist schon richtig. Ich möchte aber auch wissen, wer oder was das Albicans-Triotron ist. Und warum es so handelt. Oder ob es dieses fiktive Ding am Ende doch nicht gibt.«

»Das sagt Calina Kantars auch. Sie möchte daher die Syntronik aus dem Haus des Verwalters holen. Bei Sipebo sind die ersten Symptome aufgetreten. Calina vermutet, daß wir aus den Manipulationen oder Zerstörungen seiner Haussyntronik mehr erfahren können. Sie kommt deshalb noch einmal nach Heleios zurück.«

»Von mir aus«, meinte Rhodan. »Aber damit ist die Existenz des Albicans-Triotrons noch nicht bewiesen.«

»Das Ding gibt es«, behauptete Mertus Wenig. »Wir haben sogar eine erste Spur von ihm entdeckt. Ich gebe dir Mariaan ten Segura.«

Die Akonin, die für ihren scharfen Verstand berühmt war, sprach:

»Wir haben vor wenigen Minuten vorübergehend ein hyperenergetisches Gebilde geortet, das sich etwa in 2000 Kilometern über Heleios bewegt hat. Wir warten auf ein erneutes Auftauchen. Wir konnten nur ein paar schwache Energieechos anmessen und drei unterschiedliche Strukturen erkennen. Von der Form her sind die drei Gebilde praktisch gleich. Sie bestehen aus jeweils zwei anliegenden Kugeln. Die drei Kugelpaare zeichneten sich in der gleichen Form ab, in der Mertus die einfachste Form eines Triotrons beschrieben hat. Sie bilden zueinander Winkel von 120 Grad in einer Ebene und berühren sich jeweils im gemeinsamen Mittelpunkt. Kannst du dir das vorstellen?«

»Natürlich«, entgegnete Rhodan. »Die Ähnlichkeit mit einem Triotron ist in der Tat verblüffend. Welche Abmessungen hatte das Ding?«

»Es war kein Ding«, korrigierte ihn Mariaan. »Es handelte sich um energetische Echos. Jede der Doppelkugeln war etwa hundert Kilometer lang.«

»Das hört sich ja beängstigend an«, zeigte sich Rhodan überrascht.

»Wir haben versucht, mit allen technischen Mitteln Kontakt aufzunehmen, aber es reagierte auf nichts. Und dann war es plötzlich verschwunden, als sei es auf eine andere Existenzebene gewechselt.«

»Ihr seid sicher, daß es das war, was wir suchen und was ihr Albicans-Triotron genannt habt?«

»Es spricht alles dafür.« Jetzt sprach wieder Mertus Wenig. »Ich habe Norman gesagt, er soll die Space-Jets starten. Das Kommando darüber hat Herve Harcangelic. Und der ist ja für seine Vorsicht bekannt. Okay, Chef?«

Perry Rhodan blieb gar nichts anderes übrig, als dem Vorschlag zuzustimmen.

»Habt ihr daran gedacht, ein paar Sonden in das Gebiet zu schicken«, fragte er dann, »in dem die Energieechos angemessen wurden?«

»Natürlich«, antwortete der Chefwissenschaftler. »Aber ich habe zur Vorsicht gemahnt. Vielleicht reizen wir das Albicans-Triotron dadurch unnötig.«

»Schickt zwei unbemannte Meßsonden in das Gebiet«, entschied Rhodan.

Er setzte seinen Weg zu Nobby Sipebo fort.

Dem Verwalter ging es nach der medizinischen Behandlung sichtlich besser, aber er klagte über schwere Kopf- und Gliederschmerzen.

»Die Triotronen in dir«, sagte Benny, »suchen immer neue Wege, um dich zu schädigen.«

»Wer?« fragte Nobby Sipebo.

»Betty wird es dir erklären. Erst hör zu, was Perry zu sagen hat.«

»Wir räumen Heleios komplett«, sagte Rhodan.

»Warum?«

»Wir gehen davon aus, daß ein Wesen oder Ding, das wir Albicans-Triotron genannt haben, den Planeten aus irgendwelchen Gründen für sich beansprucht und alles Leben und alle Syntroniken von hier entfernen will. Einzelheiten dazu können dir deine beiden Würmer darlegen.«

»Eine komplette Räumung von Heleios ist nicht möglich«, behauptete Nobby Sipebo. Rhodan sah ein unstetes Flackern in seinen Augen.

»Und weshalb nicht?«

»Weil ich nicht gehe. Niemand kann mich dazu zwingen. Ich bin hier geboren worden. Ich habe mein ganzes Leben hier verbracht. Ich habe hier eine Aufgabe. Ich gehe nicht.«

»Wenn du allein hier bist, wird dich das Albicans-Triotron über kurz oder lang töten«, warnte Perry Rhodan.

»Was erst zu beweisen wäre.« Der Verwalter blieb stur. »Außerdem kenne ich dich gut genug. Du läßt mich hier nicht hilflos zurück.«

»Da wäre ich nicht so sicher. Sei bitte vernünftig. Wenn wir das Problem um das Albicans-Triotron lösen können, kannst du selbstverständlich zurückkehren. Aber erst einmal müssen wir alle Menschen von hier in Sicherheit bringen.«

Nobby Sipebo blickte nur finster drein und sagte nichts.

»Ich muß jetzt gehen«, sagte Rhodan. »Die Space-Jets landen gerade. Wir wollen keine Zeit verlieren, denn wir wissen nicht, wie schnell das Albicans-Triotron wieder zuschlagen wird. Nimm deine wichtigsten Utensilien mit. Wir treffen uns unten am Landeplatz.«

Die vielen Scheinwerfer der beiden gelandeten Space-Jets machten die Nacht zum Tag. Herve Harcangelic, eigentlich Chef des Landekommandos der ODIN, hatte auf menschliche Helfer fast völlig verzichtet. Dafür hatte er ein Dutzend Roboter mitgebracht, die genau wußten, was sie zu tun hatten.

Vorab waren Maxfield und Wittgen informiert worden. Und die hatten alle Patienten wissen lassen, daß sie in der nächsten halben Stunde per Transmitter zur ODIN befördert werden sollten.

Perry Rhodan traf Herve Harcangelic, der mit einem Techniker und zwei Robotern vor der ODY-7 stand.

»Wir machen den Pott wieder flott«, sagte der 79jährige Mann zu, den sie an Bord wegen seines Aussehens auch den »Adler« nannten. »Alle Ersatzteile haben wir

dabei. Wenig meinte, wenn wir uns beeilen, können wir es schaffen. Ich meine, bevor dieses komische Albicansding wieder aktiv wird.«

Rhodan hatte natürlich keine Einwände. Er beobachtete, wie die beiden Roboter mit Ersatzteilen die ODY-7 betraten. Inzwischen hatte der Abtransport der Kranken begonnen. Da nach jedem Transmittersprung die Systeme aus Sicherheitsgründen überprüft wurden, nahm der Abzug einiges an Zeit in Anspruch.

Die Roboter schafften die Kranken schneller heran, als die Transmitter sie befördern konnten. Aus Sicherheits- und Kapazitätsgründen konnten aber immer nur zwei Personen gemeinsam mit einem Roboter zur ODIN geschickt werden.

Herve Harcangelic erkannte das und griff ein. Perry Rhodan begab sich noch einmal in den »Neutrinosturm«. Die drei positronischen Roboter Alpha, Beta und Gamma packten unter Anleitung Wittgens die mitgebrachten medizinischen Geräte und Ausrüstungsgegenstände zusammen. Alles sollte nach den Vorstellungen von Mertus Wenig abtransportiert werden.

Der Chefwissenschaftler meldete sich noch während der Räumungsaktion bei Rhodan.

»Die beiden Sonden haben das Zielgebiet erreicht«, berichtete er. »Bis jetzt haben sie außer ein paar unerklärlichen Restenergien nichts feststellen können. Um welche Art von Restenergie es sich handelt, können wir erst nach der Rückkehr der Sonden sagen.«

»Habt ihr eigentlich schon die Triotronen genauer untersucht?« wollte Rhodan wissen. »Woraus bestehen sie?«

»Da stehe ich noch vor einem Rätsel«, gab Mertus Wenig zu. »Du weißt ja, daß die Winzlinge extrem flüchtig sind. Selbst unter den besten Rastermikroskopen konnten wir sie selten länger als zwei oder drei Sekunden beobachten. Über Kälteschocks ist es uns gelungen, ein paar zu stabilisieren und dann zu analysieren. Das Ergebnis ist verblüffend. Sie bestehen aus reinem Nickel.«

»Reines Nickel lebt nicht«, antwortete Perry Rhodan.

»Das weiß ich auch. Es kann natürlich sein, daß durch den Kälteschock entscheidende Veränderungen aufgetreten sind. Da die Triotronen ohnehin flüchtig sind, könnte es ferner theoretisch möglich sein, daß durch die Tiefsttemperaturen nur die metallischen Anteile am Verschwinden gehindert werden. Wir sind gerade dabei, die Masse der Triotronen zu bestimmen, um zu erfahren, ob bei den tiefgeköhlten Exemplaren eine Art Masseschwund festgestellt werden kann. Im Moment haben wir einen Mangel an zerstörten syntronischen Bausteinen, aus denen wir die Triotronen gewinnen können. Ich nehme aber an, daß Calina Kantars ausreichend Material mitbringt.«

»Wenn Herve Harcangelic die ODY-7 flugfähig bekommt«, entgegnete Rhodan, »dann hast du ein paar Millionen Triotronen aus den defekten Systemen zur Verfügung.«

»Schlecht wäre das nicht. Hier sind sie ja harmlos. Ich melde mich in Kürze

wieder.«

Nickel, überlegte Perry Rhodan. Eins der drei Metalle, die von Natur aus magnetisch sind neben Eisen und Chrom. Er registrierte eine verschüttete Erinnerung. Kein persönliches Erlebnis. Aber irgendwann hatte er einmal eine gar absonderliche Geschichte über Nickel gehört. Und das war sehr lange her. Gab es da vielleicht einen Zusammenhang?

So sehr er sich auch konzentrierte, ihm fiel nicht mehr ein, an was ihn das Stichwort »Nickel« erinnern sollte.

Er beobachtete weiter den Abtransport und stellte zu seiner Zufriedenheit fest, daß in den Reihen der vor den beiden Transmittern Wartenden auch Nobby Sipebo zu finden war. Der Verwalter war also zur Einsicht gekommen. Er trug nur einen kleinen Sack mit persönlichen Dingen. Also hoffte er doch, bald auf seinen Heimatplaneten zurückkehren zu können.

Herve Harcangelic kam näher.

»Die ODY-7 ist startbereit«, berichtete der »Adler«. »Ich schicke sie aber mit einem Roboterkommando zurück. Das Risiko eines erneuten Ausfalls ist zu groß.«

»Wann ist die Evakuierung beendet?«

»Ich schätze, wir brauchen noch knapp zehn Minuten. Für dich ist Platz auf der ORO-2. Oder bevorzugst du den Transmitter? «

»Es ist alles riskant«, meinte Rhodan. »Aber ich benutze die Space-Jet.«

Noch vor Abschluß der Aktion meldete sich noch einmal Mertus Wenig.

»Eine Sonde ist explodiert«, berichtete er aufgeregt. »Ich habe die andere sofort aus dem gefährdeten Gebiet abgezogen, um die wertvollen Meßdaten nicht zu verlieren. Sie kehrt in Kürze zurück. Unsere wissenschaftliche Hauptsyntronik wird die Daten dann sofort auswerten.«

»In Ordnung, Mertus«, entgegnete Rhodan und beobachtete den reibungslosen Start der ODY-7. »Bitte informiere mich noch vor meiner Rückkehr. Ich glaube zwar nicht, daß ich hier noch viel ausrichten kann, aber man weiß ja nie.«

Wenige Minuten später waren alle Personen von Heleios verschwunden, von Perry Rhodan, Herve Harcangelic und zweien seiner Helfer abgesehen. Die Roboter schickten letzte Hilfsgüter zur ODIN. Dann verschwanden sie selbst in den Transmittern. Die letzten beiden von ihnen verfrachteten die Geräte in eine Space-Jet, die auch sofort startete.

»Komm, Perry!« rief Herve Harcangelic. »Wir sind die letzten.«

Perry blickte sich noch einmal um. Im Bungalowdorf brannten ein paar Lichter auf den Wegen, aber das Kantinengebäude lag im Dunkeln.

»Wir starten«, sagte Rhodan.

Auf dem Weg zur ORO-2 rief ihn Mertus Wenig erneut an.

»Die festgestellten Restenergien stammen von einem Zeitfeld«, berichtete er.

»Daran gibt es keinen Zweifel. Hyperenergetisch und ähnlich einem ATG oder Zeit-Stasis-Feld. Du kannst dir denken, was das bedeutet?«

»Das Albicans-Triotron bewegt sich in der Zeit«, antwortete Rhodan. »Daher ist es für uns nur selten feststellbar.«

»Es bedeutet vielleicht noch mehr«, meinte der Wissenschaftler. »Die Eigenschaft, sich in der Zeit bewegen zu können, enthält auch die des Wechsels zwischen den Dimensionen. Und wenn das Albicans-Triotron das kann, dann können es seine Einzelzellen, die Triotronen, vielleicht auch. Das würde ihr oft so plötzliches Verschwinden erklären.«

»Es hört sich phantastisch an«, gab Rhodan zu. »Aber wie sollen winzige Nickelsplitter das können?«

»Komm an Bord, Perry!« rief Herve Harcangelic dazwischen. »Wenn du zu lange hierbleibst, befördert dich dieses Albicans-Triotron womöglich noch ins Jenseits.«

»Jenseits!« Perry Rhodan atmete tief durch. »Das ist es. Mertus, ich bin gleich bei dir. Dann liefere ich dir eine Erklärung dafür, daß Nickel unter bestimmten Voraussetzungen all das kann, was das Albicans-Triotron kann oder seine Triotronen.«

Er hatte es plötzlich sehr eilig, Heleios zu verlassen.

Keine Viertelstunde später stand er Mertus Wenig, Sigrid Frischmuth und Doc Seljuk gegenüber. Auch Michael Rhodan war anwesend. Seine Hautreizung war nach dem Verlassen von Heleios sehr schnell abgeklungen. Jeder wollte etwas sagen, aber Rhodan ließ keinen zu Wort kommen.

»Erst hört ihr mir zu! Ich mußte erst durch ein zufälliges Wort von Herve Harcangelic daran erinnert werden, was Nickel für ein besonderes Element ist. Atlan hat mir vor vielen Jahren nach der Rückkehr von seiner Odyssee durch ferne Galaxien davon erzählt, als er mit der guten alten SOL, dem High Sideryt, den Mutanten Sternfeuer und Federspiel oder den Buhrlos in Kontakt gekommen war. Jenseitsmaterie, so nannte er einen unbegreiflichen Stoff, der nicht aus unserem Universum stammen kann. Was Jenseitsmaterie kann oder ist, blieb weitgehend ein Geheimnis. Aber eins stand mit absoluter Sicherheit fest: Wenn sich Jenseitsmaterie in unserem Universum kurzzeitig oder für immer aufhält, dann erscheint sie uns als reines Nickel. In den Speichern der LFT muß die Geschichte vermerkt sein. Holt euch da bei Bedarf weitere Informationen.«

Mertus Wenig verstand sofort, was Rhodan damit ausgesagt hatte.

»Das Albicans-Triotron«, folgerte er, »ist also eine Wesenheit aus einer anderen Existenzebene.«

»Das macht die Sache höllisch kompliziert.« Sigrid Frischmuth schüttelte nur den Kopf. »Es schickt seine winzigen Bestandteile in den Pilzen des *candida albicans* getarnt zu uns. Aber warum das denn?«

»Wenn wir das wüßten.« Auch Mertus Wenig war ratlos.

»Vielleicht erfahren wir etwas von den beiden Kranken Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibuyuk«, hoffte Doc Seljuk. »Ich habe alles für eine Art suggestiver Behandlung vorbereitet.«

»Oder wir geben auf«, meinte Wenig.

Selbst Perry Rhodan widersprach ihm da nicht spontan. Er blieb mehrere Sekunden still.

In die Ruhe hinein platzte eine Stimme:

»Hier spricht die Bordsyntronik. Bei einer Routineüberprüfung nach Rückkehr der Space-Jets von Heleios wurde festgestellt, daß zwei Personen fehlen. Es handelt sich um die Kybernetikerin Calina Kantars und den Planetenverwalter Nobby Sipebo. Ferner sind die beiden syntronischen Würmer Benny und Betty nicht - wie angekündigt - an Bord gelangt.«

Perry Rhodan erkannte sofort die Zusammenhänge. Verärgert biß er sich auf die Lippen.

»Dieser Nobby! Er hat mich reingelegt. Und damit ich mache, was er will, hat er Calina gleich als Faustpfand dabehalten.«

Die anderen starrten ihn nur verständnislos an.

»Damit«, fuhr Rhodan fort, »erledigt sich die Frage, ob wir uns dem Albicans-Triotron beugen oder nicht. Wir tun es nicht!«

»Heißt das«, fragte Doc Seljuk, »daß ich mit meinem riskanten Experiment beginnen kann?«

»Das heißt es«, stimmte Perry Rhodan zu. »Und nicht nur das. Ich fordere euch alle auf, nach weiteren Möglichkeiten zu suchen, um mit dem Albicans-Triotron in Kontakt zu kommen oder einfach mehr über es zu erfahren. Wir müssen uns diesem Wesen stellen, auch wenn es mit der für uns unbegreiflichen Jenseitsmaterie umgehen kann, denn sonst sind Calina und Nobby verloren.«

»Wir treffen uns in fünf Minuten auf der Quarantänestation.« Kunar Seljuk eilte hinaus.

»Wartet ab, Nobby, Betty und Benny«, sagte Perry Rhodan leise. »Wenn ich euch erwische, dann versohle ich dir, Nobby, und deinem syntronischen Wurmgesindel den Hintern.«

11.

Für eine Normalfunkverbindung war die ODIN von Heleios zu weit entfernt. Und Calina Kantars' SERUN war eine einfachere Version und enthielt keinen Hyperfunktensender. Perry Rhodan sah daher nur einen Weg, um in Kontakt mit Nobby Sipebo zu kommen. Es mußte jemand mit einer Space-Jet zu dem Planeten fliegen. Michael Rhodan stellte sich für dieses Unternehmen sogleich zur Verfügung. Als Begleitung wählte er die drei positronischen Roboter Alpha, Beta und Gamma aus, die sich bereits bewährt hatten.

Neben dem Hyperfunktensender der Space-Jet ORO-2 nahm Michael Rhodan einen zweiten Sender mit, der in einem Spezialcontainer versiegelt wurde. Mertus Wenig war zwar der Ansicht, daß das keine sichere Methode war, um das Gerät vor dem Albicans-Triotron zu schützen. Der Chefwissenschaftler war inzwischen davon

überzeugt, daß die Triotronen überhaupt nicht aufzuhalten waren, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit unabhängig von Zeit und Raum operieren konnten.

Wenig hatte sich von Terra die alten Berichte Atlans über die ominöse Jenseitsmaterie kommen lassen und sie studiert. Etwas Konkretes hatte sich daraus nicht ergeben, aber immerhin die Erkenntnis, daß wohl alles, was mit diesem Stoff zu tun hatte, von jeglicher Dimension unabhängig war.

Das wirklich Besondere an der Jenseitsmaterie jedoch war, daß sie den Gedanken ihres Besitzers gehorchte. Dieser konnte sie an jeden Ort bringen, Explosionen damit auslösen oder sie sogar unsichtbar machen.

Und sicher noch vieles mehr!

Mit dem Start Michael Rhodans wurden auch zwei Robotsonden in Marsch gesetzt, die in dem Gebiet operieren sollten, in dem die hyperenergetischen Echos des vermeintlichen Albicans-Triotrons aufgespürt worden waren.

Perry Rhodan begab sich dann ins Quarantäne-Modul, um dort mit Mertus Wenig dem Experiment von Doc Seljuk beizuwohnen. Zahlreiche andere Mitarbeiter hatten sich eingefunden, darunter Mertus Wenig und zwei seiner Assistenten.

Der Mediker erklärte vorab den Versuch:

»Ich nehme zunächst nur Erdogan Basibyuk. Ihr seht ihn dort hinter der Glasscheibe in einem Sessel. Da wir nie vorher genau wissen, wie jemand auf die Drogen reagiert, haben wir ihn vorsichtshalber angeschnallt. Er ist jetzt durch ein normales und harmloses Medikament in einen Halbschlaf versetzt worden. Von seiner Umwelt registriert er nichts. Der Medoroboter wird ihm eine Droge einspritzen, die nach etwa zwei Minuten zu wirken beginnt. Durch die Droge werden die tiefsten Schichten seines Unterbewußtseins freigelegt. Gleichzeitig wird das ganze Gehirn angeregt. Das Besondere an der Droge ist, daß sich nach einem kurzen Machtkampf im Gehirn eine dominierende Gedankenströmung durchsetzen wird. Da wir aus unseren bisherigen Beobachtungen feststellen konnten, daß eine Art Zweite Persönlichkeit in ihm zu sein scheint - vielleicht infolge der Triotronen -, hoffe ich, daß sich diese durchsetzt und irgendwie äußert. Wenn das Experiment scheitert, können wir mit einer Antidroge den alten Zustand wiederherstellen, vorausgesetzt, wir reagieren schnell genug. Eins müßt ihr noch wissen: Sehen kann er uns nicht. Die Scheibe läßt das Licht nur von dort nach hier passieren. Mit den Geräuschen ist es ebenso. Er kann uns nur hören, wenn man dieses Tastenfeld berührt.«

Erdogan Basibyuk machte einen sehr schlechten Eindruck. Sein Gesicht war eingefallen. Die Backenknochen traten stärker als üblich hervor. Seine Augenlider zuckten ununterbrochen.

»Wir fangen an«, sagte Seljuk.

Er gab dem Roboter hinter der Scheibe ein verabredetes Zeichen. Die Nadel senkte sich in den Unterarm. Erdogan Basibyuk stöhnte kurz auf.

Erst nach knapp drei Minuten öffnete der Mann die Augen. Sein Blick war jetzt

völlig klar. Neugierig sah er sich um. Die Umgebung schien ihm unbekannt zu sein. Er zerrte einmal kurz an den Metallschellen, die seine Arme und Beine an den Spezialsessel fesselten. Dann schien er sich aber in sein Schicksal ergeben zu haben.

Er blieb mit wachen Augen sitzen. Perry Rhodan hatte den Eindruck, daß er sich auf etwas konzentrierte. Plötzlich starrte er geradeaus, und Rhodan hatte das dumpfe Gefühl, daß er angesehen wurde.

Die Lippen bewegten sich, als wollte Erdogan Basibyuk etwas sagen. Dann huschte ganz plötzlich ein kurzes Lächeln über sein Gesicht. Er schien etwas erkannt zu haben.

»Wir sehen euch«, sagte er mit absolut klarer Stimme. »Ihr denkt, wir könnten euch nicht sehen, aber wir sehen euch. Du bist hier der *Denker*, nicht wahr? Wir sehen, du hast viele *Kämpfer* und *Teiler*. Warum hältst du uns hier fest? Verschwindet doch endlich! Wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir müssen zurück zu unserem *Denker*. Ihr stört!«

Perry Rhodan berührte das Tastenfeld.

»Ich höre euch«, sagte er. »Wir möchten Kontakt zu dem bekommen, der euch geschickt hat. Wir suchen den Weg einer friedlichen Einigung.«

»Du sprichst von dem, den ihr Albicans-Triotron genannt habt. Er ist der *Denker*. Er fällt die Entscheidungen. Wir hier sind nur Perlen des *Kämpfers*. Wir können diesen Körper nicht verlassen.«

»Warum nicht?« fragte Perry Rhodan. »Die anderen Triotronen sind doch auch alle flüchtig und verschwinden mit der Zeit. Warum gebt ihr den Körper nicht frei?«

»Es geht nicht.«

»Das ist keine befriedigende Antwort.«

»Wir werden keine Fragen beantworten, die die Intimsphäre berühren. Außerdem existiert ein zweiter Körper, in dem die Perlen des *Kämpfers* festsitzen. Ihr nennt ihn Svetlana Golubkoy.«

»Sorge dafür, daß ich mit eurem *Denker* sprechen kann«, erklärte Perry Rhodan nachdrücklich. »Verständigung ist der einzig vernünftige Weg für alle. Dann wird sich auch ein Weg finden, euch die Freiheit zu geben. Das versichere ich euch oder eurem *Denker*.«

Erdogan Basibyuk schloß die Augen und rührte sich nicht mehr. Auch als Rhodan ihn mehrfach ansprach, reagierte er nicht.

»Ich vermute«, meinte Doc Seljuk, »daß die dominierende Persönlichkeit wieder unterdrückt wurde. Möglicherweise hat sein richtiges Ich erkannt, daß etwas Fremdes sein Bewußtsein beherrscht. Aus den Daten der Gehirnströme kann ich zwar nichts entnehmen, aber Anzeichen dafür sind vorhanden. Ich werde ihm jetzt die Antidroge geben.«

Perry Rhodan war nachdenklich geworden. Er überlegte, was das seltsame Gespräch wohl zu bedeuten haben könnte. Auch Mertus Wenig und die anderen

Anwesenden waren stumm.

Erdogan Basibyuk bekam die Antidroge. Der Medoroboter beförderte ihn dann mitsamt dem Sessel aus dem Raum.

»Also«, folgerte Mertus Wenig, »das Albicans-Triotron besteht aus drei Wesenheiten, die *Denker*, *Kämpfer* und *Teiler* genannt werden. *Denker* ist so etwas wie der Chef. Und *Kämpfer* besteht aus Perlen. Diese Perlen sind identisch mit den Triotronen. Die Schar von Triotronen, die in die Gehirne von Erdogan Basibyuk und Svetlana Golubkoy eingedrungen sind, sitzt dort fest, aus Gründen, die sie selbst wohl nicht erkennen. Und die wir auch nicht wissen. Die Perlen wollen zurück zum Gesamtwesen. Ansonsten ist noch festzustellen, daß die Perlen in einem menschlichen Gehirn erstaunlich gut über einige Dinge informiert sind. Sicher haben sie das Wissen aus den menschlichen Gehirnen selbst gezogen, aber eine Grundintelligenz müssen sie bereits mitgebracht haben. Das ist eigentlich das Wesentliche, das ich als Fazit aus dem Gespräch ziehe.«

»Zu dumm«, meinte Doc Seljuk, »daß er nicht mehr auf dein Angebot eingehen konnte, Perry.«

»Stimmt. Kann man das Experiment wiederholen?«

»Frühestens in dreißig Tagen«, entgegnete der Mediker. »Eine zweite Dosis ist tödlich, solange sich noch Restspuren der alten im Körper befinden, denn die Droge verändert sich selbständig. Aber wir haben noch Svetlana Golubkoy. Ich schlage vor, wir führen das Experiment mit ihr fort.«

Während die Vorbereitungen dafür getroffen wurden, ging ein erster Bericht von Michael Rhodan ein. Er war sicher auf Heleios gelandet und hatte die drei Roboter losgeschickt, um nach Nobby Sipebo und Calina Kantars zu suchen. Er selbst hatte sich im Bungalow des Verwalters umgesehen, aber dort keine Hinweise auf den Verbleib der beiden gefunden.

Sipebo hatte auch keine Nachricht hinterlassen. Michael Rhodan bemerkte dazu, daß die Roboter allein zwei oder drei Tage brauchen würden, um das Bungalowdorf und die Forschungshallen exakt abzusuchen.

Die beiden syntronischen Würmer verfügten über Normalfunkgeräte. Aber auf Michaels Anrufe bekam er keine Antwort. Natürlich war es möglich, daß Benny und Betty die Standardfrequenzen gar nicht überwachten. So genau kannte sich niemand bei den beiden aus.

Die Robotsonden, die erneut in die Nähe von Heleios geschickt worden waren, meldeten nichts. Sie wurden weder behelligt noch angegriffen, noch machten sie eine Entdeckung.

Das Experiment mit Svetlana Golubkoy wurde ein völliger Reinfall. Aus zunächst unerklärlichen Gründen sprach die Frau auf die Droge überhaupt nicht an. Doc Seljuk stand vor einem Rätsel, bis Mertus Wenig eine Erklärung für das Versagen anbot.

»Nach dem kurzen Gespräch zwischen Perry und Erdogan Basibyuk zu urteilen,

besteht eine geistige Verbindung zwischen Erdogan und Svetlana. Möglicherweise haben die Triotronen einen Weg gefunden, die Droge zu neutralisieren. Das könnte auch das plötzliche Verstummen Erdogans erklären. Svetlana war gewarnt. Sie hat die Droge also sofort neutralisiert.«

Mit der Deutung gab man sich zunächst zufrieden.

»Damit befinden wir uns wieder in einer Sackgasse«, stellte Mertus Wenig fest.

»Wenn dieser verrückte Verwalter nicht wäre, könnten wir jetzt in Ruhe nach Terra fliegen.«

»Und Heleios Heleios sein lassen?« fragte Perry Rhodan. »So einfach ist das nicht. Die Hanse und die LFT haben Milliarden in den Planeten gesteckt. Außerdem gehört er zum Hoheitsbereich des Galaktikums. Wir könnten es doch nicht akzeptieren, daß sich hier eine fremde Macht niederläßt.«

»Mein guter Kalup hat mich auf eine Idee gebracht«, sagte Mertus Wenig, als er mit Perry auf dem Weg zur Kommandozentrale war. »*Denker, Kämpfer, Teiler*. Das Triumvirat drückt sich ja auch in der Form der Energieechos aus. Denker muß so etwas wie das Gehirn des Albicans-Triotrons sein. Kämpfer, das sind die Heerscharen von Triotronen. Was aber ist Teiler?«

»Wenn du eine Theorie hast, laß sie hören.«

»Jedes Wesen, ob einfach oder kompliziert, verfügt über drei Grundfaktoren. Einen, der denkt und lenkt, intelligent oder instinktiv-mechanisch. Einen, der körperlich aktiv ist, für Bewegung sorgt oder Feinde abwehrt. Und einen dritten Faktor, der für die Erhaltung der Art sorgt, ein Fortpflanzungsmechanismus. Ich stelle mir vor, daß damit der erwähnte *Teiler* gemeint ist.«

»Sagten die Triotronen in Erdogan nicht, sie hätten nur noch wenig Zeit?« setzte Perry Rhodan die Überlegung fort. »Und erwähnten sie nicht eine Intimsphäre?«

»Ganz recht, Perry. Es hört sich vielleicht ein bißchen verrückt an, aber ich stelle mir vor, das Albicans-Triotron ist nach Heleios gekommen, um sich hier zu vermehren. Da es aus einer anderen Dimension zu stammen scheint, braucht es vielleicht eine Welt unseres Universums, um sich zu teilen.«

»So, wie die Aale auf der Erde ins Sargassomeer schwimmen, um dort zu laichen, kommt das Albicans-Triotron aus einem anderen Raum, um sich auf Heleios zu vermehren. Etwas Verrückteres habe ich lange nicht mehr gehört. Aber es paßt ins Gesamtbild. Das Albicans-Triotron will dabei ungestört sein. Und wer oder was stört es? Menschen und Syntroniken. Also hat *Denker* den Befehl an *Kämpfer* gegeben, den Brutplaneten von allem, was stört, zu befreien.«

In der Zentrale erwartete sie Doc Seljuk.

»Vielleicht haben wir eine Erklärung dafür gefunden«, berichtete er, »daß die Triotronen die Körper von Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk nicht verlassen können. Ich habe mir alle Daten über ihr Leben, ihre Krankheiten und insbesondere über Vorgänge der Mentalstabilisierung kommen lassen. Die beiden haben etwas gemeinsam, was nur bei wenigen Menschen der Fall ist. Sie können

weder hypnotisiert werden, noch wirkt bei ihnen die normale Behandlung der Mentalstabilisierung. Etwas an ihren Bewußtseinen ist leicht mutiert. Es könnte der Grund dafür sein, daß die Triotronen keinen Weg mehr aus den Gehirnen oder Körpern der beiden finden.«

Eine Stunde später wurden die Sonden zurückgeholt, ohne etwas entdeckt zu haben. Auch von Michael Rhodan lag keine Erfolgsmeldung vor.

Perry Rhodan beriet sich nach einem kurzen Essen erneut mit Mertus Wenig und Doc Seljuk, als die Alarmsirenen schrillten.

»Hier Hangarüberwachung«, erklang eine aufgeregte Stimme. »Soeben hat eine Space-Jet ohne Genehmigung und unter Umgehung aller Sicherheitsbestimmungen die ODIN verlassen.«

Die drei Männer blickten sich ratlos an.

»Hier Ortungszentrale.« Das war die Funkchefin Samna Pilkok persönlich. »Habe die ODY-4 in der Ortung. Beschleunigt mit Höchstwerten. Kurs Richtung Heleios. Keine Reaktion auf Funkanrufe.«

Nach einigen Sekunden kam die nächste Meldung.

»Hier Quarantänestation. Maxfield spricht. Die Patienten Erdogan Basibuyuk und Svetlana Golubkoy haben sich heimlich aus dem Sicherheitstrakt entfernt. Ihr Verschwinden muß schon vor einer Viertelstunde erfolgt sein. Es wurde aber erst jetzt festgestellt.«

»Dann sind die beiden an Bord«, folgerte Rhodan. »Erdogan Basibuyuk ist ein echter Alleskönner. Er hat früher für verschiedene akonische und arkonidische Geheimdienste gearbeitet. Er kennt jeden Trick.«

»Auch wie man kodierte Schlösser öffnet?« Kunar Sel-juk staunte. »Aus dem Sicherheitstrakt kann man nicht so leicht ausbrechen.«

»Wie du siehst, hat es ihm kein großes Kopfzerbrechen bereitet. Außerdem nehme ich an, daß nicht er der treibende Punkt war.«

»Sondern die Triotronen«, fügte Mertus Wenig hinzu.

»Das wirft die Frage auf«, überlegte Rhodan laut, »was das Motiv ist.«

»Mir fallen spontan zwei Möglichkeiten ein«, sagte Wenig. »Die erste ist die wahrscheinlichere. Die Triotronen haben uns ja wissen lassen, daß sie zu ihrem Denker zurückwollen. Und daß sie es eilig haben. Vielleicht müssen alle Teile der Wesenheit zur Stelle sein, wenn es zur vermuteten Vermehrung oder Teilung kommt.«

»Und die zweite Möglichkeit?« wollte Rhodan wissen.

»Sie wollen das Angebot, das du gemacht hast, verwirklichen. Du darfst nicht übersehen, daß unmittelbar nachdem du gesagt hattest, daß du Kontakt mit *Denker* wünschst und den Triotronen dafür die Freiheit gibst, kein Wort mehr zu hören war.«

Samna Pilkok meldete sich noch einmal und berichtete, daß die Space-Jet nach kurzem Flug über Heleios aufgetaucht und dort gelandet sei.

»Bitte stelle so genau wie möglich fest«, verlangte Rhodan, »wo die ODY-4 runtergegangen ist.«

»Wird gemacht.«

»Und dann informiere Michael ausführlich. Er soll die Augen offenhalten.«

Zwei wichtige Nachrichten erreichten Perry Rhodan in den nächsten Minuten. Die eine kam aus der Ortungszentrale. Die ODY-4 war nicht auf dem Hauptkontinent gelandet, wo sich der Stützpunkt und das Bungalowdorf mit den Laborhallen befanden, sondern auf einem der wesentlich kleineren acht anderen Kontinente.

Das bestätigte indirekt auch Michael Rhodan, der die ODY-4 nicht gesichtet hatte. Die Entfernung von seinem Landeplatz am Bungalowdorf zu dem der ODY-4 betrug etwa 4000 Kilometer.

Die zweite Nachricht kam wenige Minuten später von Michael. Diesmal verlangte er seinen Vater zu sprechen.

»Dad, dieser Benny ist bei mir aufgetaucht. Er hat eine haarsträubende Geschichte erzählt. Ich habe sie aufgezeichnet. Hört sie euch an.«

Er schaltete den Datenspeicher seines SERUNS ein. Die Kunststimme des syntronischen Wurms erklang:

»Der Boß und Calina Kantars sind verschwunden. Ich weiß, daß Nobby gegen die Anweisung Perry Rhodans gehandelt hat, aber er liebt Heleios. Er hatte sich heimlich noch einmal in seine Hütte begeben und dort Calina angetroffen, die gerade die Haussyntronik demontierte. Da kam ihm die Idee, die Frau als Geisel zu nehmen und mit ihr zu seiner Fischerhütte oben in den Bergen zu verschwinden. Betty und mich weihte er in den Plan ein. Wir mußten gehorchen, denn seine Anweisungen haben für uns oberste Priorität. Wir verschwanden heimlich mit dem Gleiter Nobbys. Ihr müßt ihn verstehen. Er hängt an Heleios. Lieber würde er hier sterben als den Planeten verlassen. Er meinte, daß es ein Abschied für immer werden würde. Das hat er auch Calina gegenüber ausgesagt, und ich glaube, sie hat es verstanden. Unser Verschwinden wurde nicht bemerkt. Wir erreichten die Fischerhütte, die etwa acht Kilometer von hier entfernt ist. Nobby hat Calina sehr höflich und zuvorkommend behandelt, aber ihr auch deutlich gemacht, daß eine Flucht sinnlos ist. Betty wurde zur Bewachung der Frau eingeteilt. Und dann geschah etwas Unheimliches. Ich weilte mit Nobby in der Küche, als er plötzlich durchsichtig wurde und dann verschwand. Er selbst schien das gar nicht zu bemerken. Von Betty erfuhr ich, daß Calina zur gleichen Zeit im Wohnraum dasselbe passierte. Wir suchten und riefen, wir schalteten unsere Orter ein. Es half alles nichts. Die beiden waren spurlos verschwunden. Ich vermute natürlich, daß das Albicans-Triotron das verursacht hat, aber beweisen kann ich das nicht. Wir beschlossen dann, euch um Hilfe zu bitten. Wir rechneten damit, daß jemand nach Heleios kommen würde. Und das stimmte ja auch. Betty ist noch in der Fischerhütte. Ich habe Kontakt zu ihr. Dort ist nichts weiter passiert.«

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Was hältst du von der Geschichte, Dad?« fragte Michael.

»Sie ist garantiert wahr. Benny belügt uns nicht. Ich vermute auch, daß das Albicans-Triotron hinter dem Verschwinden steckt. Die Frage ist, was es damit bezwecken will. Oder ob es die beiden gar getötet hat.«

»Und was soll nun geschehen?«

»Ich komme zu dir. Wir als Aktivatorträger haben am ehesten eine Chance. Wenn unsere Vermutung richtig ist, wird das Albicans-Triotron sowieso nichts mehr gegen uns unternehmen können, denn es ist drauf und dran, all seine Teile für die bevorstehende Teilung einzusammeln. Laß dir von Mertus den neuesten Stand der Theorie über das Albicans-Triotron übermitteln.«

»Das ist bereits geschehen. Was hast du konkret vor?« »Ich habe die Koordinaten vom Landeplatz der ODY-4. Dort werden wir uns ein wenig umsehen. Schließlich geht es jetzt schon um vier Menschen, die auf Heleios sind. Ich lasse den Transmitter zu dir testen. Wenn alles in Ordnung ist, bin ich in ein paar Minuten bei dir.«

»Bevor du gehst«, bemerkte Doc Seljuk, »muß ich dir noch etwas sagen, was dir vielleicht sehr helfen könnte.«

12.

»Unsere Überlegungen stehen auf tönernen Füßen«, gab Perry Rhodan nach seinem Eintreffen auf Heleios zu. »Ich bin trotzdem zuversichtlich. Das Albicans-Triotron ist sicher nicht böse. Bei den Möglichkeiten, über die es verfügt - ich denke da nur an die Jenseitsmaterie -, wäre es ihm ein leichtes, alles wegzuräumen, was irgendwie stört. Das hat es nicht getan. Es hat eine rein robotische Sonde zerstört. Ansonsten hat es eher eine Taktik angewandt, die mit einem energischen Vergraulen gleichzusetzen wäre.«

»Ich teile deinen Optimismus nicht ganz«, meinte sein Sohn.

»Aber ich«, tönte Benny. »Wenn wir nichts riskieren, sind mein Boß und Calina bestimmt verloren. Außerdem muß man die Möglichkeiten berücksichtigen, die das Albicans-Triotron bestimmt hat. Wenn man das tut, kommt man zu der Feststellung, daß es bisher ausgesprochen behutsam agiert hat.«

»Die Anzeichen deuten darauf hin«, fuhr Rhodan fort, »daß das Albicans-Triotron komplett sein muß, um die geplante Teilung vornehmen zu können. Und da liegt ein Problem für diese Wesenheit. Ein kleiner Teil der Perlen des *Kämpfers* steht nicht zur Verfügung. Er ist in den Körpern von Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibuyuk eingeschlossen. Vielleicht können wir das ausnutzen.«

»Die ganze Theorie, die Mertus' und deinem Kopf entsprungen ist, ist doch völlig unbewiesen.« Michael schüttelte den Kopf. »Das Risiko, das du eingehen willst, ist unkalkulierbar. Ich traue dem Frieden nicht.«

»Ehrlich gesagt, ich auch nicht. Wir werden natürlich vorsichtig sein müssen. Ich habe mit Mariaan abgesprochen, daß der Transmitter deiner Space-Jet ständig

aktiviert bleibt. Wenn es uns an den Kragen gehen sollte, ist er die einzige Möglichkeit für eine schnelle Flucht. Das bedeutet auch, daß wir uns nie unnötig weit von der Space-Jet entfernen dürfen. Weise deine drei Roboter entsprechend ein. Außerdem werden Mertus und seine Leute alle Aktionen verfolgen. Die Hyperfunkstrecke bleibt permanent bestehen.«

»Und wenn der Transmitter oder die Syntronik des Senders von den Triotronen zerstört werden?« Michael hatte seine Zweifel.

»Das werden sie nicht«, behauptete sein Vater. »Das Ding sammelt seine Teile. Da kann es doch keine Triotronen mehr losschicken, um Sabotage zu verüben. Außerdem wäre das sinnlos. Wenn es uns loswerden möchte, muß es uns eine Möglichkeit des Rückzugs offenlassen.«

»Das ist alles nur Spekulation.«

»Zum Teil«, räumte Perry Rhodan ein. »Wenn es dir zu riskant ist, fliege ich allein los.«

»Ich werde Perry begleiten«, versicherte Benny.

»Du willst mich abschütteln?« Michael lachte. »Nein, Dad. So haben wir nicht gewettet! Ich weiche nicht von deiner Seite.«

»Dann laß uns starten. Hier sind die Zielkoordinaten.«

Der Roboter Beta übernahm die Aufgabe des Piloten. Er setzte die Daten entsprechend um, und die ORO-2 hob ab. Sie überquerte den Bergrücken, in dem der Stützpunkt versteckt war und dessen Gipfel bis in eine Höhe von 10000 Metern reichten!

Kurz danach tauchte unter ihnen das Meer auf und in der Ferne der kleine Kontinent Ziugurn, der etwa die Größe Australiens besaß und keinerlei Vegetation aufwies. Die Landschaft war extrem zerklüftet und von langen Gräben und Schluchten durchzogen. Spitze Felsnadeln ragten ebenso in die Höhe wie schneebedeckte Bergriesen.

»Ortung!« rief Gamma. »Energier reflexionen. Es hängt etwas über Ziugurn, es ist in etwa 500 Kilometern Höhe.

Ich lege das Bild auf den Hauptschirm. Ein gewaltiges Energieecho.«

»Das ist das Albicans-Triotron«, mutmaßte Rhodan.

Auf dem Schirm erschien eine Art Ypsilon, dessen drei Schenkel extrem dick waren und in der Mitte eine Einschnürung aufwiesen, also Doppelkugeln ähnelten. Im Mittelpunkt, wo sich die drei Doppelkugeln berührten, leuchtete es rot und gelb. Die drei Schenkel selbst besaßen unterschiedliche Farben. In einem überwogen die Rottöne, im anderen ein gelblicher Schimmer. Die dritte Doppelkugel war dunkelblau.

Beta verlangsamte den Flug.

»Es steht mit seinem Mittelpunkt genau über der Stelle«, meldete der Roboter Gamma, »an der die ODY-4 gelandet ist. Ich empfangen von dort schwache Energieechos, die von den technischen Systemen der Space-Jet herrühren.«

»Lande neben der ODY-4«, wies Rhodan Beta an. Auf der ODIN wurde das Geschehen mitverfolgt. Mertus Wenig riet ein paarmal zu Vorsicht, aber Rhodan ließ sich jetzt nicht mehr beirren. Noch bevor die Landestützen der ORO-2 den Boden eines felsigen Hochplateaus berührten, entdeckte Michael Rhodan zwei Gestalten, die in der Nähe auf einem großen Felsbrocken hockten. Die Vergrößerung wies aus, daß es sich um Erdogan Basibyuk und Svetlana Golubkoy handelte.

»Ich gehe erst einmal allein hinaus«, sagte Rhodan zu Seinem Sohn. »Du bist meine Rückendeckung. Und Benny bleibt auch hier.«

»Mir ist nicht ganz wohl«, gestand der syntronische Wurm. »Wenn ich das riesige Gebilde da oben sehe, wird mir schlecht.«

»Einer Syntronik kann nicht schlecht werden«, tröstete ihn Rhodan. »Es sei denn, ein paar tausend Triotronen spuken in ihr herum.«

»Ich habe den Durchmesser des Albicans-Triotrons berechnet«, meinte Benny. »Jeder Schenkel ist fast einhundert Kilometer lang. Ich dagegen erreiche bei voller Streckung gerade mal 39,8 Zentimeter.«

»Du willst doch, daß wir Nobby finden.« Rhodan schloß seinen SERUN. »Also muß ich versuchen, dieses Wesen zu überzeugen.«

Er verließ die Space-Jet über die Bodenschleuse und kletterte über die Felsbrocken hinüber zu den beiden Gestalten. Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk rührten sich nicht. Sie waren aber bei vollen Sinnen, denn die Augen waren geöffnet und blickten Rhodan klar entgegen.

Perry Rhodan blieb wenige Meter vor den beiden stehen.

»Nun«, fragte er, »habt ihr über mein Angebot nachgedacht?«

»Du sprichst nicht mit denen, die du auf deiner Raumschiffwelt getroffen hast. Die *Perlen des Kämpfers* ruhen im Augenblick. Es sind die *Perlen des Denkers*, die nun den Körper beherrschen, den du Erdogan Basibyuk nennst.«

»Das ist gut«, entgegnete Rhodan. »Mit Denker wollte ich sprechen.«

»Es gibt nichts zu besprechen«, lautete die barsche Antwort. »Unser Plan ist gescheitert. Und der Grund dafür bist du!«

Rhodans Gedanken überschlugen sich. Er wußte, daß er jetzt kein falsches Wort sagen durfte.

»Es ist noch nicht zu spät für eine Lösung, die euren Bedürfnissen entspricht. Und unseren.«

»Du irrst, weil du nichts weißt und verstehst.«

»Da bin ich anderer Meinung. Ich bin bereit, euch zu überzeugen.«

»Was weißt du schon?«

»Ich weiß, daß ihr gekommen seid, um euch auf diesem Planeten zu teilen.« Rhodan hoffte, daß die Theorie weitgehend stimmte, die Mertus Wenig und er aufgestellt hatten. »Ein normaler Vermehrungsprozeß für eine Wesenheit, wie ihr es seid. *Denker* hat die Teile *Kämpfers* vorausgeschickt, um diesen Planeten von

allem zu befreien, was *Teiler* stören könnte. Wir hätten euch gern dabei geholfen. Aber ihr habt einige Wesen meines Volkes umgebracht. Außerdem haben wir erst sehr spät die Zusammenhänge einigermaßen erkannt.«

»Der Plan ist gescheitert«, wiederholte Erdogan Basibyuk fast stereotyp.

Immerhin, sagte sich Rhodan. So ganz falsch liege ich wohl nicht, denn sonst hätte ich einen Widerspruch oder etwas Ähnliches zu hören bekommen.

»Der Plan kann noch erfüllt werden«, behauptete der Terraner.

»Nein. Es sind sechs fremde Naturwesen auf dieser Welt. Und mehrere Kunstwesen. Das darf nicht sein. Sie behindern *Teiler*.«

Sechs Naturwesen, überlegte Rhodan. Michael und er. Svetiana Golubkoy und Erdogan Basibyuk. Nobby Sipebo und Calina Kantars. Also lebten die beiden Verschwundenen noch! Das gab neue Hoffnung.

Mit den Kunstwesen meinte *Denker* bestimmt die Syntroniken.

»Ich könnte dafür sorgen«, bot Rhodan an, »daß sie alle für eine bestimmte Zeit, die wir aushandeln müßten, von hier verschwinden. Wir haben nicht vor, *Teiler* zu stören oder an eurer Intimsphäre zu rühren.«

»Selbst wenn es so wäre, es würde nichts nützen. Wir können die Teilung nicht mehr durchführen, weil wir nicht komplett sind. Zu viele Perlen sitzen in den beiden Körpern, vor denen zu stehst. Sie können diesem Gefängnis nicht entfliehen. Wir haben sogar versucht, die *Substanz des Gehorsams* einzusetzen, aber sie hat versagt. Und *Teiler* braucht alle Perlen. Ohne Ausnahme.«

Substanz des Gehorsams! Damit war mit Sicherheit das gemeint, was Atlan »Jenseitsmaterie« genannt hatte. Selbst der geheimnisvolle Stoff hatte die eigentlich rein zufällig gefangenen Triotronen nicht aus den Körpern der beiden Menschen lösen können.

Rhodan fragte sich, ob er den Tip, den er von Doc Seljuk erhalten hatte, noch anwenden konnte. Egal, er mußte es riskieren.

»*Denker!*« rief er. »Ich kann die Perlen in diesen beiden Körpern befreien. Ich werde es tun, wenn du mir Fragen beantwortest und Zusicherungen gibst. Ich kann auch dafür sorgen, daß *Teiler* ungehindert seinem Bedürfnis nachgehen kann. Du mußt wir nur vertrauen.«

»Da wir sowieso verloren haben«, antwortete zu Rhodans Überraschung Svetlana Golubkoy, »werde ich deinem Wunsch entsprechen. Aber bedenke: Wir haben nicht viel übrig von der absoluten Zeit. Und Fragen, die unsere Intimsphäre betreffen, werde ich nicht beantworten.«

Perry Rhodan atmete auf. Der erste Schritt war getan. Jetzt mußte er die kostbaren Minuten nutzen. Und dann darauf hoffen, daß Doc Seljuk recht behielt.

»Wir haben dich in Ermangelung eines Namens Albicans-Triotron genannt. Wer oder was bist du?«

»Für dich sind wir das Albicans-Triotron. Einen Namen in deinem Sinn besitzen wir nicht.«

»Woher kommst du?«

»Dorthier, wohin wir nach der Teilung wieder gehen werden. In deinen Worten wäre es eine Dimension im Jenseits.«

Obwohl die Antworten nicht exakt waren, besagten sie mehr, als Perry Rhodan erhofft hatte.

»Meine Vermutung, daß du hierhergekommen bist, um dich zu teilen oder zu vermehren, war also richtig. Beanspruchst du dafür den ganzen Planeten?«

Rhodan hatte beschlossen, die Anrede weiter in der Einzahl vorzunehmen, auch wenn das Albicans-Triotron von sich in der Mehrzahl sprach.

»Wir verstehen deine Frage nicht. Und Fragen nach der Teilung berühren unsere Intimsphäre.«

»Ich stelle meine Frage anders. Warum wolltest du alle natürlichen und künstlichen Lebewesen von hier entfernen?«

Bis zu diesem Moment hatte Svetlana Golubkoy alle Fragen beantwortet. Nun sprach jedoch Erdogan Basibyuk:

»Die Weltenkugel, auf der du stehst, ist ein heiliger Ort. Wir brauchen sie für die Teilung ganz und gar. Und kein Leben darf hier sein. Ist dir nicht aufgefallen, daß hier kein Leben gedeiht?«

Rhodan stutzte einen Moment.

»Du sprichst von diesem einen Kontinent, den wir Ziugum nennen? Oder wie soll ich das verstehen? Auf den anderen Kontinenten gedeihen viele Arten von Pflanzen. Und es gibt Tiere in großer Zahl. All das ist auch natürliches Leben, nicht nur wir Zweibeiner.«

Weder Svetlana Golubkoy noch Erdogan Basibyuk gaben eine Antwort.

»Und in den Meeren und Seen, in den Flüssen und Bächen leben zahllose Tierarten. Die Gewässer sind sogar die Urquelle des natürlichen Lebens. Wie kannst du also sagen, hier gäbe es kein natürliches Leben?«

»Wir räumen ein, daß unsere Fähigkeit des richtigen Erkennens in dieser Dimensionsblase eingeschränkt ist. In unserer Erinnerung existiert ein anderes Bild.«

»Zeig mir das Bild!

»Das wird geschehen«, antwortete Svetlana Golubkoy.

Im gleichen Moment rief Michael Rhodan über Funk:

»Dad, du wirst durchsichtig! Sie stellen irgend etwas mit dir an. Sie lassen dich verschwinden wie Nobby und Calina...«

»Keine Aufregung, Mike...«

Aber der antwortete nicht mehr.

Perry Rhodan fühlte sich plötzlich schwerelos. Der Boden unter seinen Füßen war verschwunden. Er schwebte in einem Raum voller Lichtpunkte. Einige waren nah, andere ganz fern, aber alle hatten die gleiche Form: die eines Ypsilons, dessen drei Schenkel in den verschiedensten Farben leuchteten.

Er erkannte, daß es sich um eine Lebensform handelte, die so anders war, daß er sie wahrscheinlich nie verstehen würde.

Ein Ypsilon kam näher und verschwand durch eine dunkle Öffnung. Rhodan wurde durch einen sanften Sog in das gleiche Loch gezogen und folgte dem Wesen. Zahllose Sterne leuchteten plötzlich auf. Das mußte das heimatliche Universum sein, vielleicht sogar die Milchstraße.

Das Ypsilon bewegte sich auf einen Stern zu. Und als es diesen fast erreicht hatte, schwenkte es ab auf einen Planeten zu. Rhodan erkannte eine zerklüftete Oberfläche ohne jeglichen Pflanzenwuchs, eine Ödwelt, wie es sie zu Millionen allüberall gab.

Er sah, wie das Ypsilonwesen sich auf die Oberfläche senkte und die ganze Welt umschloß. Jetzt konnte er jedoch nicht folgen. Eine unsichtbare Wand hielt ihn auf. Die Intimsphäre konnte er nicht verletzen. Er hatte das Gefühl, daß die Tage wie Sekunden vergingen.

Der Planet blieb dennoch unberührt. Er erfüllte durch seine Gegenwart eine Aufgabe. Er war der Katalysator für die Teilung, für die Geburt.

Und plötzlich tauchte das Wesen wieder auf. Es war sehr viel kleiner als zuvor. Weitere und noch kleinere Ypsilonwesen folgten ihm. Sie tanzten einen bunten Reigen um das große Ypsilon, bis das dunkle Loch sich öffnete und sie alle aus dem Universum zog.

Nun wurde Rhodan wieder mitgerissen. Er landete erneut in der unbegreiflichen Sphäre der tanzenden Ypsilon-Lichter. Die Neuankömmlinge zerstreuten sich zwischen den anderen Lichtern. Es herrschten Ruhe und Frieden.

Ein anderes Licht erschien vor ihm und nahm den gleichen Weg durch die dunkle Öffnung. Das Schauspiel wiederholte sich bis zu einem bestimmten Punkt. Dieses Ypsilonwesen steuerte einen Planeten an, dem man von weitem an der Farbe schon ansah, daß er über eine reiche Flora und Fauna verfügte. Beim Näherkommen erkannte Perry Rhodan Bauwerke, Raumschiffe und vieles andere mehr, was auf eine fortgeschrittene Technologie hinwies.

Sein Flug wurde in einigen hundert Kilometern Höhe angehalten. Er konnte beobachten, wie das Wesen nach unten sank und begann, den ganzen Planeten zu umhüllen. Es berührte erste Bäume und Sträucher. Schwere Explosionen erfüllten plötzlich die Atmosphäre. Das Wesen wurde in unzählige Fetzen zerrissen, die buchstäblich im Nichts verwehten.

Seine Substanz im Zustand der Teilung harmonierte nicht mit dem natürlichen Leben. Dieses Ypsilonwesen hatte das übersehen und endete in seiner Art von Tod. Und in diesen Tod riß es die Bewohner des Planeten hinein.

So anders und hochstehend die Ypsilonwesen auch sein mochten, überlegte der Terraner, sie waren offenbar nicht in der Lage, einige einfache Zusammenhänge zu erkennen. Die Berührung mit Pflanzen brachte sie um. Sie sahen das Leben darin nicht. Wen wunderte es da, daß sie in Benny und Betty keine hochwertigen

Spezialsyntroniken erkannt hatten?

Übergangslos fand Perry Rhodan sich in der Sphäre der tanzenden Lichter wieder. Ein Ypsilonwesen, dessen Farbmuster mit dem des Albicans-Triotrons identisch war, glitt heran. Es wurde kleiner und kleiner. Die äußere gelbe Kugel nahm Perry Rhodan auf. Er spürte festen Boden unter den Stiefeln, obwohl er dort nichts sehen konnte. Zwei Gestalten kamen winkend auf ihn zu. Es waren Nobby Sipebo und Calina Kantars. Sie gingen Arm in Arm. In ihren Gesichtern stand Freude.

»Perry!« rief der Heleios-Verwalter. »Hat es dir auch seine Welt gezeigt?«

»Ja. Und vielleicht noch ein bißchen mehr. Ich glaube, ich habe etwas verstanden.«

»Wir auch«, sagte Calina Kantars.

Die beiden Gestalten verschwanden wieder. Sie lösten sich vor Rhodans Augen auf. Und um ihn selbst herum wurde es wieder hell. Er stand auf dem Felsplateau. Vor ihm hockten mit unglücklichen Mienen Svetiana Golubkoy und Erdogan Basibyuk.

Er blickte in die Höhe. Hoch oben am Abendhimmel leuchtete das Ypsilon des Albicans-Triotrons.

»Dad!« erklang es. »Da bist du ja wieder.«

Das war Michael.

»Warte, Mike«, antwortete Rhodan. »Ich habe hier erst noch etwas zu klären.«

Er wandte sich an Svetiana und Erdogan:

»Denker, hörst du mich?«

»Natürlich«, antworteten beide gleichzeitig.

»Du unterliegst einem furchtbaren Irrtum. Dieser Planet ist voller Leben, auch wenn der eine Kontinent, über dem du schwebst, ohne Leben ist. Du hast dich davon blenden lassen. Du mußt dir für deine Teilung eine andere Welt suchen, eine, die wirklich völlig unberührt ist. Nur dort kannst du die Teilung vornehmen.«

»Wir verstehen dich nicht.«

»Du hast dich von diesem einen Kontinent täuschen lassen. Heleios ist eine Welt voller Leben, auch wenn wir Menschen und alle Syntroniken von hier verschwinden. Suche einen Planeten, der überall das Aussehen dieses Kontinents hat. Dort erst wirst du dein Glück finden.«

»Theoretisch hast du recht«, antwortete Svetlana Golubkoy. »Aber da ich Teile von mir verloren habe, ist mein Ende vorherbestimmt.«

»Ich habe gesagt«, antwortete Perry Rhodan, »daß ich dir helfen werde. Ich hoffe nur, daß es so klappt, wie es der Doc gesagt hat.«

Er zog seinen Kombistrahler und schaltete ihn auf stärkste Paralysestrahlen. Seljuk hatte vermutet, daß ein völlig gelähmtes Bewußtsein nichts festhalten können würde.

Rhodan drückte zweimal ab. Ein leises Sirren lag in der Luft. Svetlana Golubkoy und Erdogan Basibyuk fielen auf der Stelle besinnungslos zu Boden. Ein schrilles Pfeifen drang Rhodan in die Ohren. Winzige Lichter zuckten aus den beiden

Körpern in den Abendhimmel. Als sie erloschen, blickte er nach oben.
»Danke!« erklang es in seinem Kopf wie ein Glockenschlag. »Danke!«
Das Albicans-Triotron entfernte sich mit hoher Geschwindigkeit.
Im gleichen Moment schoß Benny aus der ORO-2. Noch bevor er Rhodan erreicht hatte, rief er:
»Der Boß und Calina sind wieder in der Fischerhütte aufgetaucht. Betty hat es mir soeben mitgeteilt. Es geht ihnen gut. Betty scheint allerdings einen Knacks zu haben. Sie sagte mir, die beiden seien dir in der Jenseitsdimension begegnet.«
Rhodan nickte nur.
»Auch Calina scheint gestört zu sein«, berichtete der schwarze Wurm weiter. »Sie will bei Nobby bleiben und ihm helfen, die vielen zerstörten Syntroniken von Heleios zu reparieren. Da haben sich zwei gefunden!«
Perry Rhodan nickte noch einmal.
»Mike«, sprach er in sein Mikro. »Schick Alpha und Gamma heraus. Sie sollen sich um die beiden Bewußtlosen kümmern. Ich denke, daß sie bald wieder auf den Beinen sind.«
Nachdenklich und mit langsamen Schritten ging er in Richtung der Space-Jet.
ENDE